

# Bibel und Gemeinde

F 4583  
ISSN 0006-5061

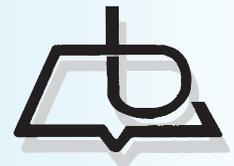
Zeitschrift des  
Bibelbundes

114. Jahrgang  
April –  
Juni 2014

2/14



**Hochmoralische Unmoral**  
**Gott mehr gehorchen als Menschen**  
**Keine Konfirmation ohne Täufer**



**Bibelbund**

Die Bibel:  
Ganze Inspiration  
Ganze Wahrheit  
Ganze Einheit



Nach dem jahrzehntelangen Sturmlauf gegen die so genannte bürgerliche Moral ist nicht etwa alles Mögliche möglich. Es hat sich vielmehr eine neue Moral etabliert, die extrem moralisierend daherkommt und die „alte“ Moral an irrationalen Vorschriften überbieten kann. Moral ist nicht die biblische Ethik, und sie umfasst auch nicht einfach die staatlichen Gesetze. Was Moral beinhaltet, lässt sich am besten mit Sätzen wie „Das gehört sich so!“, „Das gehört sich einfach nicht!“ oder „Benimm dich anständig!“ zusammenfassen. Und was gebietet der Anstand heute? Nur ein paar Beispiele:

„Als anständige Frau sollst du Karriere machen. Mach was aus dir und strebe Macht und Einkommen an, die früher nur Männer erreichten.“ Frauen dürfen ein oder zwei Kinder zur Welt bringen, aber nur ohne ihren Beruf zu gefährden. Eine „Karriere“-Hausfrau und Mutter von fünf Kindern muss sich regelmäßig die Frage gefallen lassen, wann sie wieder arbeiten gehe. Zugleich erscheint Abtreibung als etwas ganz Normales. Eher muss sich eine Frau erklären, die trotz widriger Umstände, oder gar mit einer Behinderung, ihr Kind zur Welt bringt. Viele Kinder zu haben wird unmoralisch, Kinder im Mutterleib zu töten ist es dagegen nicht.

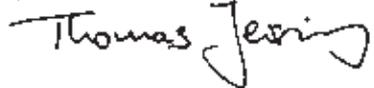
„Du sollst nichts sagen, was den Verdacht von Homophobie oder Islamophobie nähren könnte.“ Die aus diesem moralischen Gebot entstehende Vermeidungsstrategie führt in Runden mit nichtchristlichen Freunden dazu, dass alle allerlei

## Hochmoralische Unmoral

Nettes über homosexuelle Bekannte sagen. Wenn ich dann vorsichtig hinterfrage, schwingt die Stimmung um und sie äußern, was sie sonst noch denken. Kritisches über den Islam höre ich fast nur noch aus dem Mund von Muslimen. Wenn die mich bitten, ihre Meinung niemand anderem zu sagen, haben sie Furcht vor Radikalen. Bei den meisten Zeitgenossen aber hat die innere Zensur für Schweigen gesorgt. Ich wurde schon in einer Gemeinde darauf aufmerksam gemacht, dass Gastprediger sich hier verpflichten, nichts Negatives über den Islam zu sagen. Uninformiertes Herumwettern könnte man auch anders verhindern.

„Du sollst nicht unnötig leiden oder anderen zur Last fallen!“ Mit hochmoralischer Menschenfreundlichkeit werden alte Menschen zum Selbstmord ermuntert. Eine Gesellschaft mit der besten medizinischen Versorgung hält es für moralisch geboten, jedem Leiden auszuweichen. Natürlich alles „selbstbestimmt“, sich aber dem Zwang der neuen Moral zu entziehen wird immer schwerer. Während dieser Tod als Erlösung gepriesen wird, sollen wir unser Steak mit schlechtem Gewissen essen, weil ein Tier für uns sterben musste.

„Stell nicht Urknall und Evolution in Frage. Stell die Bibel in Frage!“ So könnte ich die Liste verlängern, aber wir sollten mindestens zwei Einsichten gewinnen: Erstens kann eine Gesellschaft ohne biblische Leitlinien keine gesunde Moral ausbilden. Und zweitens brauchen Christen Durchblick, um nicht mitzuschwimmen und Mut, um zu Gottes Wahrheit zu stehen.

Ihr 

Aus dem  
Bibelbund



**Neuer Internetauftritt** [www.bibelbund.de](http://www.bibelbund.de)

4

**Das Bibelbundarchiv ist umgezogen**

5

**Der neu gewählte Ständige Ausschuss**

**Rückblick Regionaltagung Rheinland / Einladung zur**

6

**Regionaltagung Südwestdeutschland am 17. Mai 2014**

**Einladung zum Bibelbundseminar in Männedorf/**

7

**Schweiz 29. Mai - 1. Juni 2014**

**Bibelbund-Tagungen in Deutschland 2014**

8

**Mutig mit Gottes Wort: Mutig bleiben in Bedrängnis -**

9

**Bibelarbeit zu 2Kor 4,1-18 (Ansgar N. Przesang)**

**Wie wir Gott (nicht) lieben - über Gottesbilder und Gottes Wort (Michael Kotsch)**

19

Predigten &  
Bibelstudien



Wort &  
Wissenschaft



**„...und sie bewegt sich doch!“ Galileo Galilei – ein Held? (Gottfried Herrmann)**

25

Theologische  
Aufsätze



**Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen: aus Bibel und Geschichte lernen (Benedikt Peters)**

33

**Interview zur Bibel mit Dr. Günther Beckstein (Michael Kotsch)**

45

Geschichte  
der Christen



**Martin Bucer, die Täufer in Nordhessen und die**

47

**Konfirmation: eine Erinnerung an den guten Einfluss der Täuferbewegung zum 475jährigen Jubiläum der Konfirmation (Thomas Jeising)**

**Epigenetik und alte theologische Probleme: Erbsünde, Sündlosigkeit Christi und Generationenfluch aus einem neuen Blickwinkel (Dr. Norman L. Geisler)**

57

Diskussion



Frage &  
Antwort



**Frage und Antwort: Hilfreiche Zusatzinformationen / Wer kann welche Sünden vergeben? / Ewiges Leben für Dämonen? (W. Buttkewitz / M. Knödler / T. Jeising)**

63

Buch-  
besprechung



**MacLeod, Donald. *Geheimnis Gott. Die Bedeutung der Dreieinheit für Glauben und Leben.* (Karl-Heinz Vanheiden)**

74

**Gisa Bauer, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche* (Friedhelm Jung)**

72

**Sabine Penth: *Die Reise nach Jerusalem.* (Michael Kotsch)**

73

**Egelkraut, Helmuth (W.S. LaSor / D.A. Hubbard / E.W. Bush). *Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft.* (Thomas Riedel)**

78

**Gabriel, Mark A. *Israel in Gefahr. Der nächste Schachzug des Islam gegen Israel.* (Karl-Heinz Vanheiden)**

80

**Bosch, David; Reppenhaben, Martin; Guder, Darrel. *Mission im Wandel: Paradigmenwechsel in der Missionstheologie* (Matthias Mack)**

**Beach, Nancy. *Die Kunst als Frau zu leiten.* (Karl-Heinz Vanheiden)**

82

## Neuer Internetauftritt [www.bibelbund.de](http://www.bibelbund.de)



Unter *bibelbund.de* ist jetzt der neue Internetauftritt des Bibelbundes zu sehen. Die Oberfläche wurde so angepasst, dass sie auf verschiedenen Plattformen und Geräten leichter zu lesen ist. Die Technik im Hintergrund wurde modernisiert.

Nach und nach werden in den kommenden Monaten neben aktuellen Nachrichten und Artikeln

auch viele ältere Beiträge aus *Bibel und Gemeinde* und *Biblisches Glauben, Denken Leben* auf die Seite gestellt. Bis das abgeschlossen ist, findet sich auch noch ein Link zur alten Seite.

Bibelbund.de soll eine Fundgrube für alle werden,

- ▶ die nach Bibelstudien suchen, in denen die Bibel nicht in Frage gestellt wird;
  - ▶ die sich die Bibel nicht schlecht machen lassen wollen, sondern in ihrem Bibellesen ermutigt werden wollen;
  - ▶ die nach Argumentationshilfen suchen, um den biblischen Glauben an Christus einer Gesellschaft zu bekennen, die alle Wahrheit in Frage stellt;
  - ▶ die sich nach Stärkung ihres eigenen Glaubens an das Evangelium von Jesus Christus sehnen;
  - ▶ die im Religionsunterricht oder im Studium oder in ihrer Gemeinde mit bibelkritischen Argumenten zu tun haben und nicht einfach kapitulieren wollen;
  - ▶ die durch die verbreitete Wissenschaftsgläubigkeit verunsichert sind und wissen wollen, ob man der Bibel denn noch glauben kann;
  - ▶ die sich für die Geschichte der Christenheit aus einem bibeltreuen Blickwinkel interessieren;
  - ▶ die nach Antworten auf schwierige Fragen aus der Bibel suchen;
  - ▶ die Denk- und Argumentationshilfen für Themen finden wollen, bei denen es auch unter Bibeltreuen keine einheitliche Meinung gibt;
  - ▶ die gute christliche Literatur lesen wollen und deswegen nach Empfehlungen und Buchbesprechungen Ausschau halten.
- Schauen Sie einfach mal vorbei.

P.S. Wer mithelfen kann und will, ältere Artikel so aufzubereiten, dass sie im Internet lesbar werden, der schreibe bitte an [verlag@bibelbund.de](mailto:verlag@bibelbund.de).



## Das Bibelbund-Archiv ist umgezogen

**D**er Bibelbund ist in diesem Jahr 120 Jahre alt. Aus dieser Zeit hat er ein Archiv aus Büchern von Autoren und Verantwortlichen im Bibelbund gesammelt. Ebenso finden sich dort sämtliche Jahrgänge der Veröffentlichungen des Bibelbundes. Das Archiv ist neuerdings der Bibliothek der *Bibelschule Brake* angegliedert. Es steht für Forschungszwecke zur Verfügung.

Wir würden uns freuen, wenn etwa jemand eine Diplomarbeit zum Thema „Antisemitismus im Luthertum zwischen 1900 und 1945 am Beispiel des Bibelbundes“ schreiben würde. Oder wie wäre es mit einer Seminararbeit über die

Bibelhaltung von Fritz Rienecker oder von Samuel Külling. Beide waren viele Jahre prägende Leiter im Bibelbund.

Eskönnten aber auch noch Lexikoneinträge zum Beispiel in BBKL oder Wikipedia zu Friedrich Hashagen, Wilhelm Möller, Samuel Külling und anderen Personen aus dem Bibelbund mit Hilfe des Archiv-Materials verfasst werden.

Auch finden sich zahlreiche ältere Beiträge, etwa zur Zuverlässigkeit des Alten Testaments, die immer noch von hohem Wert sind.

Wer Interesse an der Nutzung des Archivs hat, wende sich bitte an den Vorsitzenden Michael Kotsch ([kotsch@bibelbund.de](mailto:kotsch@bibelbund.de)).

---

## Zusammensetzung des neu gewählten Ständigen Ausschusses

**I**n der Mitgliederversammlung im Oktober vergangenen Jahres wurde der Ständige Ausschuss als Leitungsgremium des Bibelbundes turnusgemäß gewählt.

Alle bisher vertretenen Mitglieder hatten sich wieder zur Wahl gestellt und wurden in ihrem Auftrag bestätigt. Der Ständige Ausschuss hat dann in einer konstituierenden Sitzung Michael Kotsch wieder zum Vorsitzenden des Bibelbundes gewählt und Jürgen Thielmann zum Stellvertretenden Vorsitzenden.

Weil der bisherige Schatzmeister und Geschäftsführer kurzfristig von seiner Verantwortung zurückgetreten

war, wurde Ansgar N. Przesang in diese Ämter gewählt. Damit ist für eine Zeit des Übergangs bis zur Wahl eines neuen Schatzmeisters die Geschäftsführung gewährleistet.

In das Amt des Schrift- und Verlagsleiters war Thomas Jeising als Nachfolger für Karl-Heinz Vanheiden gewählt worden. K.H. Vanheiden bleibt weiter Mitglied im Ständigen Ausschuss.

Die anderen gewählten Mitglieder sind: Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Rainer Wagner.

## „Einig in Wahrheit?!“

### Rückblick auf die 2. Regionaltagung Rheinland

Auf der 2. Regionaltagung des Bibelbund–Rheinland sprach Michel Kotsch (Vorsitzender des Bibelbundes) über die von Gott geforderte Einheit aller Christen und über die gelegentliche Notwendigkeit, sich von Christen zu distanzieren, wenn diese in Leben oder Lehre massiv vom Wort Gottes abweichen. Etwa 60 Zuhörer kamen am 15. März 2014 in die Räume der Evangelischen Freikirche Bornheim (bei Bonn). Ausgewogen und anhand entsprechender Bibelstellen wurde

darüber gesprochen, warum Kontakt zu anderen Gemeinden und Christen geistlich und praktisch sinnvoll ist. Auch die christlichen Einigungsversuche aus Vergangenheit und Gegenwart kamen zur Sprache (z.B. Evangelische Allianz, Ökumenischer Weltrat der Kirchen (ÖRK), Gnadauer Verband, Gemeindebünde der Baptisten, Methodisten usw.). Einer rein organisatorischen Einheit ohne Berücksichtigung biblischer Wahrheit wurde eine Absage erteilt.

---

## Regionaltagung Südwestdeutschland

### am Samstag, den 17. Mai 2014, 10.00 Uhr und 14.00 Uhr

### Thema: Das biblische Bild von Ehe und Familie



In zwei Vorträgen legt Pastor Dr. Joachim Cochlovius die biblischen Maßstäbe dar, an denen die aktuelle Diskussion um Ehe und Familie gemessen werden sollte. Joachim Cochlovius war viele Jahre Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Er gründete das Gemeinденetzwerk, zu dem sich vor allem Gemeinden zählen, die innerhalb der Volkskirche biblischen Maßstäben treu bleiben wollen. Dr. Cochlovius ist

verheiratet und mit seiner Frau auch in der Eheseelsorge tätig.

#### **Veranstaltungsort:**

*Evangelische Stadtmission Neustadt  
Von-der-Tann-Straße 11,  
67433 Neustadt a.d.W.*

*Wenn Sie am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen, melden Sie sich bitte an bei: Rainer Wagner (wagner@bibelbund.de) oder über die Stadtmission Neustadt  
Telefon: +49 6321 2678*

**Hinweis:** *Am Sonntag, den 18. Mai feiert die Stadtmission Neustadt ihr Jahresfest ebenfalls mit Vorträgen von Dr. J. Cochlovius. Sie sind herzlich eingeladen, auch daran teilzunehmen.*



# Frühjahrsseminar Bibelbund Schweiz über Auffahrt vom 29. Mai bis 1. Juni 2014

Thema: Unsere Gesellschaft als ethische Herausforderung



## Tagungsort:

Bibelheim Männedorf  
Ferien- und Tagungszentrum  
Hofenstrasse 41  
CH-8708 Männedorf  
Tel 044 921 63 11  
e-mail: info@bibelheim.ch

## Referenten

### und Vortragsthemen:

## Herzlich willkommen in Männedorf am Zürichsee!

Behaltet Ihr gern den Überblick? Wir auch! Die Zukunft wird für den Christen als Teilnehmer an der modernen Gesellschaft zu einer immer größeren Herausforderung. Bereiten wir uns heute darauf vor:

DAS FUNDAMENT aller Entscheidungen ist das Wort Gottes. Aufschlussreiche Grundsatzreferate über Was ist Ethik, die Zehn Gebote, Weisheit und Zucht und anderes liefern die nötige Grundlage am diesjährigen Bibelbundseminar.

Wir werden auch EINEN SCHRITT VORAN gehen in das praktische Leben des Christen. An welchen Werten orientiere ich mich für das Leben in einer säkularen Welt? Was tun im Konfliktfall? Auch naturwissenschaftliche, gesellschaftliche und juristische Aspekte werden nicht fehlen.

Das genaue Programm und Infos unter:

<http://bibelbund.de/2014/03/fruehjahrsseminar-bibelbund-schweiz/>

PD Dr. Bernhard Kaiser

mit Vorträgen unter anderem zu den Themen:

- ▶ *Die Zehn Gebote – das Wort als Grundlage der christlichen Ethik*
- ▶ *Weisheit und Zucht – die Grundlagen der christlichen Ethik*
- ▶ *Vom Umgang mit geschöpflichen Gaben*
- ▶ *Gottes Gebote und der säkulare Staat*

Dr. jur. Dieter Aebi

- ▶ *Die Schnittstelle zwischen Weltreich und Gottesreich – juristische Aspekte*

Dr. rer. nat. Harald Binder

- ▶ *Werte begründen und leben in einer naturwissenschaftlich geprägten Gesellschaft*
- ▶ *Der Mensch, ein Geschöpf Gottes von Anfang an und mit allen Konsequenzen – die Sicht eines Naturwissenschaftlers*

Benedikt Peters

- ▶ *Der Christ im Gewissenskonflikt*

# Unsere Tagungen 2014 in Deutschland

*Der Bibelbund Deutschland hat wieder mehrere Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen.*

## Regionaltagung Südwestdeutschland

**Samstag, den 17. Mai 2014, 10.00 Uhr und 14.00 Uhr**

siehe Seite 6

.....

## 17. + 18. Mai 2014 Bibelbundabend und Gottesdienst

in der Evangelischen Freien Gemeinde Laufdorf,  
in Schöffengrund-Laufdorf mit Michael Kotsch  
Infos: seibel@bibelbund.de

.....

## Regionaltagung Siegerland

**20. - 21. September 2014**

in Siegen mit Dr. Jacob Thiessen  
Infos: merk@bibelbund.de

.....

## Bibelbundtagung in Bautzen

**zusammen mit der Tagung des Lutherischen Gemeinschaftsdienstes Bautzen**

**19. - 21. September 2014**

Thema: „Bibel und Gemeinde - biblisch glauben, denken, leben“  
Referenten: Rainer Wagner und Thomas Jeising  
Infos: jeising@bibelbund.de

.....

## 5. Reher Bibelbund-Konferenz

**24. - 28. Oktober 2014**

Thema: „Was Gott zusagt, das hält er gewiss!“  
mit zahlreichen Referenten aus dem Bibelbund  
Flyer und weitere Infos: kontakt@bibelbund.de

.....

## Regionaltagung Württemberg

**Samstag, den 22. November 2014, von 10.00 bis 16.00 Uhr**

Freie Missionsgemeinde Neckarweihingen  
Austraße 40, 71642 Ludwigsburg / Neckarweihingen

Thema: „Trends in Gesellschaft und Kirche“

Vorträge von Michael Kotsch

Infos und Anmeldung bei:

Thomas Raab, Tel.: 07141 9567778; Mail: thomas@raabfmg.de



# Mutig mit Gottes Wort

Bibelauslegungen zu Abschnitten aus 2Kor 2-6

## Teil 2: Mutig bleiben in Bedrängnis - Bibelarbeit zu 2Kor 4,1-18

*Alle Christen sind an ihrem Platz ein Wohlgeruch von Jesus Christus, ein Brief von Ihm mit der besten Berufung und der herrlichsten Botschaft der Welt. Sie sind Botschafter für Jesus Christus, Diener und Mitarbeiter Gottes. Und das sind sie nicht aus eigener Wahl, sondern weil Jesus Christus sie dazu gemacht hat. Sie könnten nun mutig mit Gottes Wort in die Welt gehen. Dass die herausragende Berufung auch große Anfechtungen mit sich bringen kann, macht Paulus in seinem 2. Korintherbrief deutlich. Das darf aber nicht dazu verführen, den Mut zu verlieren oder die Botschaft zu verfälschen, um bei den Menschen besser anzukommen. Vielmehr sollen wir uns der Berufung gewiss werden, das Evangelium umso mehr lieben und uns treu an sein Wort halten. Dazu will uns Gott mit seinem Wort selber helfen.*

**A. N. Przesang**

*Die zweite hier abgedruckte Bibelarbeit in unserer Auslegungsreihe geht auf die Reher-Bibelbund-Konferenz 2013 zurück.*



Ansgar N. Przesang (Jg. 1968), verh., vier Kinder, ist u.a. in der Softwarebranche tätig. Er diente 17 Jahre als Ältester und ist seit 1994 im Leitungsgremium des Bibelbundes. Er studierte neutestamentliche Theologie und unterrichtet am Europäischen Bibeltrainings-Centrum (EBTC).

post@  
bibelunterricht.de

### 1. Paulus lässt sich nicht entmutigen, sondern arbeitet heilig (2 Kor 4,1-3).

»Darum, da wir diesen Dienst haben, weil wir ja Erbarmen gefunden haben, ermaten wir nicht; sondern wir haben den geheimen <Dingen>, deren man sich schämen muss, entsagt und wandeln nicht in Arglist, noch verfälschen wir das Wort Gottes, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns jedem Gewissen der Menschen vor Gott.«

#### a) Paulus ermattet nicht – trotz riesiger Bedrängnisse.

Die Schrift warnt wiederholt vor der realen Gefahr, im Dienst zu ermatten, darin müde und mutlos zu werden:

- ▶ In 2 Thess 3,13 ermuntert Paulus die Brüder, im Gutes tun nicht zu ermatten oder zu ermüden.

- ▶ In Eph 3,13 wünscht er, dass die Epheser nicht durch seine Bedrängnisse entmutigt werden.

- ▶ In Lk 18,1 ermuntert der Herr Jesus, im Gebetsleben nicht zu ermatten.

Paulus aber beschreibt sich in unserem Text (Vers 1) mit demselben Wort (griechisch *enkakeo*): »Wir ermatten nicht« (Elb), andere übersetzen: »wir lassen uns nicht entmutigen« (Sch) oder »wir werden nicht müde« (LÜ).

Wenn nun die

Schrift vor der Gefahr des Ermattens warnt, lässt es umso mehr aufhorchen, dass Paulus von sich sagen kann, dass er



nicht mutlos wird! Nicht wenige sind im Laufe ihres Dienstes für den Herrn ermattet, manche sind entmutigt, weil ihnen die Schläge, die sie im Laufe des Dienstes bekamen, wehtun.

Wie kann Paulus dann sagen: »Ich ermattete nicht!«? Liegt es womöglich daran, dass er ein Apostel ist? Steht es in der Arbeitsplatzbeschreibung der Apostel, dass sie ein ganz besonderes Maß an Kraft erhalten, das ein normaler Christ vielleicht nicht bekommt? – Mit Blick auf Eph 1,19ff können wir das ausschließen; an seinem Apostolat liegt es nicht, dass er nicht in die Falle der Entmutigung gerät.

Woran liegt es dann? – Hat er womöglich einen so überragend guten Dienst geleistet, dass es bei ihm einfach keine Probleme, keine Widerstände und keine Misserfolge gab? – Auch hier ist das biblische Zeugnis ein anderes: Paulus stand unter enormem Druck sowohl von Angreifern außerhalb der Christenheit und (was deutlich intensiveren Schmerz verursacht) von Angreifern innerhalb der Christenheit. Der 2. Korintherbrief gibt uns wie kein anderer Brief Einblick in die schwere Seelennot des Apostels, in Vers 8 unseres Abschnitts beschreibt er dies eindrucksvoll: »In allem sind wir bedrängt, nicht erdrückt. Wir sehen keinen Ausweg. Wir sind verfolgt. Wir sind niedergeworfen und tragen allezeit das Sterben Jesu am Leib.«

Später, in den Versen 4 und 5 des sechsten Kapitels wird er diese Bedrängnis genauer beschreiben:

»Wir empfehlen uns in allem als Gottes Diener, in vielem Ausharren, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten,

in Schlägen, in Gefängnissen, in Tumulten, in Mühen, in Wachen.«

Und doch ermattet Paulus nicht. Im Gegenteil: Er ist mutig. Was also ist das Geheimrezept des Apostels? – Besser: Wie geht Paulus mit diesen Problemen um, so dass er sich nicht deprimiert und frustriert mit Burnout in die letzte Bankreihe der Kirche zurückzieht? Wie macht Paulus das?

Suchen wir die Antwort im Bibeltext! Soviel vorweg: Wir werden keine Wunderpille finden, so ein niedliches Ding, das man einfach nur einnimmt, mit ein bisschen Wasser herunterschluckt und das seine Wirkung nach einer Viertelstunde entfaltet. Vielmehr wird uns der Heilige Geist durch sein Wort zeigen, dass ein geistliches Durchhalten das Ergebnis einer richtigen Blickrichtung ist.

***Wir werden in der Bibel keine Wunderpille für geistliches Durchhaltevermögen finden.***

### **b) Wir ermatten nicht, sondern arbeiten in heiliger Weise.**

Auf der Suche nach der Lösung fällt uns auf, dass es in 2 Kor 4, 1 heißt: »Wir ermatten nicht« und in Vers 2 ein »sondern« steht. Wie eigenartig! Wie kompliziert! Das Wort »sondern« drückt einen Gegensatz aus, zum Beispiel: »Ich war nicht arbeiten, sondern ich war im Urlaub. Ich war nicht wandern, sondern im Schwimmbad.« Das hier verwendete Wort kann man auch übersetzen mit »im Gegenteil«:

»...wir ermatten nicht; im Gegenteil: wir haben den geheimen <Dingen> [...] ent-



sagt und wandeln nicht in Arglist, noch verfälschen wir das Wort Gottes [...]

Wir verstehen diese Verse nur schwer, weil Paulus mehrere verneinende Formulierungen verwendet: Er ermattet nicht und was er stattdessen tut, sind Handlungen, die er ebenfalls nicht tut (lesen Sie den vorigen Satz getrost noch einmal – er klingt widersprüchlich, aber so drückt Paulus sich gelegentlich aus). Er ermattet nicht, sondern hat den schändlichen Dingen entsagt, wandelt nicht in Arglist und verfälscht das Wort Gottes nicht.

Unserem Verständnis hilft es, wenn wir die doppelte Verneinung ins Positiv umformulieren: Er bleibt bei allen Widrigkeiten mutig, munter und engagiert.

Die drei negativen Aktivitäten hingegen, die er nicht vollzieht, lohnen einen genaueren Blick, so dass am Ende deutlich wird, wieso dort ein Gegensatz vorhanden ist:

- ▶ Paulus lehnt schändliche Heimlichkeiten ab,
- ▶ Paulus arbeitet nicht mit Arglist und
- ▶ Paulus verfälscht nicht das Wort Gottes.

**c) »Wir lehnen schändliche Heimlichkeiten ab.«**

»Wir haben den schändlichen Dingen entsagt«. Andere übersetzen: »Wir tun die schändlichen Heimlichkeiten nicht mehr« oder »wir haben den geheimen Dingen, deren man sich schämen muss, entsagt«. Paulus enthält sich einer genaueren Beschreibung dieser Heimlichkeiten, de-

rer man sich schämen müsste. Das ist auch nicht nötig, da sein Dienst keinerlei Heimlichkeiten enthält (egal welcher Machart). Sein Dienst geschieht einsehbar und offen, heute würde man von Transparenz (Durchsichtigkeit) sprechen.

Wichtig ist, dass er sich weder des Dienstes noch der Ausführung dieses Dienstes schämen muss. Wenn ihm irgendjemand wahrheitsgemäß sagt: »Du hast dieses oder jenes getan!« und dabei nicht lügt, dann kann Paulus unangenehm antworten: »Ja, das habe ich getan. Wo ist das Problem?«

Jesus sagt in Joh 18,20:

»Ich habe öffentlich zu der Welt geredet. Ich habe allezeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nicht geredet.«

Weder unser Herr noch Paulus hatten eine »hidden agenda«: Sie haben nicht bewusst das Eine gesagt, aber anderes beabsichtigt. Weder Seilschaften noch Taktieren zählten zu ihren Stilmitteln. Sie besprachen oder taten nicht hinter verschlossenen Türen Dinge, derer sie sich schämen müssten, würden sie öffentlich.

**Wir ermatten nicht, sondern meiden jede schändliche Heimlichkeit.**

**d) Wir arbeiten nicht mit betrügerischen Mitteln, nicht mit Tücke, Arglist oder Hinterlist.**

Paulus arbeitet nicht mit Arglist. Dieses Wort kann man auch mit Verschlagenheit, Hinterlist, Tücke übersetzen. Wir benut-

**Weder unser Herr noch Paulus hatten eine »hidden agenda«: Sie haben nicht bewusst das Eine gesagt, aber anderes beabsichtigt.**



zen (hoffentlich!) ebenso wenig betrügerische Mittel in unserem Dienst. Eine rein nach Nützlichkeit bewertende Umwelt redet uns aber ein, dass die verwendeten Mittel durch Ziel und Zweck gerechtfertigt werden: Man meint, seine Hörer oder Lehrer mit Tricks und Kniffen der Rhetorik unbemerkt in eine ganz bestimmte Richtung lenken zu dürfen. Aber wenn wir unsere Zuhörer mittels Redekunst manipulieren, dann ist dies ein betrügerisches Mittel, dann arbeiten wir mit Tücke und Arglist. Dann arbeiten wir aber nicht wie Paulus.

Nehmen wir das Wort »Betrug« als Maßstab ernst: Wer eine Zeitschrift herausgibt, um das Bibellesen und Schriftvertrauen zu fördern, Redaktion und Autoren dieser Zeitschrift aber eine mehr als zurückhaltende Haltung zu diesem Wort Gottes haben, muss sich die Frage gefallen lassen, inwiefern seine Werbebotschaft kein Betrug ist: Warum steht auf der Verpackung etwas anderes als das, was die Beteiligten tatsächlich leben? In derselben Gefahr steht aber auch der Sonntagsschullehrer oder Hauskreisleiter, der wärmstens für regelmäßiges Bibellesen wirbt, selber aber nur das Wort Gottes zur Hand nimmt, wenn die Vorbereitung der nächsten Predigt ansteht.

**Wir lassen uns nicht entmutigen, sondern meiden jeden Betrug und Hinterlist.**

#### e) Wir verfälschen Gottes Botschaft nicht.

Der dritte negierte Punkt: Wir verfälschen nicht das Wort Gottes. Das ist

schön, wenn wir das wahrhaftig von uns sagen können! Dann haben wir die volle Autorität und die volle Macht Gottes hinter uns. „So spricht der Herr!“ – nicht: der Prediger. Das ist der einzig richtige Weg, mit dem Wort Gottes umzugehen.

Wer Bibelstellen fehlerhaft oder aus dem Zusammenhang gerissen zitiert, verfälscht das Wort. Der Prediger, der nach Bibelstellen sucht, die die eigene Meinung unterstützen, statt sich durch die Bibel autoritativ normieren zu lassen, verfälscht das Wort Gottes. Die Möglichkeiten, das Wort zu verfälschen, sind vielfältig. Was kann eine Gemeinde tun, um sich zu wappnen?

***Aber wenn wir unsere Zuhörer mittels Redekunst manipulieren, dann ist dies ein betrügerisches Mittel, dann arbeiten wir mit Tücke und Arglist.***

Gemeindeleiter (Älteste) einer Gemeinde müssen lehrfähig sein (1Tim 3,2). Sie müssen an dem der Lehre gemäß zuverlässigen Wort festhalten (Tit 1,9). Einzelne unter ihnen werden besonders in Wort und Lehre arbeiten (1Tim 5,17). Die Lehrgabe kann darüber hinaus auch Nichtältesten zuteilwerden (Eph 4,11; 1Kor 12,28): Mögen sich diese

Lehrbegabten und -beauftragten regelmäßig hinsetzen und als Team nach dem Motto »Eisen schärft Eisen« brüderlich auf die Unverfälschtheit der Lehre vor Ort achten!

Können wir das auch von unseren Nachfolgern sagen? Paulus sagt zu Timotheus (2Tim 2,2):

»Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren!«

Beachten wir den langfristigen Blick über vier Generationen, den Paulus hat-



te: Er belehrte Timotheus, damit dieser die nächste Lehrergeneration belehrt. Ist uns 2Tim 2,2 ein wirksames Vorbild oder sind wir schon zufrieden, wenn unsere Lehre unverfälscht, also bibeltreu ist? So wie die Gemeinde dankbar sein darf für die Gabe von Lehrern (Eph 4,11), so dürfen wir Lehrer dankbar für diese herausfordernde und gleichsam adelige Berufung sein. Aber damit dürfen wir uns nicht zufrieden geben: Es muss uns ein praktisches Anliegen sein, dass die Lehre auch über uns hinaus, also in den nächsten Generationen unverfälscht bleibt!

Mitunter stellen wir schon an scheinbar unwichtigen Stellen die falschen Weichen: Zum Beispiel betrachten wir in Predigten und Bibelstunden oftmals einzelne Bibelabschnitte. Das ist nicht falsch! Aber wenn ein Gottesdienstbesucher jahrelang nur Bibelausschnitte und einzelne Verse gehört hat, fehlen ihm Zusammenhang und Überblick.

Dabei ist mein heutiger Zuhörer der Lehrer der nächsten Generation (vgl. Hebr 5,12), ob prominent als gemeindlicher Lehrer in einer Versammlung oder in Kinder- und Jugendstunden; oder weniger prominent und gleichermaßen wichtig gegenüber seinem Ehepartner oder den eigenen Kindern.

Wie soll er aber unverfälscht den gesamten Ratschluss verkünden, wenn er doch immer nur zusammenhanglose Mosaiksteine präsentiert bekam? Wie soll er Gottes Heilsgeschichte verstehen und entsprechend lehren können? Wie soll er die Zusammenhänge über die 66 Bücher unseres Kanons darlegen können? Wenn

wir hier die falsche Weiche stellen, wird das Wort über kurz oder lang nicht unverfälscht gelehrt werden.

Regelmäßig diskutiere ich mit meinen Bibelschülern auch den modernen Umstand, Predigttexte mit Videoprojektoren an die Wand zu projizieren. Es ist vorteilhaft, dass auch Gäste mitlesen können und alle Hörer eine gemeinsame Bibelübersetzung vor Augen haben. Andererseits fragen sich die Leute aber, warum sie ihre Dreieinhalb-Kilogramm-Bibel mit zur Gemeinde mitnehmen sollen (Senfkornbibeln lassen sich ab einem bestimmten Alter nicht mehr lesen), wenn doch der Text bequem in großer Schrift an der Wand steht. Ohne

eigene Bibel können die Predigthörer aber den wichtigen Textzusammenhang nicht betrachten, sie können sich auch keine Markierungen oder Notizen in ihrer Bibel machen. Und anstatt ihnen mit unserem liebevollsten Dienst nachhaltig einen Gefallen zu tun, leisten wir Beihilfe, dass sie sich schrittweise von ihrer Grundlage der zuverlässigen Lehre entfernen!

Meine Empfehlung lautet: Ermutigen wir unsere nachfolgende(n) Generation(en), ihre Bibeln mitzubringen. Geben wir ihnen Zeit und Hilfestellung, den Kontext zu erkennen. Das bedingt auch die Disziplin des Predigers, geduldig abzuwarten, bis jeder die zu betrachtende Bibelstelle aufgeschlagen hat. Lasst uns bitte an die nächste Generation denken!

**Wir ermatten nicht, sondern arbeiten aktiv daran, dass das Wort Gottes über Generationen hinweg unverfälscht gelesen, gelernt, gelebt und gelehrt wird.**

***Es muss uns ein praktisches Anliegen sein, dass die Lehre auch über uns hinaus, also in den nächsten Generationen unverfälscht bleibt!***



## f) Wir machen die Wahrheit bekannt.

Wir haben nun die drei alternativen Verhaltensweisen betrachtet, die Paulus an Stelle der Mutlosigkeit für sich erwählte. Nun kommt im Bibeltext nahtlos ein weiteres »sondern«: Sie tun keine geheimen, beschämenden Dinge, wandeln nicht in Arglist und verfälschen nicht das Wort Gottes, »sondern wir empfehlen uns durch die Offenbarung der Wahrheit jedem Gewissen der Menschen vor Gott.« Was ist das Wesentliche, was soll »im Gegenteil« getan werden? Die Wahrheit soll bekannt gemacht werden.

**Wer die Wahrheit bekannt macht, wird wahrscheinlich Bedrängnis erleiden.**

### Ü b r i g e n s :

Aus der Bekanntmachung der Wahrheit werden Menschen geheiligt, und dies ist eine erstaunliche Gebetserhörung!

Der Herr Jesus selbst bat seinen Vater eben darum, dass dies passiert! In Joh 17,17 heißt es: »Vater, heilige sie [die Jünger] durch die Wahrheit«. Welche Wahrheit? Jesus betet weiter: »Dein Wort ist Wahrheit.« Im selben Evangelium heißt es, dass Satan hingegen Lüge und Vater der Lüge gleichermaßen ist.

Wenn Wahrheit verkündet wird, wird Lüge enttarnt und dann wird Satan als der Vater der Lüge enttarnt. Und einer enttarnten Lüge glaubt man nicht mehr! Das ist die Mission des Paulus gegen alle Entmutigung und falsche Arbeitsweisen: die Wahrheit bekannt machen.

**Wir ermatten nicht. Anstatt schlechte Dinge zu tun, verkündigen wir die eine unveränderliche Wahrheit.**

## 2. Schwierigkeiten sind Pflichtbestandteil des Dienstes - und deshalb verzagen wir nicht (2 Kor 4,6-15)

Es hat Folgen, wenn man Wahrheit bekanntmacht: Einige werden die Wahrheit einfach nicht erkennen und ablehnen; andere werden die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten (Röm 1,18). In beiden Fällen ist Bedrängnis ein wahrscheinliches Resultat (2 Kor 4,6-15):

»Denn Gott, der gesagt hat: »Aus Finsternis wird Licht leuchten!«, er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns. In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn ständig werden wir, die Lebenden, dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde. Folglich wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch. Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben - nach dem, was geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“ -, so glauben auch wir, darum reden wir auch; denn wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch vor sich stellen wird; denn alles geschieht um euretwillen, damit die Gnade zunehme und durch eine immer größere Zahl die



Danksagung zur Ehre Gottes überreich mache.«

Dienst löst immer so viel Protest aus und die Menschen bekehren sich nicht; es gibt so viele Schwierigkeiten. Ich bin wohl ein schlechter Diener! Ich mache es wohl nicht richtig!« Aber das Wort ermutigt uns: Wenn wir die Wahrheit unverfälscht weitergeben und dabei keine manipulativen Techniken verwenden, dann werden wir in Schwierigkeiten geraten. Das ist normal. Allein schon dieses Wissen könnte uns eine Hilfe sein, nicht im Dienst zu ermatten.

**a) In Schwierigkeiten kommt das Irdische zum Ausdruck.**

Vers 7 ist zunächst schwerer zu verstehen: »Wir aber haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns.« Gott hat es bewusst so angelegt, dass seine Kraft in irdischen, d.h. zerbrechlichen Gefäßen angelegt wird. Das Gefäß leidet, aber die Kraft wird wirksam. Mit »Gefäß« ist unser Körper, unsere Person gemeint. Dieses Gefäß ist zerbrechlich und Gott hat das so gewollt.

Später formuliert Paulus, dass sein äußerer Mensch aufgerieben wird, aber dass gleichzeitig aus diesem zerbrechlichen Gefäß etwas Herrlicheres offenbar wird. Das ist offensichtlich gerade das Ziel unseres Gottes, dass wir äußerlich aufgerieben werden, damit jeder, der aufrichtig und ehrlich hinguckt, versteht: »Dieser zerbrechliche Typ, der ist nicht besonders interessant. Aber da ist etwas in ihm, was die eigentliche Herrlichkeit ist: nämlich die übernatürliche Kraft Gottes.«

**b) Schwierigkeiten gehören zum Dienst dazu.**

Wenn wir die Wahrheit bekannt geben, wird das also zu Problemen führen.

Mitunter messen wir Menschen unseren Erfolg an den Schwierigkeiten: »Mein

Zudem hat Paulus tatsächlich Widerstand erfahren. Der Herr Jesus hat Widerstand erfahren; ein Widerstand, der ihn bis ans Kreuz geführt hat und dort das Leben gekostet hat. Warum sollten wir keinen Widerstand erfahren? Heißt es nicht in der Schrift, dass der Diener nicht über dem Meister ist (Mt 10,24)? Wie können wir als Diener, als Nachfolger, als Ausführende erwarten, dass es uns besser geht als dem Herrn, dem Vorbild, dem Auftraggeber? Daher besagen Schwierigkeiten im Dienst nicht, ob unser Dienst

*Wenn wir die Wahrheit unverfälscht weitergeben, dann werden wir in Schwierigkeiten geraten. Das ist normal. Allein schon dieses Wissen könnte uns eine Hilfe sein, nicht im Dienst zu ermatten.*

richtig, von Gott gesegnet oder erfolgreich ist. Durchaus sollte das Fehlen von Schwierigkeiten jedoch ein Anlass sein, noch einmal darüber nachzudenken, ob der Dienst womöglich untreu ausgeführt wird, womöglich, indem das anstößige Wort Gottes verfälscht wurde und so zum zahnlosen Tiger verstümmelt wurde.

Allerdings zeigt der Dienst von Paulus auch, dass Schwierigkeiten nicht zwingend zum Dienst dazugehören müssen: Er hatte auch Dienstmöglichkeiten, die viel Frucht brachten und nicht mit gro-



ßen Schwierigkeiten behaftet waren. Widerstand ist aber das Normale, was nicht verwunderlich ist, da ein geistlicher Kampf stattfindet, wenn Menschen aus dem Machtkreis Satans herausgerettet werden sollen – Satan wehrt sich!

### c) In Schwierigkeiten kommt der Tod Jesu zum Ausdruck.

Die Verse 10 und 11 auferlegen uns die Mission, das Sterben und auch das Leiden Jesu am eigenen Leib umherzutragen. Unsere Schwierigkeiten sind Spiegelbild des Leides Jesu. Wir werden äußerlich aufgerufen und ein Ziel ist, damit darzustellen – heutzutage würde man formulieren: damit zu visualisieren –, was dem Herrn Jesus vor 2000 Jahren passiert ist. Ihm ging es menschlich betrachtet nicht gut und er nahm sehr viele Anstrengungen auf sich. Wenn der Diener nicht besser ist als sein Meister, wie können wir Besseres erwarten? Wenn dieser Meister sogar bis zum Tod gelitten hat, wie können wir Besseres für uns Nachfolger erwarten? Paulus redet in diesen Versen durchaus auch vom Tod – nicht nur als Metapher, sondern als festes Wissen: Bedrängnisse können sogar zum Tode führen, das war nicht nur bei Jesus von Nazareth definitiv der Fall. Unser Briefautor Paulus war jener junge Mann, der der Steinigung des Stephanus beiwohnte, eines Evangelisten mit gutem Leumund, voller Gnade, Kraft, Weisheit und Heiligen Geistes (Apg 6,3.5.8.10; 7, 55.58)!

Paulus aber ermattet trotz dieser Aussicht auf Bedrängnisse bis hin zum Tod

nicht. Mit Vers 14 gibt er uns Einblick:

»Denn wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat (also Gott Vater) auch uns (die Apostel) mit Jesus auferwecken und mit euch, den anderen Gläubigen zusammen, vor sich stellen wird.«

Wir erhalten also tatsächlich keine painlinische Pille gegen Entmutigung, sondern vielmehr eine Frage: Worauf richte ich meinen Blick? Schau ich auf das (durchaus reale) Problem (hier die Möglichkeit des Todes), oder schau ich auf die Realität, die noch aussteht: die Ewigkeit? Ja, wir werden sterben, aber auch Jesus ist gestorben! Jesus ist aber gleichsam auferweckt worden und das ermutigt uns zu der Krönung christlichen Glaubens: So, wie wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm leben!

**Schau ich  
nur auf das reale  
Problem oder  
schaue ich auf die  
erwartete Realität  
der Ewigkeit?**

Paulus leugnet also nicht, dass er sterben könnte. Er wischt die Probleme nicht beiseite. Er bestätigt die schmerzhafteste Realität der Probleme und Bedrängnisse. Aber er schaut nicht so sehr auf das Problem, sondern auf das, was dahinter liegt: die Ewigkeit in Herrlichkeit.

### 3. Wir richten den Blick in die Ewigkeit (2 Kor 4,16-18).

»Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerufen wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt in uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, da wir nicht das Sichtbare anschauen,



sondern das Unsichtbare, denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig.«

### Warum ermattet Paulus nicht?

Wir fragten uns, ausgehend von Vers eins, weshalb Paulus trotz der Schwierigkeiten mutig bleibt. Wir sind dem Grund bereits sehr nahe gekommen. Gehen wir noch einmal zu diesem Vers zurück: Er beginnt in der Elberfelder Übersetzung von 2006 mit »darum«. »Darum ermatten wir nicht«. Andere übersetzen: »Deshalb ermatten wir nicht«.

Nun ist in der Schriftauslegung die Beachtung des Zusammenhangs (Kontext) sehr wichtig. Der Satz, der dem »Darum« oder »Deshalb« unseres Verses direkt vorangeht, gibt die Begründung (2 Kor 3, 18):

»Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.«

Paulus schaut den Herrn an und weiß, dass er in das Bild dieses Herrn verwandelt wird – und zwar des nach dem Leiden verherrlichten Herrn! Dessen Herrlichkeit empfängt er auch selbst.

Dieser Vers, der durch menschliche Einteilung zum vorigen Kapitel gehört, kann durchaus als Einleitung, ja als Ausgangspunkt des Kapitels 4 verstanden werden.

**Darum ermattet er nicht, weil er diesen Blick auf den Herrn in die Ewigkeit hat.**

## 4. Abschluss

Es besteht die Gefahr, dass wir eine solche Blickrichtung (besser: Geisteshaltung) dem »hohen Apostel Paulus« zuschreiben: Wir Otto-Normal-Christen wünschten uns zwar dieselbe Sichtweise und Haltung, aber verneinen es womöglich als unerreichbar hohes Ideal in der Praxis. Das wäre menschlich verständlich, stellte aber das Anliegen des Paulus auf den Kopf: Wie wir eingangs sahen, forderte der Heilige Geist uns mehrfach dazu auf, nicht zu ermatten; und in unserem Abschnitt gibt er uns eine überaus klare Handhabung, wie auch wir das bewerkstelligen können.

Womöglich kann uns die Praxis der Otto-Normal-Christen in Thessalonich ermutigen, dieses geistliche Ideal auch für uns zu erbitten und zu trainieren: Diese frühe Gemeinde hatte im damaligen Griechenland nicht nur einen hervorragenden Ruf; das Besondere, das man sich landauf, landab als Beachtenswertes über die Gemeinde erzählte, war, dass sie täglich die Wiederkunft des Herrn Jesus erwartete (1 Thess 1,9.10):

»Denn sie selbst (die Gläubigen in Mazedonien und Achaia) erzählen von uns, welchen Eingang wir bei euch hatten, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.«

Dies ist eigentlich eine konkrete Beschreibung der Auswirkungen des Evangeliums, eine Beschreibung rettenden Glaubens: weg-bekehrt vom Schlechten,

*Das Besondere an der Gemeinde in Thessalonich war, dass sie täglich die Wiederkunft des Herrn Jesus erwartete.*



hin-bekehrt zu Jesus, der nicht nur Retter, sondern auch Dienst-Herr ist.

»[...] und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns rettet von dem kommenden Zorn.«

Ich frage mich regelmäßig: Wie hat das bei den Thessalonicern ausgesehen? Legten sie sich abends nieder und fragten sich, ob der Herr in dieser Nacht quasi wie ein Dieb unerwartet kommen wird? Sind sie morgens von ihrer Liege aufgestanden, ans Fenster oder die Tür gegangen oder sind sie auf ihr Dach hochgeklettert, haben in den Himmel geguckt und sich gefragt: »Kommt er heute wieder?«

Sie hatten diesen täglichen Blick: Der Herr kommt wieder! Diesen Blick weg vom Irdischen, hinein in die Ewigkeit. Sie standen immer noch im Schlafanzug oder im Nachthemd auf der Erde und sie wussten, dass sie heute ziemlich viel arbeiten mussten – das Irdische war präsent –, aber der Blick war viel weiter gerichtet: Der Herr kommt wieder! Nur noch eine kurze Zeit!

Und das war es, was von den Thessalonicern in ganz Griechenland bekannt war: Sie bildeten eine Naherwartungs-Gemeinde! Sie waren wie Paulus: Sie lebten im Irdischen und im Hier. Aber sie erinnerten sich regelmäßig, dass hinter dem Jetzt das Größere, Wichtigere, Schönere, Stärkere und Wesentlichere liegt. Sich dieses vor Augen zu malen und nicht zu vergessen, ist die Methode gegen Mutlosigkeit und Ermattung.

Wie wird der innere Mensch erneuert, von dem Paulus hier in den letzten Versen spricht? Indem er diesen Blick auf die Ewigkeit richtet. Dann können aktuelle Bedrängnisse auch so formuliert werden, wie Paulus es tut, nämlich als schnell vorübergehend und leicht. Erinnern wir uns, was Paulus widerfuhr: Gefängnisse, Tumulte, Schlägereien, Steinigungen. Und all dies bezeichnet er als »eine schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis!«

Wir müssen also mit aufgedecktem Angesicht das Gesicht des Herrn anschauen! Er ermöglicht uns direkten Blickkontakt. Dieses Hingucken auf ihn lässt unser Herz hüpfen und fröhlich werden. Er hat seinerzeit durchgestanden und durchgehalten und wir wollen es ihm nachmachen. Wir werden verwandelt in dasselbe Bild, indem wir sein Leben nachahmen. Wir führen seinen Auftrag aus, wir er-

fahren dieselben Leiden wie er, wir werden aber mit derselben Herrlichkeit umkleidet werden, die er jetzt schon hat.

Wegen dieses siegesgewissen Blicks über das befristete Gegenwärtige hinaus in die unendliche Ewigkeit hinein ermatten wir nicht. Wir wählen keine schlechten Methoden, weder geheime, schändliche Aktionen, weder Arglist noch Betrug, noch lassen wir zu, dass das Wort Gottes verfälscht wird. Stattdessen offenbaren wir weiterhin die Wahrheit und empfehlen uns so dem Gewissen der Menschen, auch dem jener Menschen, die uns eben jene Bedrängnis bereiten, die uns eine ganz kurze Zeit drangsaliert. ■

*Dieses  
Hingucken auf  
Jesus lässt unser  
Herz hüpfen  
und fröhlich  
werden. Er hat  
durchgestanden  
und  
durchgehalten  
und wir wollen es  
ihm nachmachen.*



*Jeder Mensch macht sich im Laufe seines Lebens ein oder mehrere Vorstellungen von Gott. Selbst Atheisten und Materialisten haben ihre Gottesbilder, wenn auch eher als Feindbilder. Beim Nachdenken über Gott bleibt tatsächlich nur wenig anderes übrig, als sich ein eigenes, natürlich immer subjektives, interessengeleitetes und zeitgebundenes „Bild“ von Gott zu machen. Eine objektive Erkenntnis Gottes ist schon alleine deshalb nicht möglich, weil kein Mensch und keine Methode einen direkten Zugriff auf Gott hat. Wenn ich also im Folgenden von „Gottesbildern“ spreche, meine ich damit kein fassbares Bild, sondern eine Art Zusammenfassung aller Glaubenssätze über Gott, wie sie in einem Menschen vorhanden sein können.*

## Wie wir Gott (nicht) lieben - über Gottesbilder und Gottes Wort

### Wie Gottesbilder geprägt werden

**A**lles Denken über Gott beruht letztlich auf Beobachtungen seines Handelns und Redens, auf Schlussfolgerungen und begründeten Spekulationen (vgl. Mt 11,27; Joh 1,18). Keine Methode der Theologie oder Philosophie erlaubt es, unmittlere Aussagen über Gott zu machen. Für die Naturwissenschaften gilt diese Einschränkung natürlich umso mehr, weil diese Wissensbereiche sich schon in der Wahl ihrer Methodik

**Matthäus 11,27:**  
**Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden. Niemand außer dem Vater kennt den Sohn wirklich, und niemand kennt den Vater, außer dem Sohn und die, denen der Sohn es offenbaren will.**

auf materiell fassbare Gegenstände beschränkt haben, also Gott als Objekt ihrer Forschung ausschließen.

Christen sind davon überzeugt, das Handeln und Reden Gottes am zuverlässigsten und authentischsten in der Bibel zu finden. Deshalb ist dieses Buch

die Grundlage ihres Redens von Gott.

Da jeder Mensch in seiner Denk- und Wahrnehmungsfähigkeit beschränkt ist, fallen auch die jeweiligen Gottesbilder einseitig aus. Welche Gottesbilder beliebt und damit häufiger vertreten sind, liegt einerseits an der persönlichen Prägung, an Erwartungen und dem eigenen Charakter, andererseits aber auch an den gesellschaftlichen Trends, mit denen die betreffende Person lebt.

### „Gott“ im Konsumismus

Zu einer Zeit, in der in Europa Materialismus und Konsum Leben und Denken dominieren, haben diese weithin beworbenen Wertungen natürlich auch Auswirkungen auf das Gottesbild der Christen. Vor diesem

### Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:  
Detmolder Str. 42,  
D-32805 Horn-Bad  
Meinberg  
Kotsch  
@bibelbund.de



gesellschaftlichen Hintergrund wird Gott weitgehend als Garant der erstrebten Lebensform betrachtet. Dabei wird die Diesseitigkeit Gottes hervorgehoben, sein Kümmern um die materiellen Bedürfnisse des Menschen: Einkommen, Gesundheit, Beziehungen, Spaß usw. Auch Demokratie und Individualismus hinterlassen ihre Spuren im Gottesbild. Gott wird eher als Partner betrachtet, der ermutigt, tröstet, versteht, höchstens einmal rät, nie aber befiehlt. Gott muss emotional erlebbar sein, sich nach Willen und Wünschen des Christen richten. Er sollte sich weltoffen und tolerant präsentieren; ebenso wie es von einem zeitgemäßen Menschen erwartet

**Die gewollte und realisierte Einseitigkeit jedes Gottesbildes führt in der logischen Konsequenz dazu, dass andere Eigenschaften Gottes in den Hintergrund treten und übersehen werden.**

wird, nur mit etwas mehr Macht und Gestaltungsfreiraum. Der gewünschte Gott ist dafür da, den Menschen in seinem Lebensplan zu unterstützen, ihm immer wieder zuzusagen, wie wichtig und wertvoll er ist. In ethischen Fragen soll sich ein solcher Gott eher zurückhalten, denn da fordert der postmoderne Mensch größtmögliche Freiheit.

Viele der gegenwärtig erwünschten und deshalb hervorgehobenen Eigenschaften Gottes finden sich bei näherem Hinsehen ansatzweise tatsächlich auch in der Bibel. Gott ist der liebende Vater (vgl. Mt 6,9; Röm 8,15), mit einer unvorstellbaren Geduld. Er vergibt auch die schlimmste Schuld (vgl. Jes 1,18; Röm 5,20) und lässt

sich selbst in der Person Jesu Christi quälen, ohne den Menschen direkt zu bestrafen (vgl. Lk 23,34).

Die gewollte oder zumindest realisierte Einseitigkeit jedes Gottesbildes führt in der logischen Konsequenz natürlich dazu, dass andere Eigenschaften Gottes in den Hintergrund treten, übersehen werden. Das betrifft insbesondere Charakteristika Gottes, die nicht dem gegenwärtigen Zeitgeschmack oder theologischen Trends entsprechen, die aber trotzdem deutlich in der Bibel benannt werden.

### Stilblüten theologischer Gottesbilder

Originelle Stilblüten theologischer Gottesbilder sind ideologische Konstruktionen, die Gott jeweils an den gerade herrschenden Zeitgeschmack anpassen. So entstanden in den vergangenen Jahrzehnten zum Beispiel der atheistische Gott, der feministische Gott, der soziale Gott, der ökumenische Gott, der ökologische Gott, der esoterische Gott usw. All diese Gottesbilder existieren natürlich viel eher in der Vorstellungswelt jener Theologen als in der Realität. Und zumeist veralten solche Projektionen ebenso schnell wie der zugehörige Zeitgeist.

In der gegenwärtig in Europa ausgeprägten Esoterik werden die Gottesbilder eher flexibel und nebulös. In der Tendenz hat jeder seinen eigenen Gott, der sich dann noch in jeder Lebensphase ändern kann und so an die eigenen Bedürfnisse und Überzeugungen anpasst.

In letzter Konsequenz wird damit jeder Mensch selbst zu Gott, denn er hört auf Gott in sich, auf seine Gefühle, Gedanken, Wünsche und Befürchtungen. Zuweilen



werden diese Selbstreflexionen noch mit Begriffen biblischer Dogmatik umschrieben. Dann spricht man von „Prophetie“, vom „Reden Gottes“ oder der „Offenbarung“ des Geistes. Tatsächlich aber lauscht der esoterisch geprägte Mensch lediglich auf den Chor verborgener Stimmen in sich selbst.

Gepeist werden diese Äußerungen aus der jeweiligen Erziehung und Lebenserfahrung, aus der jeweiligen Persönlichkeit, den eigenen Idealen, Wünschen, Hoffnungen, der Absicht andere zu dominieren oder der tief sitzenden Hoffnung, die eigene Bedeutung durch die vorgeblich göttlichen Stimmen aufzuwerten. Natürlich kennt die christliche Theologie Offenbarungen Gottes. Sie kennt aber auch seelische und okkulte Stimmen, die für den Betreffenden nicht immer auf Anhieb unterscheidbar sind (vgl. Jer 29,8-9; 1Joh 4,1).

entsprechen aber vor allem den tiefen Sehnsüchten des modernen / postmodernen Menschen und seinen Vorstellungen von einem erlebnisreichen und erfüllten Leben. Daneben existieren aber noch ganz andere Seiten des Ewigen, ohne die das Gottesbild einseitig und unreal werden kann. Mancher wird im Laufe seines Lebens von Gott mutmaßlich enttäuscht, weil sich Gott ihm gegenüber eben nicht nur verständnisvoll, tolerant, heilend usw. verhalten hat (Hiob 7,3; Ps 73; Jer 12,1). Einige geben deshalb sogar ihren Glauben auf, verlassen ihre Gemeinden oder suchen ihr Heil anderswo, beispielsweise in der Esoterik.

Unter den zahlreichen Aspekten von Gottesbildern, die heute unter die Räder zu geraten drohen, sollen hier stellvertretend vier Beispiele genannt werden.

### a. Der richtende / strafende Gott

Hier handelt es sich mit Sicherheit nicht um die heute populärste Eigenschaft Gottes. Trotzdem, durch die gesamte biblische Geschichte hindurch tritt Gott als jemand in Erscheinung, der böswillige Menschen auch heftig zurechtweist und bestraft.

- ▶ Adam und Eva wurden wegen Überschreitung eines Gebotes Gottes aus dem Paradies geworfen (1Mo 3,17-19.23-24).
- ▶ Die gottvergessenen und leichtlebigen Menschen zur Zeit Noahs wurden von Gott ertränkt (1Mo 6,13.17; Mt 24,37-39).
- ▶ Die ägyptische Armee kam bei der Verfolgung der Israeliten um, weil sie gegen den ausdrücklichen Wunsch Gottes handelte (2Mo 15,1-21).

### Das moderne Empfinden und was dabei vergessen wird

Populär und ausführlich beworben wird gegenwärtig vor allem der liebevolle, vergebende, verständnisvolle, tolerante, unterhaltende, heilende und reich beschenkende Gott.

**Populär ist gegenwärtig vor allem der liebevolle, vergebende, verständnisvolle, tolerante, unterhaltende, heilende und reich beschenkende Gott.**

All diese Eigenschaften Gottes finden sich durchaus auch in der Bibel und werden von persönlichen Erlebnissen aus Geschichte und Gegenwart gestützt. Diese Aspekte Gottes



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

▶ Saul wurde krank und verworfen, weil er in guter Absicht Falsches tat und dabei Gottes Ordnungen verletzte (1Sam 13,5-14; 15,20-26).

Auch im Neuen Testament griff Gott ein, wenn er Menschen zurechtweisen wollte.

- ▶ Hananias und Saphira starben, weil sie die Apostel belogen (Apg 5,1-11).
- ▶ Andere Christen wurden krank, weil sie das Abendmahl nicht ordentlich einnahmen (1Kor 11,27-33).
- ▶ Und bei den Gerichten in der Offenbarung kommen Millionen Menschen um, weil sie sich gegen Gott empören (Offb 6,12-17; 8,8-11).

Zwar passt ein richtender Gott so gar nicht zu den sanften und friedfertigen Konzepten von Pädagogik, Esoterik und zeitgenössischer Theologie. In den biblischen Berichten ist sie allerdings eine der ganz deutlichen Eigenschaften Gottes. Wenn es um den wahren Gott geht, dann darf dieser Charakterzug nicht fehlen.

## b. Der transzendente Gott

Sicher ist Gott an der Welt, den Menschen und ihrem Ergehen interessiert. Ansonsten hätte er sie kaum ins Dasein gerufen. Die Bibel ist voller Beispiele von Gottes Anteilnahme und Hilfe in schwierigen Lebenslagen

***Gott ist mehr  
am Herzen  
des Menschen  
interessiert als an  
seinem Äußeren.***

(vgl. 2Chr 33,12f; Ps 50,15; 107,6). Das Hauptaugenmerk Gottes geht aber weit über diese Welt hinaus. Gott war schon Ewigkeiten und lange vor der Erschaffung

der materiellen Welt und des Menschen

(vgl. Spr 8,22; Ps 90,2; Joh 1,1). Auch hat der Planet Erde nur eine begrenzte Haltbarkeit. Zu dem von Gott verheißenen Schlusspunkt wird diese Welt und alles, was mit diesem irdischen Leben zu tun hat, vernichtet, um Platz für ein rein jenseitiges Leben zu schaffen (vgl. Jes 65,17; 66,22; 2Petr 3,10; Offb 21,1).

- ▶ Gott ist mehr am Herzen des Menschen, also seinem innersten Wesen, interessiert als an seinem Aussehen (vgl. 1Sam 16,7).
- ▶ Gott kommt es mehr darauf an, dass der Mensch ihm vertraut als auf seine Leistungen und Opfer (vgl. Jes 1,10-17; Amos 5,21-23; Mich 6,6-8).
- ▶ Menschen, die zu sehr am Diesseits und an materiellen Dingen hängen, werden überdeutlich aufgefordert, sich davon zu trennen, weil das alles nur von sehr begrenzter Bedeutung ist (vgl. Mt 6,19-21; 19,21; 2Kor 4,16-18; 1Joh 2,16f).
- ▶ Gott fordert den Christen auf, sich seines eigentlichen Ziels in der ewigen Welt bei Gott bewusst zu sein und alle irdischen, diesseitigen, zeitlich begrenzten Interessen und Aktivitäten hintenanzustellen. Denn auch Gott ist in dieser geistlichen, nichtmateriellen Welt zuhause (vgl. Joh 14,3; 2Kor 5,1-10; Phil 3,20f).

Gott ist Geist, sagt die Bibel (vgl. Joh 4,24; 2Kor 3,17f).

## c. Der Leiden zumutende Gott

Wahrscheinlich niemand außer ein Masochist oder eingefleischter Pessimist sehnt sich nach Leiden. Es ist vollkommen normal, sich zu wünschen, satt, sicher und



gesund zu leben. Aus der Sicht Gottes sind das aber nicht die höchsten Werte. Das betrifft ihn selbst als auch seine Nachfolger.

Durch die Erschaffung der Welt mit ihren nicht immer so friedlichen Bewohnern hat sich Gott einige Unannehmlichkeiten eingehandelt. Doch er war bereit, um der Menschen willen zu leiden, an ihrer Undankbarkeit, ihrem Hochmut, ihrer Brutalität usw. Immer wieder wird die Trauer und Betroffenheit Gottes in der Bibel erwähnt (vgl. 1Mo 6,6; Hes 33,11; Jona 4,11; Lk 19, 41).

**Leid ist aus der Sicht Gottes manchmal gut und oft ein notwendiger Nebeneffekt von Wachstum und Reife.**

In Jesus Christus hat Gott schwerstes Leid und übelste Verspottung auf sich genommen (vgl. Jes 53,4-7; Mt 27,15-54). Leid ist aus der Sicht Gottes manchmal gut und oft ein notwendiger Nebeneffekt von Wachstum und Reife. Den treuen Propheten des Alten Testaments mutete Gott immer wieder äußerste Probleme zu. Hiob ist geradezu das Paradebeispiel des unschuldigen Leidenden (vgl. Hiob 1,20-21; 3,1-26). Ebenso ist es mit dem verschleppten und versklavten Joseph und mit Daniel (vgl. 1Mo 37,29f; 39,7-20; Dan 1,3-7; 3,16-23). Auch Elia musste mit Verfolgungen und Morddrohungen leben (vgl. 1Kön 19,1-4).

Im Neuen Testament verspricht Jesus seinen Jüngern weder Reichtum noch Gesundheit, dafür aber mehrfach Verfolgungen, Spott und Leiden (vgl. Mt 5,10f; Joh 15,18-21; 2Tim 3,12). Alle Apostel haben schwer gelitten (vgl. Apg 4,1-3; 12,1f; 2Kor 11,16-28). Und das war scheinbar durchaus im Sinne Gottes. Gelegentlich

kann Leid aus Gottes Sicht andere, wichtigere Eigenschaften fördern oder vor potentiellen Fehlern schützen (vgl. Röm 5,3-5; 2Kor 4,7-15; 12,7-10). Eine überdeutliche Charaktereigenschaft Gottes in der Bibel ist es, Leid zu ertragen und anderen Leid zuzumuten.

#### d. Der fordernde Gott

In einer Zeit von Konstruktivismus, Esoterik und Konsum hört der postmoderne Mensch beständig, wie schön, wichtig und begehrenswert er ist. Daran kann man sich gewöhnen, sogar als geistlicher Mensch. Unzählige Vorträge, Predigten, Seminare und Buchtitel stoßen in dasselbe Horn: „Du bist wichtig!“, „Du bist wertvoll!“, „Erkenne Deine Potentiale!“, „Bleibe wie du bist!“ usw.

Der Gott der Bibel schlägt da gelegentlich ganz andere Töne an. Fast könnte man depressiv werden. In jedem Fall wird bei den klaren Aussagen Gottes das positive Selbstbild des Menschen angekratzt.

Schon im Alten Testament wird dem Menschen immer wieder der Spiegel vorgehalten. Ihm wird Eigensucht, Undankbarkeit oder sogar Dummheit vorgeworfen (vgl. 1Mo 6,5; 8,21; Ps 14,1; Jes 59,3-9; Jer 17,9).

Im Neuen Testament geht es in gleicher Weise weiter, dazu kommen Hinweise auf die eigene Hartherzigkeit und Lieblosigkeit (vgl. Mk 7,21f; Röm 3,23; Gal 5,19f; Kol 3,5-8).

Gott bleibt aber nicht bei der Diagnose. Auch wenn der Mensch nur allein durch die Gnade Gottes gerettet werden kann, wie Luther zu Recht betonte, stellt Gott an den



Geretteten deutliche und nachhaltige Anforderungen (vgl. Gal 5,16-21). Sein Denken und seine Lebensplanung soll er grundsätzlich neu aufstellen und an Gottes Prioritäten ausrichten (vgl. Röm 12,2; Eph 4,17; Jak 1,19-27). Er soll sich ganz für Gott investieren: mit aller Zeit, seinen gesamten materiellen Möglichkeiten und allen seinen Fähigkeiten. Alles andere soll dahinter zurückbleiben (vgl. Mt 10,37; Lk 14,25-27; Phil 3,8). Seine ethischen Urteile soll er nicht nach seinem Bauchgefühl oder den eigenen Vorteilen, sondern an den deutlichen und gelegentlich sogar unangenehmen Forderungen Gottes ausrichten. Gott erwartet, dass wir alle Zeit und Energie

für Ihn, für andere Christen und für leidende Menschen investieren (vgl. Mt 25,31-40; Jak 4,4; 1Joh 2,12-17; 4,7-21). Der Gott der Bibel ist zweifellos ein sehr fordernder Gott.

Sicher, es gibt auch zahlreiche Bibelverse, die Gottes väterliche Fürsorge für seine Kinder dokumentieren, aber hier sollte es ja bewusst und auch ein wenig einseitig um die heute eher ausgeblendeten Charaktereigenschaften und Handlungsweisen Gottes gehen.

Ein an der Bibel orientiertes Gottesbild muss auch auf diese und noch viele andere Aspekte des Wesens Gottes achten. ■

**MacLeod, Donald. *Geheimnis Gott. Die Bedeutung der Dreieinheit für Glauben und Leben.*** Dillenburg: CV 2013. 139 S. Hardcover: 9,90 €. ISBN 978-3-89436-984-2.

**D**er Autor, dessen kleines Büchlein (12,5 x 19,5 cm) in englischer Sprache bereits sechs Auflagen erlebt hat, schreibt durchweg praktisch und sehr gut verständlich. Im ersten Teil bringt er die biblischen Belege für die Dreieinheit Gottes – oft an ganz überraschenden Stellen der Schrift – und stellt dann die Überlegungen der christlichen Denker vor. Auch dieses Kapitel, das eigentlich zur der sehr komplexen Dogmengeschichte gehört, ist so einfach geschrieben, dass jeder es verstehen kann.

Teil 2 des Buches behandelt den trinitarischen Glauben, wie er praktisch aussieht in unserem Verständnis von Gott,

unserer Einstellung zu den Menschen, in unserem Leben in der Gemeinde und bei uns persönlich. Die Lehre von der Dreieinheit hat viele praktische Konsequenzen. Im letzten Teil folgt eine Auseinandersetzung mit Judentum und Islam, Mormonen und natürlich den Zeugen Jehovas, die alle die Dreieinheit Gottes ablehnen. Was ist an deren Lehren im Gegensatz zur Bibel falsch und was kann man ihnen entgegen? Es folgen ein Bibelstellen- und ein Themenindex.

Dieses Büchlein gehört in Hand und Kopf jedes Christen.



Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Wenn man in einer fremden Gegend unterwegs ist, braucht man eine gute Landkarte

oder Wegbeschreibung, um sein Ziel zu finden. So war das zumindest früher. Heute haben wir es leichter. Wir benutzen ein Navigationssystem (liebevoll „Navi“ genannt), das leicht einen Weg finden lässt. Am bekanntesten ist das vom US-Militär entwickelte GPS (Global Positioning System). Im Jahr 2014 soll nach langer Vorbereitungszeit ein von der Europäischen Raumfahrtanstalt (ESA) entwickeltes ziviles Navigationssystem in Betrieb genommen werden. Es trägt den Namen „Galileo“ und erinnert damit an den berühmten Mathematiker und Astronomen Galileo Galilei. Er wurde vor 450 Jahren (1564) in Pisa geboren und starb 1642 in der Nähe von Florenz. Was wissen wir über diesen Mann?

„...und sie bewegt sich doch!“

## Galileo Galilei – ein Held?

### 1. Das Leben des Galilei

Unter diesem Titel hat Berthold Brecht eines seiner berühmtesten Theaterstücke geschrieben. Er stellt darin seinen Helden als genialen Wissenschaftler dar, der leider moralisch versagt hat, als er in die Mühlen der Inquisition geriet. Er hat damit zwar ein spannendes Drama geliefert, aber mit den historischen Tatsachen hat das Dargestellte kaum etwas zu tun. Brecht hat seine Wunschvorstellungen in die Person Galileis hineingelesen.

Ganz ähnlich sieht es mit den zahlreichen Biografien oder Romanen über Galilei aus: Sie sind äußerst zahlreich erschienen<sup>1</sup>, verbreiten aber zum großen Teil nur längst widerlegte Legenden über Galilei. Man braucht heute nur einmal die entsprechenden Internetseiten aufzublät-

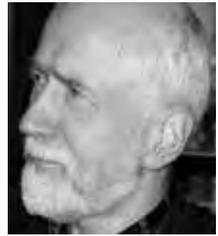
tern (z.B. „Galilei und Kirche“), um zu erfahren, dass der Mann nach wie vor als Held gepriesen wird, der unerschrocken gegen die Wissenschaftsfeindlichkeit der Kirche gekämpft hat. Wir werden dazu gleich noch einiges hören.

Zunächst will ich den Lebenslauf Galileis kurz skizzieren:

#### Jugend und Lehrzeit

- geboren am 15. Februar 1564 in Pisa, Vater: Tuchhändler, mit Hobby Musik und Musiktheorie sowie Physik;
- Galileo wurde zunächst als Novize

#### Gottfried Herrmann



#### Dr. Gottfried Herrmann,

geb. 1950, verh., 2 Kinder,

seit 1983 Leiter der Concordia-Buchhandlung der Ev.-Luth. Freikirche

in Zwickau, gleichzeitig seit 1989 Dozent am

Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig, seit 1992 Rektor.

Anschrift:

Bahnhofstr. 8,  
80506 Zwickau

<sup>1</sup> Thomas Schirrmacher spricht für 1964 von knapp 6.000 Titeln der Galilei-Bibliografie, die inzwischen auf fast 8.000 angewachsen sein dürften (vgl. Schirrmacher, Galilei-Legenden, Bonn 1995; zusammenfassender Aufsatz im Internet, siehe: Professorenforum-Journal 2000/1).



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

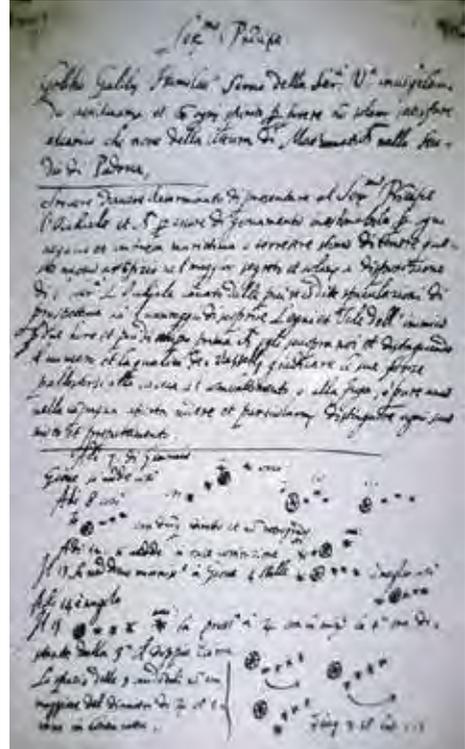
im Benediktinerkloster ausgebildet, ohne jedoch ins Kloster ganz einzutreten;

- ab 1580 zum Medizinstudium in Pisa (nicht abgeschlossen);
- 1584 Wechsel zum Mathematikstudium in Florenz.

- Galilei setzt als erster Fernrohre zur Himmelsbeobachtung ein; das Fernrohr war zuvor von Jan Lippershey in Holland erfunden worden<sup>4</sup>; er entwickelt diese Technik durch eigene Linsenherstellung

## Erste Entdeckungen und Erfindungen

- 1585/86 erste Veröffentlichungen zu physikalischen Problemen (spezifisches Gewicht, Schwere von festen Körpern);
- 1589 Lektor an der Mathematischen Fakultät; erfindet ein (noch sehr ungenaues) Thermometer; untersucht Pendelbewegungen und Fallgesetze (angeblich am *Schiefen Turm* in Pisa<sup>2</sup>);
- 1592 als Prof. für Mathematik nach Padua berufen (die Stadt gehörte zur Republik Venedig), erteilt nebenbei Privatunterricht, u.a. zwei späteren Kardinälen; erfindet einen Proportionszirkel, den er ab 1597 geschäftstüchtig verkaufen lässt;
- Galilei kritisiert die antike Naturkunde des Aristoteles, die damals in der Römisch-Katholischen Kirche noch als maßgeblich galt; vor allem aber hält er das geozentrische<sup>3</sup> Weltbild des Ägypters Ptolemäus (2. Jh. n.Chr.) für überholt; das hatten schon vorher andere in Frage gestellt (z.B. Kopernikus);



Galileos Notizen zu den Jupitermonden

weiter (bis zu 33-fache Vergrößerung); dadurch macht er interessante astronomische Entdeckungen: Unebenheiten auf Mondoerfläche (Krater); die vier größten Jupitermonde; Milchstraße ist nicht nur ein Nebel, sondern besteht aus unzähligen Sternen;

- 2 Was aber mit den damaligen Messmethoden gar nicht möglich war; auch von ihm selbst nie behauptet wurde.
- 3 Geozentrisch = die Erde steht im Mittelpunkt, um sie herum bewegen sich die Planeten; heliozentrisch = die Sonne steht im Zentrum, die Planeten bewegen sich um sie herum (auch die Erde).

- 4 Nicht von Galilei selbst, wie er selbst offenbar eine Zeitlang behauptet hatte.



- 1610 veröffentlicht er diese Entdeckungen in seinem Buch „Sidereus Nuntius“ (Sternenbote); es findet reißenden Absatz, obwohl sich bald herausstellt, dass er manches frei erfunden hat (z.B. einen Mondkrater, den es gar nicht gibt);
  - Herbst 1610: Berufung zum Hofastronomen bei den Medici-Fürsten in Florenz (Herzöge der Toskana); gleichzeitig Mathematikprofessor in Pisa, ohne Lehrverpflichtungen, d.h. volle Freiheit für eigene Forschungen;
  - Beim Ortswechsel trennt er sich auch von seiner bisherigen Haushälterin Marina Gamba, mit der er drei Kinder hatte.

### Wachsende Nähe zum Papst

- Schon in den Jahren davor führt er Gespräche mit den gebildeten und einflussreichen Jesuiten wegen Phasenveränderungen der Venus; diese sprechen für die Bewegung der Planeten um die Sonne;
- 1611 Besuch in Rom bei Papst Paul V.; Galilei trifft seinen Schüler Maffeo Barberini (Kardinal, später Papst Urban VIII.); der Papst empfängt Galilei in Privataudienz und ehrt ihn durch eine selbstverfasste Lobeshymne; Galilei wird ehrenvoll als Mitglied in die „Academia dei Lincei“ (Akademie der Luchse) aufgenommen, die damals erst sieben Mitglieder hatte.

### Wichtige Entdeckungen

- Zwischen 1611 und 1614 macht Galilei weitere physikalische Entdeckungen, z.B. bestimmt er das spezifische Gewicht der Luft und des Wassers; er beschäftigt sich mit der Lichtbrechung durch Wasser und

Glas; er versucht sich an der mathematischen Beschreibung der Beschleunigung von Körpern;

- Ende 1610 beobachtet er als einer der Ersten durchs Fernrohr die „Sonnenflecken“; dabei verdirbt er sich die Augen, so dass er später ganz erblindet; er weist nach, dass diese Flecken nicht Schatten von anderen Planeten sind; er erkennt aber noch nicht, dass sich diese Flecken relativ stark verändern, z.B. fast ganz verschwinden können;

- Galilei hat sich schon 1597 Johannes Kepler gegenüber als Anhänger des heliozentrischen Weltbildes (Kopernikus) zu erkennen gegeben; erst 16 Jahre später bekennt er sich auch öffentlich dazu;

- 1615 veröffentlicht in Rom der katholische Theologe Paolo Foscarini ein Buch, in dem er nachzuweisen versucht, dass das kopernikanische Weltbild den Aussagen der Bibel eigentlich nicht widerspricht; dagegen wird Anzeige bei der Inquisition<sup>5</sup> erstattet und ein Prozess eröffnet, der ein Jahr später mit dem Verbot dieses Buches endet<sup>6</sup>. – Im Zusammenhang dieses Verfahrens wird auch Galilei befragt und durch den berühmten Jesuiten-Kardinal Robert Bellarmine (1542-1621)

5 Die Inquisition gab es seit dem Mittelalter. Es war die für Lehre und Irrlehre zuständige katholische Instanz. 1965 wurde die Inquisition durch Paul VI. aufgelöst und in die „Kongregation für Glaubenslehre“ umgewandelt, deren Vorsitzender Kardinal Ratzinger von 1981-2005 war, ehe er Papst wurde.

6 In diesem Verfahren ging es vor allem darum, dass sich die päpstliche Kurie nicht die Deutungshoheit über die Bibel aus der Hand nehmen lassen wollte. Das Lehramt der Kath. Kirche galt schon immer als unfehlbar.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

„ermahnt“, das heliozentrische Weltbild nicht als Tatsache zu bezeichnen, sondern als unbewiesene Hypothese. Galilei hält sich in den nächsten Jahren an diese Auflage.

- 1623 wird sein Freund und Förderer Barberini in Rom zum Papst Urban VIII. (1623-1644) gewählt; Galilei widmet ihm sogleich sein neuestes Buch „Saggiatore“ (= Goldwaage).

### Der Streit um das Weltbild eskaliert

- 1630 reist Galilei erneut nach Rom, um beim Papst die Druckerlaubnis (Imprimatur) für sein nächstes Buch zu erreichen. Es erscheint im Februar 1632 in Florenz unter dem Titel „Dialogo“ (= Gespräch); es ist in italienischer Volkssprache verfasst und wendet sich an eine breitere Öffentlichkeit; Galilei vertritt in dem Buch das heliozentrische Weltbild und polemisiert gegen das geozentrische Weltbild; aber er legt keine überzeugenden Beweise für seine Ansicht vor. – Es gab noch zu viele Unklarheiten, die vor allem bei Wissenschaftlern dieser Zeit auf Widerspruch stießen, weniger bei der Kirche!

- Galileis Buch erfährt in Rom harsche Kritik; er wird 1633 von der Inquisitionsbehörde vorgeladen und vernommen (allerdings nicht etwa gefoltert!); beim Prozess bestritt er dreist, das kopernikanische System in seinem Buch gelehrt zu haben; er berief sich dabei auf die Dialogform des Werkes, durch die er die verschiedenen Theorien nur bestimmten Personen in den Mund gelegt habe.

- Galilei wird wegen Ungehorsam gegen kirchliche Auflagen verurteilt; seine Strafe besteht in Hausarrest und Lehrverbot;

das er am Ende des Prozesses trotzig behauptet habe „...und sie bewegt sich doch“ (d.h. die Erde um die Sonne), ist die legendäre Erfindung eines späteren Biografen.

- Seine letzten Jahre verbringt Galilei in Siena unter der Aufsicht des dortigen Erzbischofs, der zu seinen glühendsten Verehrern gehört. 1636 gibt er in Holland sein letztes großes Werk heraus, die „Discorsi“ (= Diskussionen).

- 1638 erblindet Galilei völlig.

- Gestorben ist Galileo Galilei am 8.1.1642 auf einem Landgut in Arcetri (bei Florenz), im Alter von 78 Jahren.

## 2. Der Hintergrund: Streit um das Weltbild<sup>7</sup>

Wie wir anhand der Biografie gesehen haben, gehen auf Galilei wichtige astronomische Entdeckungen zurück. Berühmt geworden ist er für die Nachwelt aber vor allem dadurch, dass er für das heliozentrische Weltbild gekämpft hat.

Dabei muss man die historischen Hintergründe beachten. Nicht alles, was heute in Schulbüchern oder auch in Kommentaren und Handbüchern zur Bibel steht, ist zutreffend und richtig. Da findet man häufig die Behauptung, die biblischen Schreiber stellten sich die Erde als Scheibe und den Himmel als darüber gestülpte Glasglocke vor. Das ist Unsinn. Dass die Erde eine Scheibe ist und sich der Himmel wie eine Käseglocke darüber wölbt, hat schon seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. kein vernünftiger Mensch mehr geglaubt. Das ist nicht „das Weltbild der Bibel“, son-

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlicher: Gottfried Herrmann, Das Weltbild der Bibel, in: THI 2010/3, S. 2ff.



dern der alten Babylonier<sup>8</sup>! Man wusste auch im sog. „finsternen Mittelalter“ sehr wohl, dass die Erde eine Kugel sein musste. Schließlich konnte man mit bloßem Auge beobachten, dass bei ankommenden Schiffen zuerst der Mast zu sehen war, ehe das ganze Schiff am Horizont auftauchte.

Aber dass die Erdkugel den Mittelpunkt des Weltalls bilden muss, um den sich alles andere dreht – davon war man jahrhundertlang fest überzeugt. Wie sollte es anders sein? Ist nicht der Mensch die Krone der Schöpfung und hat Gott nicht seinen eigenen Sohn als Retter auf diese Erde geschickt und auf keinen anderen Planeten? – Das alles waren gutgemeinte Überlegungen, aber die Bibel sagt an keiner Stelle, dass die Erde im Mittelpunkt des Weltalls stehen muss.

Erst im 16. Jahrhundert meldeten sich Astronomen wie Nikolaus Kopernikus (1473-1543) zu Wort, die Zweifel daran anmeldeten. Sie vertraten die Ansicht, dass die Erde um die Sonne kreist. Das Problem war nur, dass es noch einige Jahrzehnte dauerte, bis man das stichhaltig beweisen konnte. Zunächst ging man noch davon aus, dass sich die Planeten auf Kreisbahnen um die Sonne bewegen. Dazu passten aber die praktischen Beobachtungen am Himmel nicht. Erst Johannes Kepler<sup>9</sup>

(1571-1630) kam auf den Gedanken, dass sich die meisten Unklarheiten auflösen, wenn die Umlaufbahnen Ellipsen sind.

Diese neue Erkenntnis ging vor allem von Forschern im protestantischen Norden aus. Deshalb hielt man in Rom offiziell zunächst nicht viel davon, auch wenn man sich intern durchaus mit dem Für und Wider des geozentrischen Weltbildes beschäftigte. Man war allerdings noch längere Zeit der Überzeugung, dass es sich bei der Heliozentrik um eine (noch) nicht bewiesene Theorie handelte. In diesem Sinne wurde Galilei 1616 zur Zurückhaltung ermahnt. Dass er dann 15 Jahre später doch noch durch die Inquisition verurteilt wurde (wenn auch relativ mild), löst Verwunderung aus. Dabei haben aber offensichtlich andere Gründe die entscheidende Rolle gespielt.

### 3. Die Kirche als Feind des wissenschaftlichen Fortschritts?

Grundsätzlich muss festgehalten werden: Es war nicht die Angst vor der Römischen Kirche und der Inquisition, die Galilei jahrelang daran hinderte, sein Plädoyer für das heliozentrische Weltbild zu veröffentlichen. Und es war auch nicht die nackte Angst vor der Folter, die ihn 1633 im Prozess bewegte, seine Verteidigung des Kopernikanischen Weltbildes zurückzunehmen und auf einmal das Gegenteil zu behaupten.

Seriöse Biographen<sup>10</sup> weisen schon seit Jahren darauf hin, dass man diese Theorie sehr wohl in Rom kannte und

---

8 Wenn man behauptet, die Bibel habe das babylonische Weltbild übernommen, geht man davon aus, dass die fünf Bücher Mose nicht von ihm stammen, sondern erst im Babylonischen Exil (6. Jh. v.Chr.) zusammengestellt wurden!

9 Kepler kam 1600 nach Prag an den Hof Rudolf II. und wurde Nachfolger von Tycho Brahe. Er hat dessen über Jahre gesammelten astronomischen Beobachtungsergebnisse ausgewertet.

---

10 Vgl. Arthur Koestler, *Die Nachtwandler, Die Entstehungsgeschichte unserer*



diskutierte. Vor allem die damals dort wissenschaftlich führenden Jesuiten standen dieser Anschauung sogar sehr aufgeschlossen gegenüber.

Widerstand erwartete und erfuhr Galilei vor allem von Seiten seiner Wissenschaftlerkollegen. Die große Mehrheit der Gelehrten und Professoren hielt zäh an dem alten Weltbild und den daraus gezogenen philosophischen Folgerungen fest.

Thomas Kuhn hat in seinem Buch „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ dazu auf etwas sehr Interessantes aufmerksam gemacht: Im Lauf der Geschichte war es oft genug nicht die Kirche, die den wissenschaftlichen Fortschritt behindert hat, sondern die sog. „Wissenschaftsgemeinschaft“, d.h. die etablierte Professorenschaft, die an den „alten Zöpfen“ hing<sup>11</sup>. So war das auch bei Galilei. Er fürchtete sich davor, sich vor seinen gelehrten Kollegen lächerlich zu machen.

Viele Wissenschaftler favorisierten damals das Modell von Tycho Brahe, das einen Kompromiss zwischen Geozentrik und Heliozentrik herzustellen versuchte<sup>12</sup>. Es

---

*Welterkenntnis*, Frankfurt/M. 1980, S. 362f.

- 11 Thomas Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt <sup>2</sup>1969.
- 12 Der berühmte Prager Astronom Tycho Brahe (1546-1601) z.B. hatte einen vielbeachteten Kompromiss zwischen Geozentrik und Heliozentrik entwickelt: Die Erde steht zwar im Mittelpunkt und die Sonne kreist um sie herum, aber alle anderen Planeten

gab eigentlich nur einen, der Galileis prokopernikanische Argumentation von Anfang an unterstützte: Das war der junge Johannes Kepler in Prag (später Regensburg), den Galilei aber in seiner Arroganz missachtete. Er hielt ihn nicht einmal für würdig, ihm eines seiner Fernrohre zur Verfügung zu stellen, die er sonst an alle möglichen Großen seiner Zeit großzügig verteilte. Kepler musste sich ein solches Gerät erst in Regensburg borgen, um die astronomischen Entdeckungen Galileis nachprüfen zu können.



Als Galilei in Rom 1615/16 erstmals zum Thema Weltbild befragt wurde, standen ihm in

der Kurie und bei den Jesuiten Leute gegenüber, die es ausgesprochen gut mit ihm meinten. Eine Reihe von ihnen – unter anderem der Papst selbst – verehrten ihn als hochangesehenen Gelehrten. Aus diesem Grund wurde auch kein Inquisitionsverfahren gegen ihn eröffnet und seine Schriften kamen nicht auf den Index (die Liste der für Katholiken verbotenen Bücher). Das Einzige, was man ihm vorhielt, war, dass er keine exakten Beweise für sein „neues“ Weltbild vorlegen konnte oder wollte. Er behauptete zwar, er habe solche, aber er hielt es nicht für angebracht, sie vorzustellen. Man würde sie sowieso nicht begreifen, – das war seine arrogante Begründung. Einige Jahre später hat Galilei dann z.B. als Begründung für die

---

kreisen um die Sonne (Tychonisches Weltbild).



Rotation der Erde die Gezeiten der Meere (Ebbe und Flut) angeführt. Das war falsch, zumal Kepler schon damals die wahre Ursache in der Anziehungskraft des Mondes vermutete, – wie es später durch Isaac Newton auch nachgewiesen wurde.

Es versteht sich fast von selbst, dass man Galilei damals in Rom zur Zurückhaltung aufforderte (Kardinal Bellarmin). Er sollte sein „neues“ Weltbild nicht als Tatsache vertreten, solange dafür nicht ausreichend Beweise vorlagen. Das wird man kaum als Haltung der Wissenschafts- und Fortschrittsfeindlichkeit auslegen können – auch wenn man sich wundert, dass man die von Kepler schon 1609<sup>13</sup> veröffentlichte Entdeckung der elliptischen Bahnen (1. Keplersches Gesetz) dabei scheinbar einfach ignorierte oder falsch einschätzte.

#### 4. Der Eklat von 1632

Noch mehr verwundert es, dass es 15 Jahre später doch noch zu einem Inquisitionsprozess gegen Galilei kommen konnte, – da sich doch die Indizien für die Richtigkeit des heliozentrischen Weltbildes im Laufe der Jahre mehrten. Für dieses Verfahren waren offenbar andere Gründe ausschlaggebend als wissenschaftliche Argumente. Dies wird bei der Beurteilung des Falles Galilei meist übersehen. Darum will ich zum Schluss noch darauf eingehen.

Es waren vor allem zwei Probleme, die Galilei auf eine Katastrophe zusteuern ließen: sein Charakter (a) und politische Veränderungen (b).

#### a) Galileis Persönlichkeit

Galilei war ein schwieriger Charakter. Darin sind sich die Biografen einig. Schon als Student hatte er den Spitznamen „Zänker“. Er war eigensinnig und überempfindlich. Er besaß das seltene Talent, überall Feindschaft zu erregen, selbst da, wo man schon lange nicht mehr das geozentrische Weltbild verteidigte. Einer der Biografen bringt es auf die Formel: „Genie plus Überheblichkeit minus Bescheidenheit = Galilei“<sup>14</sup>. A. Koestler schreibt:

„Seine Methode war, den Gegner lächerlich zu machen – und damit hatte er immer Erfolg, gleichgültig ob mit Recht oder Unrecht... Die Methode erwies sich als ausgezeichnet, um im Augenblick Triumphe zu feiern – und sich Feinde fürs Leben zu schaffen.“<sup>15</sup>

Galilei war davon überzeugt, dass nur er allein wissenschaftliche Entdeckungen machen könne. Alle anderen hielt er für unfähig. Er ignorierte andere Forscher und teilte ihnen seine Forschungsergebnisse nicht mit. Dieses Verfahren praktizierte er – nach anfänglicher Sympathie – auch gegenüber Kepler.

Als er 1633 gegenüber der Inquisition behauptete, in seinem „Dialogo“ habe er nicht das geozentrische Weltbild angegriffen, sondern es vielmehr verteidigt, da war das eine derart dreiste Lüge, dass selbst seine Richter offenbar sprachlos waren. Man kann dieses Verhalten nur mit einer „pathologischen Verachtung seiner Zeitgenossen“ erklären. Am Ende ließ man ihn nur seine Aussage unterschreiben und

13 In seinem Buch „Astronomia nova“, in dem er seine ersten beiden „Gesetze“ veröffentlichte.

14 A. Koestler, aaO., S. 374.

15 Ebd., S. 459.

schickte ihn als „hoffnungslosen Fall“ einfach nach Hause.

Papst Urban hat den Prozess gegen



## b) Politische Veränderungen

Dramatisch wurde das Ganze, als sich Galilei auch noch mit dem Papst selbst anlegte. Urban VIII. galt ursprünglich als Freund und Bewunderer Galileis. Aber er war ein ebenso eingebildeter und machtgieriger Despot. So konnte man es schon vorher absehen, dass es irgendwann zum Krach zwischen beiden kommen musste. Der Punkt war erreicht, als sich der Papst durch Galileis Buch „Dialogo“ (1632) betrogen und beleidigt fühlte. Zunächst hatte sich Galilei die päpstliche Druckerlaubnis erschlichen mit dem Versprechen, er wolle das geozentrische Weltbild verteidigen. Das war, wenn man sich den Text des Buches ansieht, offensichtlich nicht der Fall.

Den Ausschlag aber gab wohl, dass Galilei Urbans Lieblingsargumente gegen die Kopernikanische Lehre im Buch einem Einfaltspinsel (Simplicio) in den Mund legte, dessen Ansichten sich ständig als falsch erwiesen. Der Papst musste in Simplicio eine Karikatur seiner selbst sehen, obwohl Galilei das bestritt.

Das führte dazu, dass die Freundschaft zwischen beiden in erbitterte Feindschaft umschlug. Im gleichen Jahr führte Urban eine Säuberungsaktion im Vatikan durch, der fast alle Gönner Galileis zum Opfer fielen<sup>16</sup>. Am Ende wurde Galilei verurteilt, nicht etwa weil er der Bibel widersprochen hatte, sondern weil er sich den Anordnungen des Papstes widersetzte.

Galilei aus persönlicher Rache angezettelt. Die Richter waren keineswegs gegen Galilei voreingenommen. Bei der von Papst Johannes Paul II. 1979 angeordneten Wiederaufnahme des Verfahrens stellte sich heraus, dass 3 von 10 Richtern ihre Unterschrift unter das Urteil verweigert haben, indem sie vorher abreisten. 1992 wurde Galilei offiziell vom Vatikan rehabilitiert.

## 5. Schlussbemerkung

Wenn man einen Blick auf die historischen Fakten wirft, stellt sich der Fall Galilei ganz anders dar, als man ihn gewöhnlich kennt.

Der Mann war nicht der „Held“ der Wissenschaft, der gegen den mittelalterlichen Aberglauben der Katholischen Kirche kämpfte. Galilei blieb bis an sein Ende gläubiger Katholik. Im Vorwort zu seinem „Dialogo“ äußert er, dass es ihm darum ginge, im Einklang mit der Bibel und dem kirchlichen Lehramt zu stehen. Und selbst wenn man dieses Vorwort als taktische Variante einstuft, bleiben gleichlautende Zitate aus privaten Briefen, die über jeden Propagandaverdacht erhaben sind.

Galilei war alles andere als ein nicht-christlicher, moderner Aufklärer. Er bemühte sich, die sich ergebende Differenz zwischen Wissenschaft und Glaube mit den Mitteln seiner Zeit zu überwinden. Gerade wegen dieses Bemühens geriet er in Konflikt mit den Lehrautoritäten der Kirche. Das muss man beachten, um aus Galilei nicht einen falschen Helden zu machen, wodurch man nur den Geschichtsklitterungen der Nachaufklärungszeit Vorschub leistet. ■

<sup>16</sup> Die Aktion richtete sich vor allem gegen den Medici-Clan, dessen Gunst sich Galilei seit Jahren erfreute.



*Christen sollen sich der  
jeweils herrschenden  
Regierung unterordnen, weil sie  
dem Gott dienen, der jede Regierung  
eingesetzt hat und sie auch wie-*

*der absetzen kann. Die Bibel macht aber zugleich deutlich, dass das seine Grenzen haben muss. Weil jeder Christ zuerst Gott untergeordnet ist, darf er nur solche staatlichen Pflichten erfüllen, die Gott ihm nicht verboten hat. Steht Gottes Gebot gegen das weltliche Gesetz, beginnt der Gewissenskonflikt und die Frage, wem der Christ mehr gehorchen wird. Sind zudem harte Strafen angedroht, dann kann der langjährige Christ umfallen. Es gibt aber zahlreiche Beispiele aus der Bibel und der Geschichte der Christen, die uns nicht nur ermutigen können, sondern auch Hilfen zeigen, die uns widerstandsfähiger machen können.*

## Man muss Gott mehr gehorsamen als den Menschen

**Benedikt Peters**



Benedikt Peters, Jg. 1950, verh., vier Kinder, gehört zur Ältestenschaft seiner Heimatgemeinde in der Schweiz und steht seit vielen Jahren in einem überörtlichen Lehrdienst. Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau

Anschrift:  
Eichenstr. 19  
CH-9320 Arbon  
bpeters@sunrise.ch

Der Vortrag wurde  
2013 auf der  
Bibelbund-Tagung in  
Frauenfeld, Schweiz,  
gehalten.

„Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, werden ein Urteil über sich bringen. Denn die Regenten sind nicht ein Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse. Willst du dich aber vor der Obrigkeit nicht fürchten? So übe das Gute, und du wirst Lob von ihr haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten. Wenn du aber das Böse übst, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der Böses tut. Darum ist es notwendig, untertan zu sein, nicht allein der Strafe wegen, sondern auch des Gewissens wegen. Denn deshalb entrichtet ihr auch Steuern; denn da sind Gottes Beamte, die eben dazu fortwährend beschäftigt sind“ (Rö 13,1-6).

Dieser Abschnitt stammt aus dem zweiten Teil des Römerbriefes. Der erste Teil besteht aus Kap 1-11 und enthält Lehre. Der zweite Teil besteht aus Kap 12-16 und zeigt, wie wir die Lehre im Leben

anwenden müssen. In Kap 12 ging es um die Anwendung der Lehre im Gemeindeleben; in Kap 13 geht es um die Anwendung der Lehre im Staat. Wir dürfen das nicht übersehen: Der Christ lebt gleichzeitig in zwei Reichen. Er ist durch die neue Geburt in das Reich Gottes eingegangen und ist damit ein Kind dieses Reiches. Er wurde aber vorher als Kind in ein weltliches Reich hineingeboren, und er bleibt dessen Untertan, so lange diese Schöpfung besteht. Das ist Gottes Wille; und er gehorcht Gott, indem er der Obrigkeit gehorcht.

Die normale Ordnung ist die, dass wir als Staatsbürger tun können, was die Obrigkeit befiehlt,



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

und das lassen können, was die Obrigkeit verbietet. Davon spricht Paulus in Römer 13. Dort steht der Satz: „Darum ist es notwendig, untertan zu sein, und zwar nicht nur der Strafe wegen, sondern auch des Gewissens wegen“ (V. 5). Wenn wir etwas tun, das die Obrigkeit verboten hat, handeln wir gegen unser Gewissen; wenn wir etwas verweigern, was die Obrigkeit geboten hat (z. B. Steuern zu bezahlen, siehe V. 6), handeln wir ebenfalls gegen unser

***Wenn wir etwas tun, was die Obrigkeit verboten hat, handeln wir ebenso gegen unser Gewissen, wie wenn wir etwas verweigern, was sie geboten hat.***

Gewissen.

Darum will jeder Christ sich an die Verordnungen der Obrigkeit halten; denn das hat Gott ihm befohlen. Wer Gott fürchtet, kommt in große innere Nöte, wenn die Obrigkeit oder

ein Vorgesetzter Dinge anordnet, die Gott ihm verboten hat, oder wenn die Obrigkeit etwas verbietet, was Gott ihm geboten hat. Dann steht der Christ vor der Frage, wem er nun gehorchen wolle. Wenn es gut um ihn steht, wird er die Frage so beantworten, wie Petrus es tat, als eine jüdische Behörde ihm und den übrigen Aposteln verbieten wollte, im Namen Jesu Christi zu predigen: „Petrus und die Apostel aber antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

Der Gewissenskonflikt des Christen spielt sich zuerst nur in seinem Inneren ab. Sobald er sich durchgerungen hat, Gott zu gehorchen, wird der Konflikt mit der Obrigkeit zum offenen Konflikt. Der Christ wird dann unter Umständen schwer leiden müssen; wird vielleicht sogar erfahren,

dass die Obrigkeit das Schwert, das Gott ihr in die Hand gegeben hat, gegen die Guten wendet und ihn schlägt, weil er Gutes tut. Das weiß er, aber er wird seines Gewissens wegen lieber Strafe leiden als sich fügen. Er weiß, dass dann Gottes Wohlgefallen auf ihm ruht: „Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er ungerecht leidet“ (1Pet 2,19).

Dafür gibt es in der Geschichte des Volkes Gottes im Alten und im Neuen Testament sowie in der Geschichte der christlichen Kirche zahlreiche Beispiele. Diese Beispiele sowie einige klare Aussagen des Neuen Testaments lehren uns, dass wir immer bereit sein müssen, für unseren Glauben und unser Bekenntnis zu leiden. Man lese nur Römer 8,17; 1Petrus 4,1; Offenbarung 2,9.10.

## 1. Leitlinien durch Vorbilder aus der Bibel

An den biblischen Beispielen erkennen wir, dass die Gläubigen immer wieder genötigt wurden, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Dabei war es manchmal so, dass man ihnen etwas befahl, was Gott ausdrücklich verboten hatte, manchmal so, dass man ihnen etwas verbot, was Gott ausdrücklich geboten hatte.

### Die hebräischen Hebammen

Diese gottesfürchtigen Frauen verweigern den Befehl, etwas zu tun, was Gott verboten hat:

„Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen



der Name der einen Schiphra und der Name der anderen Pua war, und sagte: Wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt helft und ihr seht das Kind: wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn, und wenn eine Tochter, so mag sie leben. Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten zu ihnen gesagt hatte, und erhielten die Knaben am Leben“ (2Mo 1,15-17).

**Daniels Freunde  
mussten dem  
ungeheuren  
gruppenspezifischen  
Druck widerstehen,  
den Nebukadnezar  
erzeugt hatte.**

Diese Hebammen mussten gegen die Angst ankämpfen, die sie natürlich empfanden, denn der Pharao war der mächtigste Mann der

Welt und sich ihm zu widersetzen, war gefährlich. Was gab ihnen die Kraft, diese Furcht zu überwinden? Es war eine größere Furcht, die Furcht vor einem größeren Machthaber: die Furcht vor Gott. Darum befiehlt der Herr seinen Boten, die er in die Welt sendet: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle“ (Mt 10,28). Auf dem Grabstein von John Knox, dem Reformator Schottlands, steht der Spruch: „Hier liegt ein Mann, der in seinem Leben keines Menschen Gesicht fürchtete.“ John Knox fürchtete Gott mehr als die Menschen. Das erklärt, warum er sich nicht davon abhalten ließ, das Evangelium in seiner Heimat zu predigen. Keine Drohungen der schottischen Königin Maria Stuart, und keine Versuche, ihn meuchlings zu ermorden, konnten ihn einschüchtern.

## Die drei Freunde Daniels

Auch Daniels Freunde weigern sich, etwas zu tun, das Gott verboten hat:

„Nebukadnezar hob an und sprach zu ihnen: Ist es Absicht, Sadrach, Mesach und Abednego, dass ihr meinen Göttern nicht dient und das goldene Bild nicht anbetet, welches ich aufgerichtet habe?... Sadrach, Mesach und Abednego antworteten und sprachen zum König: ... Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, welches du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden“ (Dan 3,14-18).

Die Drei mussten ihre Angst vor dem mächtigen Herrscher Nebukadnezar und die Angst vor dem brennenden Ofen überwinden; aber nicht nur das. Sie mussten auch dem ungeheuren gruppenspezifischen Druck widerstehen, den Nebukadnezar zu erzeugen verstand:

„Der König Nebukadnezar machte ein Bild von Gold: seine Höhe sechzig Ellen, seine Breite sechs Ellen; er richtete es auf in der Ebene Dura, in der Landschaft Babel. Und der König Nebukadnezar sandte aus, um die Satrapen, die Statthalter und die Landpfleger, die Oberrichter, die Schatzmeister, die Gesetzkundigen, die Rechtsgelehrten und alle Oberbeamten der Landschaften zu versammeln zur Einweihung des Bildes, das der König Nebukadnezar aufgerichtet hatte. Da versammelten sich die Satrapen, die Statthalter und die Landpfleger, die Oberrichter, die Schatzmeister, die Gesetzkundigen,



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

die Rechtsgelehrten und alle Oberbeamten der Landschaften zur Einweihung des Bildes, das der König Nebukadnezar aufgerichtet hatte; und sie standen vor dem Bild, das Nebukadnezar aufgerichtet hatte. Und der Herold rief mit Macht: Euch wird befohlen, ihr Völker, Völkerschaften und Sprachen: Sobald ihr den Klang des Hornes, der Pfeife, der Zither, der Sambuke, der Laute, der Sackpfeife, und allerlei Art von Musik hören werdet, sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, welches der König Nebukadnezar aufgerichtet hat. Und wer nicht niederfällt und anbetet, der soll sofort in den brennenden Feuerofen geworfen werden“ (Dan 3,1-6).

Versetzen wir uns in die Lage der drei Männer: Da war eine riesige Ansammlung aller hohen Beamten im Reich, dazu wurde der Befehl, das Standbild der Königs anzubeten, mit großem Pomp erlassen, und schließlich spielte eine Musik, die alle Anwesenden in Hochstimmung versetzte. Für einen Gläubigen unter solchen Umständen die Furcht Gottes nicht zu verlieren und dazu einen kühlen Kopf zu bewahren, ist keine Kleinigkeit.

## Daniel

Daniel weigert sich, vom Guten zu lassen, das ihm Gott geboten hat:

„...dass der König eine Verordnung aufstellen und ein Verbot erlassen soll, dass jeder, der innerhalb von dreißig Tagen von irgend einem Gott oder Menschen etwas erbittet außer von dir... in die Löwengrube geworfen werden soll... Und als Daniel erfuhr, dass die Schrift aufgezeichnet war,

ging er in sein Haus; und er hat-

te in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem hin; und dreimal des Tages kniete er auf seine Knie und betete und lobpries vor seinem Gott, wie er vorher getan hatte“ (Dan 6,8.11).

Es muss Daniel aus einem ganz bestimmten Grund ungewöhnlich schwer gefallen sein, den Befehl des Königs zu übertreten: Der König schätzte Daniel, hatte ihn deshalb befördert und wollte ihn noch weiter befördern. Daniel musste sich also nicht nur fragen, wen er mehr fürchtete, den König oder Gott, sondern auch, wen er mehr liebte. Er war ein Vielgeliebter des Himmels (Dan 9,23); das erklärt, warum seine Liebe zu Gott siegte.

## Die Apostel

Die Apostel weigern sich, das Gute zu unterlassen (siehe Jk 4,17), das ihnen Gott geboten hat:

„Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilt ihr; denn wir können nicht anders als von dem reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,19-20).

„Petrus und die Apostel aber antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen“ (Apg 5,29).

Die Apostel liebten ihren Herrn, darum gehorchten sie ihm und taten, was er ihnen befohlen hatte (Apg 1,8). Und sie liebten die Menschen; sie wussten, dass es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Darum konnten sie nicht anders, als den Menschen den Namen des alleinigen Retters zu predi-



gen: „Da wir den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen“ (2Kor 5,11).

### Paulus vor seiner Hinrichtung

Paulus weigerte sich, vom Guten zu lassen, das ihm Gott geboten hat. Er predigte das Evangelium, auch nachdem Kaiser Nero das Christentum zur verbotenen Religion erklärt hatte. Darum wurde er verhaftet und verurteilt. Er wusste, dass man ihn hinrichten werde.

**Wären wir  
zum Verzicht  
bereit, wenn alles  
andere bedeutete,  
den Herrn zu  
verleugnen?**

„Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium, in welchem ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden... Ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden“ (2Tim 2,8,9; 4,6).

Paulus muss willig erdulden, dass er in den Augen der römischen Öffentlichkeit als ein Verbrecher galt, der zu Recht zum Tod verurteilt worden war. Mancher ist bereit, seinen Glauben zu verleugnen, wenn nur sein Ansehen gewahrt und er von seinen Zeitgenossen nicht als Ehrloser beschimpft wird. (Weiter unten folgt dafür ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte).

### Johannes auf Patmos

Johannes weigerte sich, vom Guten zu lassen, das ihm Gott geboten hat.

„Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Drangsal und dem

Königtum und dem Ausharren in Jesu, war auf der Insel, genannt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen“ (Off 1,9).

Weil er nicht aufhörte, das Wort Gottes zu lehren und Christus zu bezeugen, obwohl Kaiser Domitian es verboten hatte und die Christen im ganzen Reich verfolgte, wurde er auf die Insel Patmos verbannt.

### Die Gläubigen in der Drangsalszeit

Sie weigern sich, etwas zu tun, das Gott verboten hat:

„Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es anbeten, ein jeder, dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buche des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an... Und es wurde ihm gegeben, dem Bild des Tieres Odem zu geben, damit das Bild des Tieres auch redete und bewirkte, dass alle getötet wurden, die das Bild des Tieres nicht anbeteten“ (Off 13,8.15).

Dabei müssen diese Gläubigen nicht nur die Angst vor dem Tod überwinden, sondern auch bereit sein, vom Wirtschaftsleben ausgeschlossen zu werden.

„Und es bringt alle dahin, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Knechte, dass sie ein Malzeichen annehmen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn; und dass niemand kaufen oder verkaufen kann, außer er hat das Malzeichen, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (Off 13,16-17).

Wären wir zum Verzicht bereit? Viele sind eher willens, den Herrn zu verleugnen, als auf Güter und Genuss zu verzichten.



## 2. Vorbilder aus der Reformationszeit

### Martin Luther 1521 vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag zu Worms

Luther wurde vor den Reichstag zitiert, und da stellte ihm Kaiser Karl V. die Frage, ob er seine Schriften widerrufen wolle. Darauf antwortete Luther:

„Weil denn Eure Majestät ... eine schlichte Antwort von mir heischen, so will ich eine solche ohne alle Hörner und Zähne geben: ... Ich bin durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann ich und will ich nicht widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen!“

Diese Entscheidung kann man als den Durchbruch der Reformation bezeichnen.

### Die Reformatoren in England

Wessen Herz lacht nicht, wenn er an Männer wie Hugh Latimer, Nicholas Ridley, John Bradford und Rowland Taylor denkt, die sich lieber verbrennen ließen, als den Schmeicheleien und Drohungen der Blutigen Maria, der Katholischen, nachzugeben? Wie freuen wir uns über die Worte von John Knox, die er an die so falsche wie schöne Königin

von Schottland, Maria Stuart, richtete, als sie ihn mit über die Wangen kullerten Tränen zu erweichen suchte: „Auch wenn ich es nicht gerne tue, muss ich schon eher Ihrer Majestät Tränen ansehen können, als dass ich es wagen dürfte, mein eigenes Gewissen zu verletzen.“<sup>1</sup>

Umgekehrt verwirrt und entsetzt es die Treuen, wenn Brüder mit Namen zurückweichen. Als Erzbischof Cranmer, einer der Wegbereiter der Reformation, seinen protestantischen Glauben widerrief, waren die Glaubenden in ganz England bestürzt. Als Cranmer sich seines Falles schämte und seinen Widerruf widerrief, wissend, dass er dafür auf dem Scheiterhaufen enden werde, jubelten die Glaubenden<sup>2</sup>. Groß ist die Versuchung, dass wir dem Druck des Zeitgeistes nachgeben; groß ist der Lohn, wenn wir ausharren: „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, indem ihr den Willen Gottes tut, die Verheißung davontragt“ (Heb 10,35-36).

### John Bunyan

Er war nicht willens, vom Predigen zu lassen; darum musste er zwölf Jahre im Kerker verbringen. Er hätte nur einen ganz kurzen Satz sprechen müssen: „I conform

**Groß ist die Versuchung, dass wir dem Druck des Zeitgeistes nachgeben; größer ist der Lohn, wenn wir ausharren.**

1 Joseph Chambon: Der Puritanismus. Sein Weg von der Reformation bis zum Ende der Stuarts. Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag, 1944, S. 49.

2 Nachzulesen in: J. C. Ryle, *Five English Reformers*, Edinburgh: The Banner of Truth, 1981; auf deutsch erschienen unter dem Titel: *Fünf Märtyrer – Treu bis in den Tod*, Bielefeld: CLV (vergriffen).



– ich passe mich an“. Damit hätte er sich den Verordnungen und Verboten der Staatskirche gefügt – und er wäre ein freier Mann gewesen.

### 3. Zwei Beispiele aus der Zeit der NS-Diktatur

In einem totalitären Staat muss sich alles der Staatsgewalt fügen, auch die Kirche. Also sollte Evangelische Kirche zu einer Dienerin des Regimes gemacht werden.

#### Paul Schneider

geboren am 29. August 1897 in Pferdsfeld auf dem Hunsrück, war reformierter Pfarrer in Dickenschied und Womrath (Hunsrück). Schon im August 1933 distanzierte er sich von den Deutschen Christen, der gleichgeschalteten, vom NS-Staat gegängelten evangelischen Kirche, und schloss sich der Bekennenden Kirche an. Die Bekennende Kirche war ein Verband von Kirchen, die sich dem Diktat des Staates widersetzen. Im März 1934 verfasste sie bei einer Synode in Barmen eine Erklärung, in der sie ihre Haltung zur Bibel und ihre Position gegenüber dem NS-Staat darlegte. Die erste These der Barmer Erklärung lautete:

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Das war eine Kampfansage an die Staatsmacht, die über das Gewissen der Menschen bestimmten wollte: „Nun kam der Staat mit der Partei... und sagte: ‚Wir sagen, was gut und böse ist.‘ Gleich von Anfang an fand hier der Griff ins Innerste des

Menschen statt. Die Partei bestimmte, was gut war.“<sup>3</sup>

Der totalitäre Staat wollte eine geeinigte evangelische Kirche haben. Dazu sagte Schneider in einer Predigt zu seiner Gemeinde: „Wir dürfen uns die Maßstäbe für die Einheit und Einigkeit in der Gemeinde nicht von denen sagen und vorschreiben lassen, die nicht an Christus glauben als den Sohn Gottes und den Herrn seiner Kirche.“ In einem Brief schrieb er „dass die Kirche mit dem Spannungsverhältnis zur Welt recht eigentlich in ihren Normalzustand zurückkehrt. Der Herr aber mache uns, seine kleine Herde, bereit für die Entscheidungsstunde, da es gilt, seinen Namen nicht zu verleugnen“.<sup>4</sup>

Die zweite Synode der Bekennenden Kirche verabschiedete am 5. März 1935 ein Wort an die Gemeinden gegen das „Neuheidentum“ der „rassisch-völkischen Weltanschauung“, die von den bekennnistreuen Pfarrern am 17. März im Gottesdienst verlesen wurde. Das Reichsministerium des Innern hatte das verboten und die Gestapo verlangte deshalb von allen Pfarrern entsprechende Erklärungen. Schneider verweigerte diese und wurde darum vom 16. März bis zum 19. März in Kirchberg inhaftiert.

Im März 1936 gab er in der Kirche eine Erklärung ab, warum es nicht angehe, dass die Kirche zu den von der NS-Partei ver-

<sup>3</sup> Wilhelm Busch: *Freiheit aus dem Evangelium. Meine Erfahrungen mit der Geheimen Staatspolizei*, Neukirchen-Vluyn: Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag, 1987, S. 11.

<sup>4</sup> Margarete Schneider (Hrsg): *Der Prediger von Buchenwald. Das Martyrium Paul Schneiders*. Neuhausen - Stuttgart: Hänssler - Verlag, 1981.

ordneten Wahlen Fahnen her-  
aushängen und die Glocken läu-  
ten lasse:

Die Kirche kann dem Staat in sei-  
nen Plänen und Handlungen entwe-  
der den göttlichen Segen anwünschen  
oder aber dem Staat mit der göttlichen  
Warnung entgegengetreten, wenn sei-  
ne Pläne, Entschlüsse und Handlungen  
offenbar gegen Gottes Willen und  
Wort gerichtet sind. Fahnenzeigen und  
Glockenläuten könnten nur zu leicht als  
Segensanwünschung verstanden werden.  
Diese Segensanwünschung aber kann die  
Kirche dem Staate im Augenblick nicht  
geben... Das deutsche Volk und seine  
Jugend ist einer immer offensichtlicheren  
Entfremdung von der Kirche Christi und  
von der Lehre der Heiligen Schrift und  
damit dem Abfall und der Empörung ge-  
gen Gott entgegengeführt worden... Die  
Kirche Christi kann darum den Weg des  
Dritten Reiches... nicht gutheißen, kann  
der Wahl des neuen Parteireichtages  
die göttliche Segensanwünschung nicht  
geben. Sie ist es vielmehr schuldig, dem  
Führer und der Regierung die göttliche  
Warnung und Gottes Gericht anzusagen  
...

Im März 1937 verkündigte Pfarrer  
Schneider von der Kanzel, dass man drei  
Männer unter Kirchengucht gestellt hatte,  
weil sie nicht aufhören wollten, die bibel-  
feindlichen Thesen der *Deutschen Christen*  
in der Gemeinde zu verbreiten. Das liefer-  
te der Staatsmacht den Anlass, den wider-  
spenstigen Prediger des Evangeliums zu  
verhaften.

Er hielt seine letzte Predigt zu Ostern 1937.  
Er sagt in ihr u. a.:

„Liebe Gemeinde! Wir gehen durch das  
Eingangstor der heiligen Passionszeit,  
da unser lieber Herr und Heiland auch

uns zu sich neh-  
men möchte und  
zu uns sprechen: ‚Sehet, wir gehen hi-  
nauf nach Jerusalem!‘ Er wartet dar-  
auf, dass wir das wirklich ernst nehmen,  
was wir gesungen haben: ‚Lasset uns mit  
Jesu ziehen, seinem Vorbild folgen nach.‘  
Darf er uns denn zu sich nehmen auf dem  
Passionsweg, den Weg ins Leiden, ins hei-  
lige Kreuz? Oder gehören wir vielleicht zu  
denen, von denen es heißt: ‚Von da ab gin-  
gen viele seiner Jünger hinter sich‘? Dass  
unser gekreuzigter Herr uns mitnehmen  
möchte hinauf auf die Höhe des Kreuzes,  
hinab in die Tiefe des Leides, das dürfte  
jedem allmählich deutlich geworden sein,  
der den Herrn Christus aufrichtig lieb  
hat... Lasset uns mit ihm hinausgehen vor  
das Lager und seine Schmach tragen.“

Schneider wurde gefasst und war vom  
31. Mai 1937 bis 24. Juli im Koblenzer  
Gestapo-Gefängnis in „Schutzhaft“.

Nach seiner Freilassung verboten ihm  
die Behörden, in seiner Gemeinde als  
Pfarrer zu die-  
nen, und ver-  
setzten ihn des-  
halb in eine an-  
dere Region  
Deutschlands.  
Dort hätte man  
ihn in Ruhe ge-  
lassen; aber Schneider verstand, dass  
nicht der Staat in den Dienst eines Dieners  
Gottes eingreifen und ihm seinen Dienst  
vorschreiben durfte. Also kehrte er in  
den Hunsrück zurück und predigte am 3.  
Oktober am Sonntagvormittag wieder in  
Dickenschied. Als er am Nachmittag auf  
dem Weg nach Womrath war, um dort zu  
predigen, wurde er von der Gestapo verhaf-  
tet. Im November 1937 verfrachtete man

**Die Kirche ist  
es schuldig, der  
Regierung die  
göttliche Warnung  
und Gottes Gericht  
anzusagen.**





ihn ins KZ Buchenwald. Auch dort war er nicht bereit, Dinge zu tun, die Gott verboten hat: Er verweigerte den Hitlergruß und das Grüßen der SS-Standarte, weil er in beiden Ungehorsam gegen das 1. Gebot sah. Dafür kam er in den sog. „Bunker“, d. h. in Einzelhaft. Auch dort hörte er nicht auf, das zu tun, was Gott ihm befohlen hatte. Er widersetzte sich dem Verbot, aus der Zelle seinen Mitgefangenen zu predigen und ließ trotz Folter nicht davon ab. Am 18. Juli 1939 ermordete ihn der Lagerarzt durch eine Überdosis des Herzmedikaments Strophantin. Anders hatte man ihn nicht zum Schweigen bringen können.

## Die Christliche Versammlung

Wir haben gesehen, wie Paul Schneider bereits 1933, also nur einige Monate nach der Machtergreifung, sich in Predigten offen gegen Forderungen des NS-Staates stellte, weil er erkannte, wie antichristlich diese waren. Ähnliches war in den Freikirchen nicht zu hören, auch nicht bei den Christen, die sich zur „Christlichen Versammlung“, d. h. zu den so genannten Brüdergemeinden zählten. Die begannen erst im Frühjahr 1937 ihre Stimme zu erheben, und das kam so. Am 13. April 1937 war in der gleichgeschalteten deutschen Tagespresse zu lesen:

„Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern folgende Sekten mit sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und verboten: die Sekte ‚Schopdacher Freundeskreis‘, die Sekte ‚Siebenten-

Tags-Adventisten vom III. Teil‘ und die Sekte ‚Christliche Versammlung‘, auch ‚Darbysten‘ oder ‚Christen ohne Sonderbekenntnis‘ genannt.“<sup>5</sup>

Ein juristischer Berater der Bekennenden Kirche riet den „Brüdern“ entschieden davon ab, sich mit der Staatsgewalt zu arrangieren, aber die sahen das anders. Eine Gesandtschaft von vier leitenden Brüdern reiste noch am gleichen Tag nach Berlin und sprach bei der Gestapo vor. Es sollte eine einvernehmliche Lösung ausgehandelt werden. So reichte man bei der Gestapo eine Bittschrift ein, in der u. a. stand:

„Wir lehnen mit Entschiedenheit die Grundsätze gewisser Sekten ab, die sich dadurch außerhalb der Volksgemeinschaft stellen, dass sie z. B.

1. den Arbeitsdienst
2. den Militärdienst
3. den deutschen Gruß

verweigern... Zu uns zählen Männer, ... die der NSDAP angehören... Wie wäre es bei dieser Schichtung und Zusammensetzung unseres Kreises möglich, dem Dritten Reich gegenüber negativ eingestellt zu sein? Wir haben Gott gedankt, als durch den Umbruch des Jahres 1933 von unserem Vaterland die Schrecknisse des Bolschewismus abgewendet und unser Volk seiner Erneuerung zugeführt wurde. Wir lehnen daher jede Verbindung mit Menschen ab, die den heutigen Staat bekämpfen und verneinen. Wir stehen in Treue und Gehorsam hinter dem Führer und Kanzler des Deutschen

<sup>5</sup> Zitiert in: *Versammlungen der „Brüder“*. *Bibelverständnis und Lehre, mit einer Dokumentation der Geschichte von 1937 - 1950*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, o. J., S. 15.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

Volkes... Wir bitten dringend um alsbaldige Aufhebung des Verbots... damit wir und unsere

Freunde tunlichst schnell von dem schweren seelischen Druck der Diffamierung befreit werden.

Heil Hitler!“<sup>6</sup>

Der Jurist F. Richter, der die Anliegen der Christlichen Versammlung vor dem Staat vertrat, gab nach dem Treffen mit der Gestapo in einem Brief folgende Direktive an alle Versammlungen heraus:

„Ich bin verpflichtet ... dringend zu empfehlen, Zusammenkünfte irgend welcher Art (sei es in Versammlungslokalen oder außerhalb derselben in Familien) so lange nicht zu veranstalten, bis Sie von mir einen weiteren Bescheid erhalten haben.“

Das waren die Dinge, die 1937 die Angehörigen der Brüdergemeinden bewegten. Fast zur gleichen Zeit war Paul Schneider verhaftet worden, weil er die Ansprüche Gottes auf das Gewissen der Christen verteidigt und sich gegen jeden Anspruch der Staatsgewalt auf Leben und Lehre der Kirche verwahrt hatte. Entsprechend hatte er sich geweigert, den ihm von Gott gegebenen Auftrag aufzugeben (nämlich den beiden Gemeinden im Hunsrück als Hirte zu dienen).

Die Angehörigen der *Christlichen Versammlung* lehnten „jede Verbindung mit Menschen ab, die den heutigen Staat verneinen“; und sie „lehnten mit Entschiedenheit“ Menschen ab, die den deutschen Gruß (= „Heil Hitler!“) verweigerten. Sie waren auch bereit, einen Befehl Gottes zu verweigern, bis sie wieder vom Staat geduldet wären, nämlich sich als

Heilige regelmäßig zu versammeln. Sie

durften sich bald wieder versammeln, denn sie zeigten sich bald bereit, alle vom Staat verlangten Auflagen zu akzeptieren.

Weil Paul Schneider seinem Gewissen und damit Gott mehr gehorchte als den Menschen, kam er ins KZ. Die *Christliche Versammlung*, die sich den Forderungen des Staates fügte, ließ die Gestapo in Ruhe.<sup>7</sup>

Was soll man dazu sagen? Es ist alles so beschämend, aber uns zur Belehrung und Warnung gesagt, denn die Geschichte der Christen in der NS-Zeit ist unsere Geschichte. Wir gehören, unabhängig vom besonderen Bekenntnis oder Gemeindeverband, zum einen Volk Gottes, das der Sohn Gottes mit seinem Blut erkaufte hat. Die Schande der Väter ist auch unsere Schande (siehe Dan 9,8).

#### 4. Wie können wir uns wappnen?

Wilhelm Busch sagte nach dem Krieg in einer Predigt: „Was wir im ersten Jahr unter Hitler lernten, war: Wie unvorbereitet wir auf solche eine Zeit waren, wie hilf-

6 Friedhelm Menk: *Die Brüderbewegung im Dritten Reich. Das Verbot der „Christlichen Versammlung“ 1937*. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung, 1986, S. 66-67

7 Es gab zwar eine Reihe von örtlichen Versammlungen, welche die Direktiven des Staates nicht akzeptierten. Der Grund? Nicht weil sie gegen die Ideologie des NS-Staates waren, denn sie hatten nie einen Grund gesehen, sich irgendwelchen Forderungen desselben zu verweigern. Aber sie hatten sofort Gründe, die Gemeinschaft mit Christen, die nicht zu ihrem Zirkel gehörten, zu verweigern. Man hatte nie etwas Falsches darin erkennen können, mit Mitgliedern des SA und der NSDAP in der örtlichen Gemeinde verbunden zu sein, aber hielt es für unerträglich, mit anderen Christen verbunden zu werden.



los wir selber vor der Frage standen, was eigentlich zu tun sei.“<sup>8</sup>

Wir müssen uns also für die Zeit rüsten, in der wir gefordert sein werden, Farbe zu bekennen. Das muss heute geschehen. Wie bereiten wir uns vor?

#### 4.1 Wir dürfen uns selbst nicht überschätzen.

Wir sind schwach, wir sind ängstlich, wir sind leidenssüchtig; wir sind nicht besser als die Christen, die vor uns Zeiten der Verfolgung durchstehen mussten. Aber gerade dieses Wissen drängt uns, alle Hilfe und allen Beistand von Gott zu erwarten. Es lehrt uns, von uns wegzuschauen und im Glauben aufzuschauen zu unserem großen Retter, Helfer und Vollender.

#### 4.2 Wir müssen lernen, in den einfachen Herausforderungen treu zu Gottes Wort zu stehen.

Das lernen wir an Daniel und an seinen Freunden. Gott schulte sie, als sie ganz jung waren (Dan 1) in einer recht einfachen Sache. Sie hätten damals mitmachen und alles essen und tun können, was in ihrer Lehrzeit vorgesehen war, und es wäre ihnen gut gegangen. Sie konnten sich auch gewisser Dinge enthalten, ohne dass es für sie zu gefährlich war. Nicht ihr Kopf, sondern der Kopf ihres unmittelbaren Vorgesetzten wäre höchstens in Gefahr geraten. Wilhelm Busch, der wie Paul Schneider in der NS-Zeit lebte und wie dieser zur Bekennenden Kirche gehörte, sollte einmal in der Paulskirche in Darmstadt predigen; doch diese war von Polizei umstellt, und jeder, der die Kirche betrat, wurde kontrolliert. Man wusste, dass Busch

dort predigen sollte, und wollte ihn daran hindern. Da suchte er einen anderen Weg, um in die Kirche zu gelangen:

Die einzige Möglichkeit, da hineinzukommen, ist durch den Hof... in den Hof aber komme ich nur vom Pfarrhaus aus... Ich ging um die Ecke, das Pfarrhaus war dunkel, aber die Tür stand offen. War das nur eine Falle? Standen die drinnen und warteten, dass ich kam? Oder hatte der Pfarrer mir eine Tür öffnen wollen? Ich stand mutterseelenallein vor der offenen Tür. Sollte ich durchgehen oder nicht? ... So hatte ich Einsamkeit selten gespürt wie in diesem Augenblick. Völlig preisgegeben! Aber ich kann es nur so bezeugen: In dem Augenblick, als ich diese Einsamkeit spürte, war mir's, als ob ich greifbar spürte: ER ist neben mir. Jesus hat es zugesagt: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.‘ Ich wurde so glücklich, dass ich es ihnen gar nicht beschreiben kann. ER hat mich erkaufte, ER hat mit seinem Blut bezahlt. ER lebt, ER ist bei mir. Ich bin auf der Seite des Siegers.“ Busch wendet sich dann direkt an uns: „Auch Ihr Leben kommt in solche Krisensituationen. Da muss man's haben. Da kann man nicht mehr suchen.“<sup>9</sup>

#### 4.3 Wir müssen lernen, Gott mehr zu fürchten als die Menschen.

Das sahen wir an den beiden hebräischen Hebammen. Von ihnen heißt es, sie „fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten zu ihnen gesagt hatte“. In Mt 10 spricht der Herr davon, wie seine Jünger in Zeiten des Widerstandes und der Verfolgung sein Evangelium ver-

8 Busch, Freiheit, S. 13.

9 Busch, Freiheit, S. 25-26.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

kündigen müssen. Fürchten sie die Menschen mehr als Gott, werden sie sehr bald klein beigeben. Einzig die Gottesfurcht kann die Menschenfurcht überwinden. Darum befiehlt der Herr seinen Jüngern: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle“ (Mt 10,28).

#### 4.4 Wir müssen uns wappnen mit der Bereitschaft zum Leiden (Rö 8,17; 2Tim 2,12; 1Pet 4,1; Off 2,).

Aber bei allem, was uns jetzt bedrohlich erscheint und auch bedrohlich ist, dürfen wir wissen, dass der Herr denen, die ihn fürchten, in der Stunde der Bewährung beisteht. Auch das erfuhr Wilhelm Busch, wie wir gesehen haben. Wir erinnern uns an die Sätze: „In dem Augenblick, als ich diese Einsamkeit spürte, war mir’s, als ob ich greifbar spürte: ER ist neben mir... Ich wurde so glücklich, dass ich es Ihnen gar nicht beschreiben kann...“

Seinen Jüngern verheißt der Herr:

„Wenn sie euch aber überliefern, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet“ (Mt 10,19-20). Und Petrus schreibt an verfolgte Christen: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (1Pet 4,14).

Hier gebe ich zwei Zeugnisse aus der Zeit der Reformation in Frankreich, die

das bestätigen. Ich zitiere aus dem Buch von Joseph Chambon, *Der französische Protestantismus:*

Ein junge, schöne und vornehme Witwe, Madame de Graveron, sitzt auf dem Schinderkarren, der durch die Straßen holpert. Vordem hatte sie sich selbst so wenig zugetraut, dass sie Gott täglich bat, ihr das Leiden der Märtyrer zu ersparen. „Ach“, sagte sie, „ich bin so empfindlich, dass ich kaum einen Strahl Sonne aushalte – wie soll ich die Gewalttätigkeit der Henker und die Hitze der Flammen überstehen?“ Jetzt hat sie ihre schwarzen Trauerkleider abgetan und ihre feine Sammethaube und anderen Schmuck angelegt, um, wie sie sagt, sich ihrem himmlischen Bräutigam würdig zu bereiten, bevor man ihr, die alles freudig an sich geschehen lässt, die Zunge abschneidet, damit sie nicht auch vor dem Volk den Heiland preise, und bevor man ihr die Füße und das Gesicht absengt und sie erdrosselt.<sup>10</sup>

Und fünf junge Männer, eben erst in Genf von Calvin und seinen Mitarbeitern zum Predigtdienst ausgebildet, werden in Lyon verhaftet. Auf dem Weg zum Scheiterhaufen singen sie den 9. Psalm: „De tout mon coeur t’exalterai, Seigneur – Von ganzem Herzen will ich dich erheben, Herr“

Der Herr wird mit uns sein und uns führen, auch wenn es ganz dunkel wird. Ihm wollen wir vertrauen, ihn wollen wir fürchten, ihn wollen wir lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. ■

<sup>10</sup> Joseph Chambon: *Der französische Protestantismus. Sein Weg bis zur Französischen Revolution.* Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich 1943, S. 47



*Die Bibel ist nicht nur Wort Gottes und Grundlagenwerk der Kirche, sie spielt auch eine nicht unerhebliche*

## Interview zur Bibel mit Dr. Günther Beckstein

*Rolle im Leben und Arbeiten unzähliger Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart. In einer Reihe von Interviews sollen verschiedene Personen des öffentlichen Lebens zu Wort kommen, um über ihre Erfahrungen mit der Bibel zu berichten.*

*Der heutige Gesprächspartner ist Alt-Ministerpräsident des Freistaates Bayern Dr. Günther Beckstein (geb. 1943). Der promovierte Jurist sitzt seit 1974 für die CSU im bayerischen Landtag. Von 1993 bis 2007 war er bayerischer Staatsminister des Innern und von 2007 bis 2008 bayerischer Ministerpräsident. In der Politik setzte er sich insbesondere für eine strengere Zuwanderungspolitik, eine Intensivierung der Terrorismusabwehr, eine Einschränkung gewaltverherrlichender Computerspiele, die weitere Ächtung illegaler Drogen und mehr direkte Demokratie ein. Seit seiner Jugend arbeitet Beckstein aktiv in der evangelischen Kirche mit. Unter anderem ist er Vizepräsident der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und Kuratoriumsmitglied von ProChrist.*

Das Gespräch mit Dr. Günther Beckstein führte Michael Kotsch.

**Kotsch:** Welche Rolle spielte die Bibel in Ihrer Lebensgeschichte?

**Beckstein:** Die Bibel ist mir wichtig geworden, als ich beim CVJM als junger Mann zu einem persönlichen Glauben kam. Dann lernte ich vom Reformator Martin Luther, dass sich der evangelische Glaube nur auf die Schrift - sola scriptura – gründet. Und in der Tat ist die Bibel die besondere Möglichkeit zu erfahren, dass Gott mit mir Kontakt aufgenommen hat. Die tägliche Bibellese, in der Regel die Losung mit Lehrtext, sind mir deshalb besonders wichtig.

Insbesondere ist mir Folgendes deutlich geworden: Gott nimmt mir nicht die Lasten von den Schultern, er stärkt sie aber, so dass die Lasten getragen werden können.

**Kotsch:** Ist die Bibel für gegenwärtige Politik noch relevant?

**Beckstein:** Natürlich können aus der Bibel nicht unmittelbar die Lösungen für die Tagespolitik gefunden werden. Ob Tempo

30 oder 50 innerorts und ob 100 oder 130 oder gar keine Geschwindigkeitsbegrenzung außerorts gelten soll, das sind keine Fragen, auf die die Bibel eine unmittelbare Antwort

hat. Auch die Fragen der Energiepolitik, oder selbst der Familien- und Rechtspolitik können nicht durch einfaches Nachlesen eines biblischen Textes und dessen Verabsolutierung beantwortet werden.

Aber die grundsätzliche ethische Weichenstellung findet man auch heute noch in der Bibel. Dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist, bedeutet, dass vor Gott jeder dieselbe Menschenwürde hat,



sowohl der Nobelpreisträger als auch der Demente. Dass der Olympiasieger nicht mehr Menschenwürde hat als der schwer körperbehinderte Mensch. Daraus leitet sich Art. 1 des Grundgesetzes ab: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Unmittelbar daraus ergeben sich auch die Freiheitsrechte. Freiheit bedeutet hier aber nicht Bindungs- und Verantwortungslosigkeit. Und aus dem Doppelgebot der Liebe leitet sich unmittelbar der Sozialstaat ab. Die Bibel taugt meiner Meinung nach nicht als Nachschlagebuch für die alltäglichen politischen Fragen, aber sie enthält die grundlegenden Werte und Aussagen zur Ethik, von denen aus sich dann alle Tagesfragen angehen lassen.

**Kotsch:** Welche positive Bedeutung hat die Bibel für die deutsche Gesellschaft?

**Beckstein:** Menschen, die die Bibel als täglichen Wegbegleiter haben, sind für die heutige Gesellschaft von immenser Bedeutung. Die Bibel zeigt, dass das Paradies auf Erden nicht durch Politik machbar ist, dass das Heil nicht auf Erden erreichbar ist, dass aber gelebter Glaube mir auch Verantwortung für die Menschen in meiner Umgebung gibt.

Christliche Sozialethik ist die Grundlage unserer Wirtschaftsordnung, der sozialen Marktwirtschaft. Die Bibel kennt das Eigentum („Du sollst nicht stehlen“), aber Eigentum verpflichtet dazu, demjenigen, der weniger hat, ein gleichwertiges Leben zu ermöglichen. Wer die Bibel ernst nimmt, wird nicht ein totalitäres Regime unterstützen, das die Menschen verachtet und eine Ideologie in den Mittelpunkt stellt.

Außerdem bewahrt die Bibel vor Orientierungslosigkeit. Grundwerte der Achtung jeden Lebens, der Gleichwertigkeit aller Menschen, aber auch die Bedeutung von Ehe und Familie als Grundlage einer Gesellschaft ergeben sich für mich aus der Bibel.

**Kotsch:** Warum sollten Menschen heute noch in der Bibel lesen?

**Beckstein:** Die Bibel ist ein unglaublich starkes Buch, sie vermittelt den Zugang zur Heilsgeschichte Gottes. Sie stärkt den Menschen und seinen Glauben. Das Gebet ist die Antwort auf das Reden Gottes mit dem Menschen in der Bibel.

**Kotsch:** Was ist aus Ihrer Sicht die Kernaussage der Bibel?

**Beckstein:** Gott liebt den Menschen so sehr, dass er seinen Sohn auf die Welt schickte (vgl. Johannes 3,16). Auch das Doppelgebot der Liebe ist zentral: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ (vgl. Matthäus 22, 37-39) Das heißt für mich: Wir müssen nicht alle eigenen Interessen aufgeben, aber der Mitmensch hat dieselben Rechte wie ich selbst.

**Kotsch:** Haben Sie einen Lieblingstext in der Bibel? Warum diesen?

**Beckstein:** Es gibt nicht einen einzelnen Text, den ich das ganze Leben als Lieblingstext betrachtet habe. Aber mein Konfirmationsspruch: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ (Matthäus 28, 19) war mir immer wichtig, und Micha 6,8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“



Das 2017  
bevorstehende  
500jährige Reformation-  
jubiläum wirft sei-

## Martin Bucer, die Täufer in Nordhessen und die Konfirmation

ne Schatten voraus. Mit einer medienwirksamen Repräsentantin und vorgeschalteten Themenjahren versucht die Evangelische Kirche in Deutschland, das Thema Reformation zeitgerecht in den Medien und evangelischen Kirchengemeinden in die Diskussion zu bringen. Dass dabei meist das Eigentliche der Reformation an den Rand gedrängt wird, ist auffällig. Was zum Beispiel die Wiederentdeckung des Evangeliums angeht und der besondere Rang, der dabei der Bibel zukam, erscheint dies in den Verlautbarungen meist nebensächlich. Das Wunder der Reformationszeit war im Kern eine Erweckung, ausgelöst durch die einfache Verkündigung des biblischen Evangeliums.

In Bibel und Gemeinde wollen wir darum in einer kleinen Serie den Blick darauf werfen, wie in einzelnen Regionen, Städten und Dörfern die Reformation angekommen ist. Das geschah fast immer dadurch, dass einzelne Menschen zum Glauben an das Evangelium fanden und dann selber Verkündiger der Botschaft wurden. Sie setzten sich für die Verbreitung der biblischen Botschaft ein und nahmen dafür Anfeindungen und Nöte in Kauf.

**Mit der Ziegenhainer Zuchtordnung wurde vor 475 Jahren die Konfirmation in die Evangelische Kirche eingeführt. Der Ort, die Geschichte und die besondere Rolle der Täufer sind vielen unbekannt. Der Straßburger Reformator Martin Bucer wurde durch seine Gespräche mit ihnen für Hessen zu einem wegweisenden Berater.**

Es ist schon erstaunlich, dass neben Adam Krafft auch Martin Bucer (ursprünglich „Butzer“) zu den Reformatoren Hessens gezählt werden muss. Adam Krafft war ein Mann Hessens, 1493 in Fulda geboren und seit dem 15. August 1525 Hofprediger des Landgrafen Philipp des Großmütigen. Martin Bucer aber stammte aus Schlettstedt im Elsaß, wo er am 11. November 1491 geboren wurde, und war die meiste Zeit in Straßburg tätig. Adam Krafft hat seine Kraft bis zu seinem Tod 1558 in Marburg in der Neuorganisation der Kirche Hessens im evangelischen Sinn eingesetzt. Dagegen ist

das Auftreten Martin Bucers in Hessen nur vereinzelt und kurzzeitig, aber doch von bleibender Wirkung gewesen, was vor allem auf seine Gespräche mit den so genannten Täufern zurückgeht und die daraufhin verfasste „Ziegenhainer Zuchtordnung“.

### Bucer findet zum Glauben

Schon mit 16 Jahren war Martin Bucer 1507 ins Dominikanerkloster eingetreten.<sup>1</sup>

### Thomas Jeising



Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn; 20 Jahre Gemeindedienst; seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes

jeising@  
bibelbund.de

<sup>1</sup> Zum Leben Bucers siehe die Biografie von Martin Greschat, *Martin Bucer: ein Reformator und seine Zeit*, Münster: Aschendorf, 2009. Siehe auch *Anwalt der Liebe - Martin Bucer als Theologe und*



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

Das hatte vor allem finanzielle Gründe, denn sein Vater konnte sich als Küfer keine Schulausbildung für den klugen Sohn leisten. „Die Verzweiflung macht einen Mönch“, sagt Bucer später darüber. Ab 1517 kommt er in das Dominikanerkloster nach Heidelberg. Er liest zu dieser Zeit schon die kirchenkritischen und teilweise spöttischen Schriften von Erasmus von Rotterdam. Aber die entscheidende Wende seines Lebens erfährt er, als ein Jahr später Martin Luther seine Lehre bei der Heidelberger Disputation darlegt.

Eigentlich hatte die römische Kirche mit dieser vom Augustinerkloster veranstalteten Diskussion gehofft, die Kritik Luthers am Ablasshandel kanalisieren zu können. Aber Luther sprach nur nebenbei über den Ablasshandel. Er war schon weiter und so handelten seine Diskussionsthesen von der Sünde, den Werken des Menschen, der freien Gnade Gottes und der Hoffnung auf das Evangelium von Jesus Christus.

These XVI. Ein Mensch, der glaubt, er wolle dadurch zur Gnade gelangen, dass er tut, was in seinen Kräften steht, tut zu seiner alten Sünde neue hinzu und wird dadurch doppelt schuldig.

These XVIII. Es steht fest, dass ein Mensch alle Hoffnung auf sich selbst aufgeben muss, um geeignet zu sein, die Gnade Christi zu erlangen.

These XXV. Nicht, wer viel Werke tut, ist gerecht, sondern wer ohne Werk viel an Christus glaubt<sup>2</sup>.

---

*Seelsorger*, hg. Thomas Schirmacher, Jahrbuch des Martin-Bucer-Seminars 1, Bonn, VKW, 2001.

2 WA 1,355-365. Zitiert nach Martin Luther, Gesammelte Werke Bd.1.

Martin Bucer wird ganz für die Gedanken von Luther eingenommen und findet zum Glauben an Christus. Als er bald selber anfängt, von der Rettung allein aus Gnade aufgrund des Glaubens an Christus zu predigen, wird er als Ketzer angeklagt. Er flieht aus dem Kloster nach Speyer und beantragt mit Hilfe eines Freundes in Rom, die Erlaubnis zum Austritt aus dem Kloster zu erhalten und als „Weltpriester“ anerkannt zu werden. Das wird ihm schließlich auch gewährt.

Er wird zwischenzeitlich Sekretär des Ritters Franz von Sickingen und geht Ende 1522 als Prediger nach Weißenburg im Elsaß. Er heiratet als einer der ersten ehemaligen Mönche die frühere Nonne Elisabeth Silbereisen. Weil seine Aussagen inzwischen kompromisslos reformatorisch sind, wird er hier von Mönchen angeklagt und vom Bischof zu Speyer aus der römischen Kirche exkommuniziert.

Ende April 1523 flieht er mit seiner schwangeren Frau nach Straßburg, wo er fortan fast seines ganzes Leben wohnen wird. Die dortigen reformatorisch Denkenden nehmen ihn gern auf. Knapp ein Jahr später erhält er das Bürgerrecht und die Bürgerschaft wählt ihn zu ihrem Pfarrer. Er bleibt bis zu seiner Flucht 1549 nach England Pfarrer, Superintendent und Dekan in Straßburg. Sein Freund

***Als Martin Bucer anfängt, von der Rettung allein aus Gnade aufgrund des Glaubens an Jesus Christus zu predigen, wird er als Ketzer angeklagt.***



Wolfgang Capito sagt 1534 über ihn: „Bucer ist der Bischof unserer Kirche“<sup>43</sup>.

1538 bittet, bei der Lösung der Täuferfrage mitzuwirken. Einen Briefwechsel und Beratungen durch Bucer hatte es seit 1529 regelmäßig gegeben.

## Bucer wird zum gefragten Vermittler

Martin Bucer hat nun sowohl in Straßburg als auch von dort aus in vielen deutschen Städten gewirkt, zahlreiche Kirchenordnungen verfasst und sich besonders als geschickter Vermittler hervorgetan, ohne dabei die evangelischen Positionen zu verleugnen. Er war 1529 Teilnehmer beim Marburger Religionsgespräch und bemühte sich nach dem Scheitern noch lange Zeit weiter um eine Verständigung in der Abendmahlsfrage. Mit seiner Losung „Auf dass sie alle eins seien“ mühte er sich für die Einheit der Reformation und gegen die Spaltung in Reformierte und Lutheraner. Er suchte aber auch die Einheit mit anderen Gruppen, wenn er sie nur als Brüder erkennen konnte.

So wirkte Bucer an der Reformation in Ulm, Memmingen, Biberach und Augsburg mit. Später versuchte er zusammen mit Philipp Melanchthon die Reformation in Köln zu unterstützen. Der dortige Kurfürst hatte um seine Hilfe gebeten, bis Kaiser Karl V. alle Reformationsbemühungen unterband. Für Hessen wird sein Wirken entscheidend, als Landgraf Philipp ihn



Briefmarke der Deutschen Post zum 450. Todesjahr Martin Bucers

## Die Täufer der Reformationszeit

Die Täufer der Reformationszeit waren keine einheitliche Gruppe, auch wenn Martin Luther sie immer so behandelte. Unter ihnen waren zwar auch schwärmerische Sekten, die mit der Reformation den Anbruch eines 1000jährigen Friedensreichs Jesu auf

Erden erwarteten. Zu einer solch schwärmerischen Bewegung hatte sich die Reformation in Münster entwickelt. Nach dem erfolglosen militärischen Eingreifen des katholischen Bischofs übernahmen die Täufer von 1533 bis 1535 die Macht in Münster und erklärten die Stadt zum neuen Jerusalem unter der Herrschaft des Königs Jan van Leiden. Bei der Belagerung und Aushungerung der Stadt waren katholische Truppen ebenso beteiligt wie Soldaten des hessischen Landgrafen Philipp.

Offenbar kehrte er aber von dort mit der Einsicht zurück, dass nicht alle Anliegen der Täuferbewegung falsch waren und eine gewaltsame Bekämpfung nicht dem neuen Glauben entsprach. Er schrieb 1536:

„Nun achten wir, dass wir nicht recht daran täten, wenn wir jemand des Glaubens halber töteten, also dass wir ihn wollen

3 Greschat, Bucer, S. 144.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

zwingen, dass er dieses oder jenes Glaubens sein sollte“.

Die meisten Täufer hatten mit der Reformation die Hoffnung verbunden, dass eine Kirche der Glaubenden entstehen würde, in der wiedergeborene Christen versuchten, nach urchristlichen biblischen Maßstäben zu leben. Dabei lehnten sie auch die Taufe von Säuglingen ab; einige, weil sie diese Praxis für unbiblisch hielten und eine Taufe ohne vorhergehenden Glauben als ungültig ansahen, andere mehr, weil damit aus ihrer Sicht eine Volkskirche begründet wurde, die ohne Zucht und Glauben lebte. Sie wurden deswegen hart verfolgt und auch von den Reformatoren als Schwärmer bekämpft.

### Philipp der Großmütige will die Täufer anhören

Luther empfahl dem Landgrafen Philipp von Hessen dringend, die Täufer einfach auszuweisen. Er sollte sich keine Gedanken darüber machen, dass sie dann an anderen Orten ihre Lehren verbreiteten. Philipp der Großmütige hielt diese Maßnahme nicht für angemessen, es sei denn, die täuferischen Ideen wären mit Aufruhr verbunden.

Er sah aber, dass weder mit Gewalt noch mit Ausweisung das Problem gelöst werden konnte. Sein Kanzler Johann Feige klagte dem Landgrafen: „So ist es schrecklich, irer [der Täufer] meret sich täglich“. Daran hatte auch eine von Adam Krafft verfasste „Ordnung, die Wiedertäufer betreffend“ nichts ändern können. Nach ihr konnten die Täufer, zu denen sich nach Schätzungen in Hessen fast die Hälfte der

Evangelischen zählte, nach Befragung

und Umkehr ohne Bestrafung in die Kirche zurückkehren. Viele versuchten ihre Überzeugung wegen der Drohungen heimlich weiter zu leben. Erst bei mehrfachem Rückfall und fehlender Bereitschaft zur Umkehr war die Ausweisung aus dem Land die Folge. Im übrigen Reichsgebiet gab es deutlich härtere Strafen bis zum Tod.

Was die Täufer eigentlich wollten und lehrten, verfassten fünf hessische Führer in eigenen Programmen, die zusammen mit zahlreichen Verhörprotokollen erhalten geblieben sind<sup>4</sup>.

Eines zieht sich durch alle Aufzeichnungen: die Täufer sind mit der Reformation bis dahin nicht zufrieden. Sie wollen eine Gemeinde der Glaubenden und keine Staatskirche. Nur wer sich zum Glauben an Jesus Christus bekennt, soll auch zur Kirche gehören, am Abendmahl teilnehmen und mitentscheiden können. Dass daraus auch die Ablehnung

der Taufe von Kindern folgt, ist naheliegend, war aber für manche nicht zwingend. Da die römisch-katholische Kirche gar nicht als Kirche anerkannt wird, hält man auch ihre Taufe für nichtig.

**Die meisten Täufer hatten mit der Reformation die Hoffnung verbunden, dass eine Kirche der Glaubenden entstehen würde.**

4 Viele hier vorgetragene Details entstammen der gründlichen Forschung von Hans Götz an den Quellen. *Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, Bd. IV: Wiedertäuferakten 1527-1626*. Siehe Hans Götz, „Die Reform der Reformation: Beiträge zur Geschichte des Täuferturns im nördlichen Hessen“, in *Die Homberger Synode von 1526: die Reformation in Hessen*, Homberg 2001: S. 86-112.



Verdächtigen wurde ein Fragekatalog vorgelegt, der deutlich macht, dass Kirche und Staat auch den Aufruhr fürchteten. Bis 1535 gehörte die Frage „Ist der Aufstand der Bauern göttlich oder ungöttlich gewesen?“ dazu. Danach wurde auch nach dem „Königreich in Münster“ gefragt und nach der Haltung dazu. Aber auch „Wer sind die Mordbrenner im Land?“ Auch wollte man wissen, ob jemand seine eigene Glaubensüberzeugung lebte oder eine eventuell aufrührerische Gruppe dahinter stand.

Wenn nach den Glaubensüberzeugungen gefragt wurde, waren die Antworten durchaus nicht immer biblisch oder dem Evangelium gemäß, das durch die evangelischen Prediger verbreitet wurde.

Frage: Worin werden wir selig?

Antwort: Im Leiden und Tun, wie Christus getan!

Frage: Wie ist es mit der Stellvertretung Christi?

Antwort: Das Leiden Christi ist für uns weder nützlich noch dienlich gewesen. Christus hat den Tod für sich und nicht für uns gelitten<sup>5</sup>.

## Ein Pfarrer wird abgesetzt

Von 1535 bis 1538 wirkte in Homberg/Efze ein Pfarrer namens Wendelinus Engel, der deswegen verdächtigt wurde, er habe vielleicht einen „Wiedertäufer im Herzen“, weil er ein eifriger Prediger war, der die Homberger zur Umkehr rief. Er nahm kein Blatt vor den Mund und rief von der Kanzel:

***Pfarrer, die zu deutlich zur Umkehr und einem christlichen Lebenswandel riefen, mussten die Absetzung und Ausweisung fürchten.***

Kaiser, Könige und Fürsten lügen und betrügen, feiern Feste und Turniere anstatt ihre Untertanen anzuhören. Sie nehmen mehr an Steuern und Abgaben. Sie sind des Teufels, Bösewichter und Strauchdiebe. Der Schultheiß, d.h. der Finanzbeamte und Amtsrichter der Stadt, und die Stadträte sind keine wahren Christen. Es gibt nur ein Häuflein von Gläubigen.

Als er angeklagt wird und insgesamt 29 Zeugen auftreten, bestätigt sich nicht nur sein tadelloser Lebenswandel. Er hat auch niemals zum Aufruhr aufgerufen, sondern nur ein Christentum gepredigt, wie es wohl von Anfang der Christenheit gefordert war. Trotzdem wird Pfarrer Engel abgesetzt. Und ähnlich erging es auch anderen Pfarrern in der Umgebung, wenn sie zu deutlich zu Umkehr und christlichem Lebenswandel ermahnten.

In dieser Zeit um 1537 wird nur ein Täufer in Homberg angeklagt. Andere ließen sich von der eifrigen Predigt des Pfarrer Engel überzeugen. Auch Hen Spitz sagte nach einem Verhör ab. Nur dass er

drei Monate später erneut absagen muss. Was dem Täufer Hen Spitz zur Last gelegt wurde, lässt sich aus den Verhörakten ersehen. Er habe die Kindertaufe verachtet, aufrührerische Wiedertäufer beherbergt. Entweder sei er nicht zum Gottesdienst gegangen oder er habe die Predigt gestört, indem er öffentlich Bedenken gegen die vortragene Auslegung vorgebracht habe. Außerdem stand in Zweifel, ob er sich am Kriegsdienst beteiligen werde<sup>6</sup>.

5 Götz, a.a.O. 89.

6 Götz, a.a.O. 92-93.



Martin Bucer kam auf Bitte des Landgrafen Philipp 1538 nach Marburg und besuchte einige Führer der Täufer, die dort im Gefängnis saßen. Unter ihnen war Jörg Schnabel, der sich zu den Melchioriten zählte. Da auch die Münsteraner Täufer dieser Gruppe zuzurechnen waren, sah man eine gewisse Gefahr. Melchior Hoffman hatte anfangs auch der lutherischen Reformation nahegestanden, war dann aber seinen eigenen Weg gegangen, in dessen Mittelpunkt die Ankündigung des baldigen Kommens Christi stand, auf das man sich durch persönliche Reinigung und Glaubenstaufe vorbereiten müsse. Er saß zu dieser Zeit in Straßburg im Gefängnis, aber hatte viele Anhänger, zu denen eben auch Jörg Schnabel aus Hessen gehörte. Das Gespräch mit ihm wurde von einem Sekretär mit Namen Valentin Breul in Verhörprotokollen festgehalten („Was der Bucerus mit den Wiedertäufern in Marburg disputiert hat“)<sup>7</sup>.

### **Bucers brüderliches Gespräch mit den Täufnern**

Jörg Schnabel, als Führer der Täufer, wird zum Sprecher mehrerer Gefangener. Er war, nachdem er sich von der katholischen Lehre abgewandt hatte, eine Zeit

7 Das vollständige Protokoll kann aus dem Internet heruntergeladen werden.  
[http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/Doc.50-GER-MartinBucer\\_ge.pdf](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/Doc.50-GER-MartinBucer_ge.pdf)

lang Mitarbeiter in einer Gemeinde, stürzte sich dann aber daran, dass der Kirchenbann nicht ausgeführt wurde und man mit Luthers Spruch: „Eine rechte christliche Kirche ist mir nicht möglich aufzurichten, weil mir die Personen mangeln.“ zu viele Kompromisse einging, so dass er bezweifelte, dass man bei den jetzt entstandenen evangelischen Gemeinden überhaupt von Kirche sprechen sollte.

Martin Bucer behandelte die Täufer als Brüder im Glauben und betonte in allen Gesprächen das Brüderliche. Er wollte eine echte Diskussion und die Argumente hören und kein Verhör machen. Er wehrte sich auch dagegen, dass man ihm vorhielt, die Täufer seien Gefangene der Kirche. Sie seien vielmehr Gefangene der Obrigkeit, weil diese Aufruhr befürchten müsse.

***Bucer sah die Täufer als Brüder an und wollte von ihnen lernen. Martin Luther misstraute seinen Einigungsbemühungen, nannte ihn ein „Plappermaul“ und einen „Schlingel“.***

**Jörg Schnabel** begert zu wissen, ob zu Aldendorf<sup>8</sup> die Kirche sei, davon Mt 18 geschrieben steht.

**Bucer:** Wo man christlich leret, ist eine kirche, hier zu Marburgk, zu Aldendorf und im ganzen Lande zu Hessen erpeut man sich desselben. Ist aber unkraut darunter, das muss man gedulden bis zur ernde, es sei dan, das es also herfurbruche, das mans mit nutze und one nachteil des weizens konde usrotten, wilchs aber alwegen nach der vilgemelten Christi ordnung gescheen soll.

**Jörg Schnabel** fragt, wan nun das Wort da ist und nit die kraft, ob er nu noch die

8 Heimatort von Jörg Schnabel - das heutige Allendorf (Lumda)



Kirche zu Aldendorf vor solche kirche halte? Er wolle sie bezeugen, das sie wider das Wort gehandelt und getan haben.

**Bucer:** Das wollen wir horen, und zeigt den mangel an.

kirchen söndert und yn eyn besondere rott oder sect begibet.

Er belehrt auch die Täufer:

Die christliche lere, die wir vor dem keiser bekent, wissen wir in gotlichem Wort grundet; und alle Kinder gottes sind schuldig, mit uns solche lere gemeinschaft zu haben unangesehen ob gleich etliche erfunden werden, die ubel leben.

Dann fordert er sie auf, sich an der Kirchenzucht zu beteiligen, die für Bucer ein wichtiges Kennzeichen der Kirche ist:

Es seind zweierlei leute, gut und bose, und müssen sich alwege die guten in der Gemeinschaft des herren zusammen tun und den bosen auch mit teglicher leer und zucht bessern.



Allendorf (Lumda) - Merianstich des Wohnorts von Jörg Schnabel

Es stellte sich schnell heraus, dass viele Täufer in Hessen sich besonders an der fehlenden Kirchenzucht stießen und den Finger auf die Wunde eines zügellosen Lebens unter dem Deckmantel des evangelischen Glaubens legten. Martin Bucer war allerdings der Überzeugung, dass das niemanden dazu berechtigt, die Kirche einfach zu verlassen. Solange die Kirche, welche Fehler sie auch hat, noch als Kirche Christi angesehen werden muss, gibt es für einen Christen kein Recht, sich von ihr zu trennen. Für ihn war Häresie nicht allein diese oder jene falsche Lehre, sondern auch die Meinung, ein besserer Christ sein zu wollen und zu können, indem man sich von den anderen absondert.

Häresie ist gar nit die oder jene fantasy oder meinung, sondern eyn sucht des fleisches, auß deren sich eins yn scheyn an ler oder leben etwas bessers dann der gemeynen kirchen gottlicher brauch ist furzunemen anmasset und deshalb von der

### Die Kirche soll von den Forderungen der Täufer lernen

Bucer hält einige Forderungen der Täufer heilsam für die ganze Kirche. Er kommt ihnen soweit entgegen, dass er verspricht, alle Kritikpunkte, die mit der Heiligen Schrift übereinstimmen, konsequent anzugehen. In diesem Sinn schrieb Bucer am 2. November 1538 nach viertägigen Gesprächen auch an den Landgrafen:

Die ansichtigste einrede dieser leut ist alle daher, das wir leider so ubel haushalten, und mit diesem argument verfuren sie vil leut. Der Herr wölle uns helfen, das wir einmal diss argument den teufeln und paepstleren wol uflosten, ja unserm eigenen gewissen und dem herren.

Martin Bucer verfasst da- 25. November  
raufhin die *Ziegenhainer*<sup>9</sup> 1538 beschlos-  
senschaftliche *Zuchtordnung*<sup>10</sup>, die am sen und Anfang 1539 in Kraft gesetzt



wird. Mitunterzeichner waren Adam Krafft, Tilemann Schnabel als Superintendent in Alsfeld, Johannes Kimeus, der inzwischen Superintendent von Homberg geworden war, und andere.



### Die Ziegenhainer Zuchtordnung

Die Ordnung bestimmte, dass zusammen mit den Predigern Älteste die Gemeinde leiten sollen. Es sollen „aus jeder Gemeinde, welche die verständigsten, bescheidensten und eifrigsten im Herrn und auch bei der Gemeinde die bestvertrautesten und wohlangesehensten sind“ zu Ältesten eingesetzt werden. Sie tragen Verantwortung für die Lehre und Seelsorge der Gemeinde.

Die als Kinder Getauften sollen erst unterrichtet werden und sich dann öffentlich zu ihrem Glauben

9 Ziegenhain war eine kleine Stadt mit einer Garnison an der Straßenkreuzung zwischen Alsfeld, Marburg und Homberg.

10 Der dokumentierte Text dieser Kirchenordnung kann aus dem Internet geladen werden: [http://www.ekkw.de/ziegenhain/media\\_ziegenhain/Ziegenhainer\\_Kirchenzuchtordnung.pdf](http://www.ekkw.de/ziegenhain/media_ziegenhain/Ziegenhainer_Kirchenzuchtordnung.pdf)

erklären. Nur so werden sie vollwertige Mitglieder der Gemeinde. Auch hier nimmt Bucer eine Kritik der Täufer auf, die mehrheitlich die Taufe von Kindern ablehnten, weil sie eben die Predigt nicht so verstehen könnten, dass sie selber Buße tun. Ohne Buße aber sollte es auch keine Taufe geben.



Schließlich wird nach der Ordnung von Matthäus 18 ein Verfahren eingeführt, mit dem bei Verbreitung falscher Lehre, Gotteslästerung, Unversöhnlichkeit in Gemeinde oder Familie, Unzucht, Betrug oder Verbrechen der Einzelne ermahnt wird. Und wenn er sich nicht bessert, vom Abendmahl und schließlich aus der Gemeinde ausgeschlossen wird. Allen aber, die bereit sind, Hilfe anzunehmen, soll durch Seelsorge geholfen werden.

Besserung, zu ihrem und unserem ewigen Heil<sup>11</sup>.

Die Ordnung wurde aber

nur sehr vorsichtig eingeführt. Das Ältestenamts im Sinne einer gemeinsamen Gemeindeleitung durch reife Christen und die Konfirmation setzten sich durch, die Kirchenzucht aber kaum oder nur in Form der „Abendmahlsvermahnung“, was dazu führte, dass man in Hessen nur noch einmal jährlich getrennt nach jung und alt an einer Abendmahlsfeier teilnahm. Die Vermahnung fand noch lange am Samstagabend vor dem Abendmahlsgottesdienst in Form eines

Bußgottesdienstes statt<sup>12</sup>. Das tiefere Anliegen der Täufer, mit dem Martin Bucer weitgehend und Martin Luther zum Teil übereingestimmt hatten, dass es nämlich zu einer Gemeindekirche kommt, wie sie später in vielen Freikirchen verwirklicht wurde, blieb allerdings unerfüllt.

## Die Rückkehr der Täufer in ihre Gemeinden

Einige der Täufer kehrten daraufhin in ihre Gemeinden zurück. Bis zum 11. Dezember 1538 entschlossen sich mindestens 9 der gefangenen Täufer zu diesem Schritt und wurden mit großer Freude in ihren Heimatstädten aufgenommen.

Da sie auch ein Bekenntnis verfasst haben, kann man davon ausgehen, dass sie nicht allein aus Druck oder Angst um ihre Familien zurückkehrten.

Die Mitte ihrer Widerrufe liegt in der Feststellung des gemeinsamen Glaubens an Christus. Dann aber versprachen sie auch Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, solange sie nicht gegen Gottes Willen und ihr Gewissen handeln müssten.

„Gott weiß, dass wir dieses Bekenntnis in Einfalt des Herzens, ohne Arglist und ohne Ränke und ohne falsche Auslegung in aller Niedrigkeit und Gottesfurcht geschrieben haben, trachtend nach meinem Frieden und vieler Menschen

**Das tiefere  
Anliegen der  
Täufer, eine  
Gemeindekirche ins  
Leben zu rufen, in  
der die Glaubenden  
Gemeinschaft  
lebten, blieb  
unerfüllt.**

## Bucer sucht weiter die Einheit

Martin Bucer bemühte sich auch weiterhin um die Einheit der Christen und ist zum Beispiel federführend in den Gesprächen und Verhandlungen in Hagenau, Worms und Regensburg. Nach Verlust des so genannten Schmalkaldischen Krieges 1546/47 unterzeichnete 1548 nicht nur Landgraf Philipp das „Augsburger Interim“, das die Fürsten zur weitgehenden Rückführung der evangelischen Reformation verpflichtete, sondern eben-

11 zitiert nach Götz, Reform der Reformation S.109.

12 vgl. Artikel „Agende“ TRE Bd.1, 26ff.

Die Teilnehmer am Marburger Religionsgespräch von  
1529 mit Martin Bucer in der Mitte

so auch der Rat der Stadt Straßburg. Martin Bucer wurde jetzt zum Führer der Widerstandspartei gegen diese Maßnahmen. Er konnte und wollte sich auf die Kompromisse nicht einlassen, die einer Verleugnung des evangelischen Glaubens gleichkamen. Darum wird er am 1.3.1549 schließlich vom Magistrat beurlaubt, „bis Gottes Gnade gebe, dass es besser würde“. Bucer wurde daraufhin von Melanchthon nach Wittenberg und von Calvin nach Genf gerufen, aber er entschied sich, einen Ruf des Erzbischofs Thomas Cranmer nach Cambridge anzunehmen. Er konnte dort bis zu seinem Tod am 28.2.1551 nur noch

wenig für die Reformation Englands wirken. Trotzdem stand er in hohem Ansehen, weil es ihm gelang, in einer Stimmung von bitterer Polemik mit Gelehrsamkeit und verbindenden Bemühungen zu wirken.

Als einer, der zugleich den Ausgleich und die Einheit der Christen suchte, aber trotzdem keine Abstriche am biblischen Glauben machte, trafen seinen Leichnam die Maßnahmen der Königin Maria I. Tudor (auch genannt *Bloody Mary*) gegen die Evangelischen. Seine Knochen wurden 1557 ausgegraben, auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die Asche in die Themse gestreut. ■



Unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichen wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie umstritten sind, andererseits will der Bibelbund sich nicht einseitig festlegen und die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. Wir ermutigen unsere Leser, uns begründete Einwände zu schicken.

d.Red.

# Epigenetik und alte theologische Probleme: Erbsünde, Sündlosigkeit Christi und Generationenfluch aus einem neuen Blickwinkel

## Die Erforschung der Epigenese könnte neue Lösungen für alte theologische Probleme bieten

### Vorbemerkung

Ich habe diesen Artikel dem renommierten Fachmann für Epigenetik in den USA, Dr. Fuz Rana, zur Begutachtung gesandt. Er war so freundlich, mir das Folgende mitzuteilen:

„Ihre Ideen, wie die Epigenetik zum Verständnis von wichtigen theologischen Lehren beitragen kann, liegen auf der gleichen Linie wie einige meiner vorläufigen Annahmen“.

Er fügt hinzu:

„Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sehe ich keine grundsätzlichen Probleme mit irgendeiner Aussage, die Sie formuliert haben. Ich meine nur, der Abschnitt über Epigenetik und den Generationenfluch ist in Teilen etwas stark formuliert. Auch

denke ich, dass Sie vielleicht etwas zu weit gehen mit Ihrer Annahme, dass die Epigenetik helfen könnte, zu erklären, wie die sündige Natur seit Adam in allen Menschen wohnt“.

Dr. Rana machte mir einen Änderungsvorschlag, den ich auch eingefügt habe, so etwa den Satz im dritten Abschnitt zur Sündlosigkeit von Jesus Christus: „Auch wenn ein paar Ausnahmen bekannt sind, werden Informationen über die Umwelt der Vorfahren im allgemeinen über die männliche Vererbungslinie weitergegeben“.

**Norman L. Geisler**



Dr. Norman L. Geisler, Jg. 1932, verh. 6 Kinder; er ist Theologe, Philosoph und Apologet. Er war Mitverfasser der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift. Er hat über 80 Bücher und zahlreiche Artikel veröffentlicht.

Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

## Was ist Epigenese?

Norman L. Geisler

Diskussion



Zwar bin ich kein Genetiker, aber ich verfolge ihre Entdeckungen mit großem Interesse. Als Philosoph und Theologe war ich von einem Artikel im *Time Magazine* („Why Your DNA Isn't Your Destiny: The new field of epigenetics is showing how your environment and your choices can influence your genetic code — and that of your kids“ By John Cloud Wednesday, Jan. 06, 2010) fasziniert, der ankündigte, dass „das neue Forschungsgebiet der Epigenetik zeigt, dass unsere Umwelt und unsere Entscheidungen unseren genetischen Code beeinflussen können – und auch den unserer Kinder“. Laut dort genannten Wissenschaftlern „können erhebliche Umweltbedingungen (zum Beispiel ein ‚Beinahe‘-Verhungern) auf irgendeine Weise einen Abdruck auf dem genetischen Material von Eizelle und Spermien hinterlassen“, was damit auch einen Effekt auf die eigenen Nachkommen haben kann. Das bedeutet:

„Epigenetik ist das Studium solcher Veränderungen der Genaktivität, die zwar den genetischen Code selbst nicht verändern, sich aber doch an mindestens die kommende Generation übertragen“.

Tatsächlich zeigen Fruchtfliegen, die einem Medikament namens Geldananamycin<sup>1</sup> ausgesetzt wurden,

1 Geldananamycin und analoge Verbindungen werden auch in der Krebstherapie eingesetzt.

„ungewöhnliche Verwachsungen

an ihren Augen, die sich noch bis zur 13. Generation ihrer Nachkommen übertragen können, obwohl keine Veränderungen der DNA eingetreten waren“.

**Epigenetik ist das Studium solcher Veränderungen der Genaktivität, die zwar den genetischen Code selbst nicht verändern, sich aber doch an mindestens die kommende Generation übertragen.**

Beim Menschen nimmt man an, dass die Enkel von Großeltern, die sich ständig vollstopften, eine verkürzte Lebenserwartung haben. Babycremes, die Erdnussöl enthalten, könnten teilweise dafür verantwortlich sein, dass später Erdnussallergien auftauchen. Die schlechte Angewohnheit des Rauchens kann den eigenen Kindern eine Anlage verschaffen, vermehrt an bestimmten Krankheiten zu leiden und eher zu sterben. Erhöhte Furchtsamkeit in der

Schwangerschaft könnte zu Asthma bei den eigenen Kindern führen. Schlechte Essensgewohnheiten der Mutter könnten Herzprobleme bei ihren Kindern auslösen.

Wie soll das funktionieren? Erhebliche Veränderungen der Umwelt können epigenetische Marker auf den Genen platzieren.

„Die epigenetischen Marker teilen ihren Genen mit, ob sie aktiv werden oder nicht, ob sie laut werden oder nur flüstern“.

Während sich die DNA selbst nicht verändert, beeinflussen die Epigene ihre Aktivität. Wissenschaftler erklären:

„Wenn die Gene die Hardware sind, dann sind die Epigene die Software“.

Das heißt:

„Auch wenn der gleiche Chip eingebaut ist, dasselbe Genom, gibt es doch ein anderes Programm. Und das Ergebnis ist ein anderer Zelltyp“.



## Wie das Modell der Epigenetik helfen könnte, alte theologische Probleme zu lösen.

Die evangelische Theologie schlägt sich seit langem mit einigen Schwierigkeiten herum, die bis heute nicht wirklich befriedigend beantwortet werden konnten. Die übliche Lösung ist dann, dass man sagt, dass es ein Geheimnis bleibt. Eins dieser Probleme ist die Frage, auf welche Weise die Erbsünde in uns allen wohnt.

### 1.1 Das Problem der Erbsünde

Augustinus und den Reformatoren folgend haben evangelische Theologen seit langer Zeit daran festgehalten, dass dem Menschen eine sündige Natur innewohnt. David sagte, dass wir „in Sünde geboren“ sind und „unsere Mutter uns in Sünde empfangen hat“ (Ps 51,5). Paulus ergänzt, dass wir „von Natur aus Kinder des Zorns“ sind (Eph 2,3). Das liegt daran, dass wir alle auf irgendeine Weise „in Adam“ gesündigt haben (Röm 5,12). Folglich gilt, wie es Augustinus zusammengefasst hat:

„Wir werden mit der Neigung zur Sünde und der Notwendigkeit zu sterben geboren.“

Wie das aber genau gehen soll, wird von biblischen Theologen seit langem für ein „Geheimnis“ gehalten. Es gibt keinen Beweis, dass die Verderbtheit des Menschen mit seinen Genen übertragen wird. Auch ist im Licht des biblischen Befundes die pelagianische Sicht nicht annehmbar, dass wir gar keine vererb-

te Neigung zur Sünde haben, sondern jeder nur aufgrund seines freien Willens sündigt. Das stimmt weder mit dem biblischen Befund überein noch erklärt es den universellen Zug zur Sünde.

Im Licht der sich entwickelnden Wissenschaft der Epigenetik wäre es aber denk möglich, dass die Sünde zwar nicht in unserer DNA wohnt, aber trotzdem durch die Epigene weitergegeben wird. Nur was sind dann diese Epigene? Sie sind „Marker“, die durch dramatische Ereignisse in der Lebensumwelt entstanden sind. Epigenetisch verursachte Veränderungen können sich sogar über mehrere Generationen weitertragen.

Können sie aber auch permanente Veränderungen bewirken? „Das ist möglich, ohne dabei die DNA selbst zu verändern“, meinen Wissenschaftler.

Epigenetische Effekte, die von den Eltern auf die Nachkommen übertragen wurden, können viele Generationen überdauern. Wenn das stimmt, warum könnte dann nicht das traumatische Ereignis des Sündenfalls Adams „Marker“ hinterlassen haben, die über alle Generationen seiner Nachkommen Bestand hatten?

Kurz gesagt: Obwohl der Sündenfall keine Veränderung der Gene zur Sündhaftigkeit bewirkte, könnte er sie über die Epigene bewirkt haben. Auf diese Weise können wir alle mit den Folgen von Adams Fall geboren worden sein, ohne dass diese Folgen dem zugrunde liegenden menschlichen Genom entstammen noch dieses im Sinne einer genetischen Sündhaftigkeit verändert haben.

**Obwohl der Sündenfall keine Veränderung der Gene zur Sündhaftigkeit bewirkte, könnte er sie über die Epigene bewirkt haben.**

## 1.2 Das Problem der Sündlosigkeit Christi und der Jungfrauengeburt

Konservative Theologen beschäftigen sich seit langem damit, wie sich die jungfräuliche Empfängnis von Jesus zu seiner Sündlosigkeit verhält. Knapp formuliert lautet die Frage: „Wenn Maria die tatsächliche Mutter von Jesus ist, warum ist dann die Verderbtheit Adams nicht von ihr auf Jesus übergegangen? Warum scheint eine sündige Mutter, die Maria war (Lk 1,46), weniger ein Problem bei der Weitergabe der Erbsünde zu sein als ein sündhafter Vater?“

Die römisch-katholische Position einer „unbefleckten Empfängnis“ der Maria löst das Problem nicht. Erstens gibt es keinen biblischen Beweis dafür, dass Maria sündlos war. Tatsächlich sieht sie sich selbst auch als erlösungsbedürftig an (Lk 1,46). Zweitens bräuchte man nach dieser Logik eine ununterbrochene Reihe von „unbefleckter Empfängnis“ zurück bis zu Eva, wenn man erklären wollte, warum die Sünde sich nicht übertrug.

Als weitere Lösung wird angeboten, dass die menschliche Natur von Jesus durch ein Wunder in Marias Gebärmutter geschaffen wurde und Jesus gar nicht genetisch mit ihr verbunden ist. Aber das führt zu anderen ernstern Problemen. Erstens behauptet die Bibel – modern gesagt – ausdrücklich die genetische Verbindung zu Maria.

Jesus wurde von „einer Frau geboren“ (Gal 4,4) und er kam als „Nachkomme Davids“ auf die Welt (Apg 2,20; 1Kön 8,19). Zweitens könnte er nicht der letzte Adam sein (1Kor 15,45), wenn er nicht

auch genetisch mit dem ersten Adam verbunden wäre. Er könnte auch Adams Nachkommen nicht erlösen, wenn er nicht „Fleisch und Blut“ von Adam hätte und ein wirklicher „Nachkomme Abrahams“ (Heb 2,14-15) wäre.

An dieser Stelle könnte die Epigenetik dieses „Geheimnis“ verstehen helfen. Nach Erkenntnissen der Wissenschaftler gilt:

„Auch wenn ein paar Ausnahmen bekannt sind, werden Informationen über die Umwelt der Vorfahren im allgemeinen über die männliche Vererbungslinie weitergegeben.“

Wenn das so ist, dann hätte eine Person, die von einer Jungfrau geboren wurde, die epigenetischen Informationen von Adams Sündenfall nicht auf seinen Genen. Wir sind zwar nicht in der Position sicher

zu sagen, ob das so ist oder nicht. Auch mag es noch andere Faktoren geben. Aber die Epigenetik öffnet doch eine Tür für eine mögliche Lösung dieses alten und irritierenden Problems evangelischer Theologie.

**Die Bibel behauptet ausdrücklich die genetische Verbindung von Jesus und Maria und Adam.**



## 1.3 Das Problem des Generationenfluchs

Die Bibel spricht davon, dass die Folgen elterlicher Sünden auf die Kinder übertragen werden können. Moses schrieb im Auftrag Gottes:

„Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eiferner Gott, der die Missetat der Väter heim sucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen“ (2Mo 20,5b).

Wir sind uns seit langem klar, dass das nur die Folgen der elterlichen Sünde betrifft,



nicht die Schuld selbst. Hesekeil schreibt:

„Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters...“ (Hes 18,20a).

So können also die Kinder unter den Konsequenzen der Schuld ihrer Eltern zu leiden haben, aber sie tragen damit nicht die Schuld fremder Sünden. Jeder Mensch wird durch seine eigene Sünde schuldig (Röm 14,12).

Wir wissen jedenfalls nicht genau, wie dieser Generationenfluch funktioniert. Was wir wissen ist, dass Kinder von Alkoholikern häufiger eine Tendenz in die gleiche Richtung haben. Wir wissen, dass auch andere schlechte Züge der Eltern sich bei ihren Kinder wieder zeigen. Aber wir wissen meist nicht genau, wie sie dahin gekommen sind. Es ist zum Beispiel bisher weder ein Alkoholismus-Gen noch ein Homosexualitäts-Gen entdeckt worden. Bis vor Kurzem konnten wir den generationenübergreifenden Einfluss nur durch Erziehung erklären, aber nicht aufgrund von Anlagen. Mit dem Aufkommen der Epigenetik haben wir jetzt ein paar mögliche Einsichten zur Verfügung, wie es gehen könnte.

Womöglich gibt es eine vererbte Tendenz zu einem bestimmten Verhalten, die nicht in den Genen selbst wurzelt. Sie könnte in den Epigenen liegen. Ernsthaftige Sünde der Vorfahren könnten einen epigenetischen Marker bei den Kindern hinterlassen haben, der Generationen überdauert.

Wenn das so ist, dann liegt darin auch eine gute Nachricht. Erstens sind solche

epigenetischen Tendenzen nicht irreversibel. Zweitens arbeiten Wissenschaftler sogar an Verfahren, um epigenetische Marker zu korrigieren. Und außerdem könnte eine weitere traumatische Erfahrung, wie es eine gottgewirkte Erneuerung wäre, ebenso die Folgen der ersten Erfahrung rückgängig machen.

#### 1.4 Keine guten Nachrichten für die Lehre von der Makroevolution

Die Epigenetik hat eine Tür geöffnet für eine eventuelle Lösung einiger der zähen alten theologischen Probleme. Sie hat aber keine guten Nachrichten für die Lehre von der Makroevolution gebracht. Der Artikel im *Time Magazine* betont:

„Es ist wichtig, daran zu denken, dass Epigenetik nicht Evolution bedeutet“.

Warum? Weil die epigenetischen Mechanismen die DNA nicht verändert. Stephen C. Meyer<sup>2</sup> hat in seinem ausgezeichneten Buch *Signature in the Cell: DNA and the evidence of Intelligent Design* (HarperOne, 2009) gezeigt, dass für eine erfolgreiche Änderung des genetischen Codes die Einführung neuer genetischer Information notwendig ist. Das Intelligent Design-Argument ist also durch die Entdeckung von epigenetischen Aktivitäten nicht beeinträchtigt. Die einzige Kraft nämlich, die in der Lage ist, kom-

**„Es ist einfach undenkbar, dass eine rein materielle Matrix oder ein Feld ein denkendes und aktiv handelndes Wesen hervorbringen kann.“**

<sup>2</sup> Stephen C. Meyer ist der Direktor des *Discovery Institute's Center for Science and Culture* (CSC) und Mitbegründer der amerikanischen Intelligent Design (ID) Bewegung.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

plexe genetische Information zu produzieren, wie sie für das Leben benötigt wird, ist Intelligenz oder vernünftiger Geist. Oder, wie es der frühere Atheist Antony Flew formuliert hat:

„Es ist einfach undenkbar, dass eine rein materielle Matrix oder ein Feld ein denkendes und aktiv handelndes Wesen hervorbringen kann ... Ein Kraftfeld denkt und plant nicht. Darum ... muss eine lebendige Welt von bewusst denkenden Wesen ihren Ursprung in einer lebenden Quelle, einem vernünftigen Geist haben“.<sup>3</sup>

***Durch das  
dramatische  
Ereignis der  
Begegnung mit Jesus  
von Angesicht zu  
Angesicht werden  
alle Folgen der  
Sünde aufgehoben  
und geheilt.***

Das ist die wirklich gute Nachricht für den verdorbenen Menschen. Das bedeutet, dass eventuell durch ein weiteres erhebliches Ereignis der Fluch der Verdorbenheit rückgängig gemacht werden kann und wir unsere Neigung zum Sündigen verlieren können.

Das passt gut zur biblischen Lehre, dass eines Tages die Folgen von Adams Sünde durch ein dramatisches Ereignis ausgelöscht werden: Dann, wenn wir Christus von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Paulus schrieb:

„Jetzt sehen wir in einem Spiegel undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht“

(1Kor 13,12).

Johannes sagt uns (1Joh 3,2b), dass das im dramatischen Ereignis der Wiederkunft von Christus Wirklichkeit werden wird:

„Aber wir wissen, dass wir von gleicher Art sein werden wie er, denn wir werden ihn so sehen, wie er wirklich ist“.

Das aber könnte man auch so ausdrücken, dass wir, ohne unsere menschliche Natur zu verlieren, von der sündigen Natur befreit werden können, die wir durch epigenetische Übertragung von Adam geerbt haben.

Wir wissen nicht, ob das alles so wahr ist oder nicht. Ich glaube aber, dass dieser neue Weg zur Erklärung einiger sehr alter Probleme evangelischer Theologie möglich ist. In dem Maß, wie sich die Wissenschaft der Epigenetik entwickeln wird, wird sich zeigen, ob die hier angenommenen Lösungen plausibel sind oder nicht. Zu diesem Zeitpunkt kann man nur sagen, dass sie möglich scheinen. ■

## 1.5 Epigenetik hält gute Nachrichten für die Zukunft bereit

Darüber hinaus wird uns gesagt, dass mit der vergehenden Zeit der Effekt der epigenetischen Folgen schwächer wird und sogar verschwindet. Kurz gesagt: epigenetische Marker sind nicht unabänderlich.

3 *There is a God: How the World's Most Notorious Atheist Changed His Mind*, Harper Collins, 2007: 183.

Antony Flew (1923 - 2010) war englischer Philosoph, der einflussreich für den Atheismus argumentiert hat. Aufgrund der Unmöglichkeit der Entstehung von Leben ohne Information wandte er sich erst dem Deismus zu. Sein letztes Buch, das hier genannt wird, deutet aber auf eine Bekehrung zum Christentum. Ein interessanter Artikel über Flew aus der *New York Times* ist erreichbar unter: <http://www.nytimes.com/2007/11/04/magazine/04Flew-t.html?pagewanted=1&r=4&ref=magazine&>



Vielen Dank für die Zuschriften für die aktuelle Frage-Antwort Rubrik. Es macht wieder viel Freude zu merken, dass wir gemeinsam in der Schrift forschen, um zu erkennen, wie Gott die Welt geordnet und was er für unseren Glauben bestimmt hat. Dass man das überhaupt kann, zeugt von der Qualität der Heiligen Schrift. Sie gibt Antworten, weil sie eine innere Einheit hat, die auf ihrem Ursprung in Gott selbst beruht. Hätten wir es nur mit einer Ansammlung menschlicher Meinungen zu tun, dann wären klare Antworten unmöglich. Sicher, es gibt auch Fragen an die Bibel, die nicht eindeutig zu beantworten sind. Aber das wäre die Regel, wenn die Bibel nicht inspiriertes Wort Gottes wäre. Und es gäbe nicht nur ab und zu uneindeutige Antworten, sondern regelmäßig sich völlig widersprechende. Unsere Rubrik machte überhaupt keinen Sinn.

Der erste Beitrag ist eine Reaktion auf die Frage nach der Berechtigung von außerbiblischen Informationen. Er ist eine gute Ergänzung, weil natürlich nicht nur theoretische Überlegungen ausreichen, sondern diese sich auch in der Wirklichkeit bewähren müssen. Das zeigt auch eine Qualität der Heiligen Schrift: Sie passt zu unserer Wirklichkeit. Was hätten wir davon, wenn etwa das völlige Verbot der Nutzung von Wissen außerhalb der Bibel dazu führte, dass sie uns unverständlich würde. Nun ist das nicht der Fall, aber die Beispiele zeigen, wie ergänzende Informationen hilfreich sein können.

**Wolfgang Buttkewitz, Bielefeld, schreibt:**

Für mich war es bisher keine Frage, ob man „Zusatzinformationen“ aus der Umwelt der Bibel zulassen sollte. Das sollte meines Erachtens auch nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden!

Nie werde ich es vergessen, als ich, ein junger Christ von vielleicht 18 oder 19 Jahren, ein Buch kaufte, das mir eine Fülle

von Informationen brachte: *Biblisches Nachschlagewerk zur Jubiläumsbibel* (1969). Es wurde meine erste Quelle hilfreicher Hinweise.

Irgendwann musste ich mich mit der scheinbar banalen Frage befassen: „Was ist eigentlich ein Schaf?“ Da ich nicht vom Lande stamme, von „Ackerbau und Viehzucht“ daher null Ahnung hatte, war die Frage berechtigt. Mein Studium wurde durch einen sehr einfachen Satz überaus reich beschenkt: „Das Schaf ist ein orientierungsloses Tier“. Da gingen mir die Augen auf und ich verstand, warum Jesus uns Menschen ausgerechnet mit Schafen vergleicht! Seit diesem Erlebnis frage ich immer grundsätzlich nach den Beweggründen des bi-

## Frage und Antwort

### Hilfreiche Zusatzinformationen Wer kann welche Sünden vergeben? Ewiges Leben für Dämonen?

**Thomas Jeising**



Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn. Seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes

Anschrift:  
Postfach 1202,  
D-34568  
Homburg/Efze  
E-Mail: jeising@  
bibelbund.de

blischen Autors für das, was er schreibt.

Hier noch ein paar praktische Beispiele dafür, wie hilfreich es ist, den Fragen nach der Geographie des Landes, Flora und Fauna, dem Familienleben, Beruf und der Gesellschaft, eben der Umwelt der Bibel, auf den Grund zu gehen.

1. Vielleicht werden manche von uns das **Wörtchen ‚hinab‘ im Gleichnis vom barmherzigen Samariter** (Lk 10,30) überlesen. Spätestens dann, wenn man auf einer Israelreise die Strecke Jerusalem – Jericho im Auto zurücklegt und es einem in den Ohren knackt, weiß man, dass man tatsächlich ‚hinab‘ fährt! Es sind zwischen 900 und über 1000 Höhenmeter zwischen beiden Städten.

2. Nach der Lutherbibel haben die Jünger Jesu mit ihrem Herrn das letzte **Abendmahl mit einem ‚Lobgesang‘** beendet. Sehr schön ist, dass in der Lutherbibel und manchen anderen Übersetzungen als Parallelstelle die Psalmen 113 – 118 angegeben werden. In dieser unscheinbaren Notiz steckt der Hinweis, dass Jesus in der Tradition seines jüdischen Volkes lebte. Er feierte das Passahfest. Und bis zum heutigen Tage werden in den Synagogen am Vorabend dieses Festes, dem so genannten Sederabend, diese Psalmen 113 – 118 gelesen (sie werden ‚Hallel‘ d.h. „Lobgesang“ genannt)!

3. **Jochen Kleppers Lied „Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin“** basiert auf Jesaja 46. In diesem Kapitel geht es in den ersten Versen um babylonische Götzen. Wir sollten von *Götzenbildern* sprechen. Das Verb ‚tragen‘ nimmt in den Versen 2-4 eine Schlüsselstellung ein. Warum das so ist, kann die spannende Geschichte der Ausgrabungen von Babylon unter der Leitung des deutschen Archäologen

Robert Koldewey im Jahr 1899 verdeut-

lichen. Man wusste schon vorher einiges über die antike Metropole. Einheimische Priester hatten dem Geschichtsschreiber Herodot berichtet, dass für den Tempel in Babylon und seine Ausstattung mehr als 20000 kg Gold verwendet wurden! Und auch die Götzen wurden handwerklich aus Gold und Silber gefertigt (V. 6).

Eine Riesensensation war es, als im Jahre 1902 das obere Ende eines gigantischen Tores sichtbar wurde. Es heißt „Ischtar-Tor“, benannt nach der Frau des babylonischen Gottes Anu. Wenn man durch dieses Tor nach Babylon einzog, dann befand man sich auf einer langen Straße, die an einer Seite von einer Mauer begrenzt war. Das Tor und die Wand waren mit glasierten Ziegeln bestückt. Die Straße war eine Prozessionsstraße. Der Nachbau im Pergamonmuseum in Berlin gibt einen guten Eindruck davon.

Am babylonischen Neujahrstag wurden die Götzen Lasttieren aufgeladen und feierlich umhergetragen. Um die Ironie dieses Sachverhaltes besser zu verstehen, können wir in den ersten Versen von Jes 46 die Verben ‚tragen‘ und ‚aufgeladen‘ markieren: Es geht um den Kontrast! Hier die Götzen, die angerufen werden, um zu helfen. Sie werden mit Händen gemacht und müssen getragen werden. Demgegenüber steht der lebendige Gott Israels, der sagt: „Ich trage Euch!“ Und nun ergeht an das Volk Gottes der Aufruf, nicht diesen Göttern zu vertrauen, sondern nur dem lebendigen Gott Israels.

4. **Ein letztes Beispiel von dem, was mir geholfen hat:** Lang ist es her, als ich aufgrund des Wortes in Lk 10,4 schwer ins Straucheln geriet: „...und grüßt niemanden unterwegs.“ Wie passt das mit





dem menschenfreundlichen Heiland zusammen? Dann las ich bei einem Kenner des Orients, Ludwig Schneller, folgendes:

Der schönen und sinnigen Grüße sind viele. Darum begnügt man sich nicht mit einem einzigen Gruß, sondern die Begrüßung gestaltet sich zu einem förmlichen Zwiegespräch, in welchem ein Glückwunsch den anderen erwidert und überbietet, z.B.:

A: Gott gebe dir einen guten Morgen!

B: Dir hundert gute Morgen!

A: Dein Morgen sei heilvoll!

B: Ja, Gott beschere dir einen heilvollen Morgen!

A: Dein Tag sei glücklich!

B: Glückselig und gesegnet sei dein Tag!

A: Friede sei mit dir!

B: Über *dir* sei Friede!

A: Gott baue dein Haus!

B: Er beschere dir langes Leben und erhalte dir die Kinder!

A: Gott mit dir! Bleib uns freundlich gesinnt!

B: Geh hin mit Frieden!

Wir haben oft gelesen, daß die Begrüßungen der Orientalen so überaus umständlich sind, ihr Küssen, Friede- und Segenswünschen so lange Zeit in Anspruch nehmen, daß Jesus sich genötigt sah, seinen Jüngern bei seiner Aussendung die Reiserule auf den Weg mitzugeben: ‚Grüßet niemand auf der Straße‘. (Lk 10,4). Dies ist gewiß unrichtig. Denn die einfache Begrüßung unterwegs ist, selbst wenn dieselbe mit Kuß und Umarmung verbunden ist, denn doch so sehr zeitraubend nicht, daß sie eine solche Vorschrift nötig oder erklärlich machen könnte.

Nach weiteren erklärenden Worten bringt Ludwig Schneller dann eine über-

raschende Auflösung des Problems:

Die Sache wird aber ganz klar, sobald wir bedenken, daß das Wort ‚grüßen‘ (sälem) bei den Orientalen noch eine andere Bedeutung hat, welche offenbar auch in jener Rede des Herrn gemeint ist. „Jemanden grüßen“ heißt nämlich bei solchen, welche auf der Reise sind, - und um solche handelt es sich hier – soviel wie einen Besuch bei ihm machen.....Will jemand von unseren Gemeindegliedern in Hebron nach Jerusalem reisen und sagt zu Hause vor dem Weggehen, daß er unterwegs mir einen Besuch machen will, so wird er dies nie anders ausdrücken, als: „Ich will den Pastor auf der Straße grüßen“. Diese Art von Grüßen meint dort der Herr.<sup>1</sup>

Auf diese Weise ließen sich andere Beispiele anfügen, die bestätigen: ein Studium der Umwelt der Bibel kann so manches Licht auf sonst „dunkle“ Stellen bringen!

**A**uf seine Frage nach der christlichen Sündenvergebung antwortet diesmal der Fragesteller selbst. Das ergab sich aus einem Email-Verkehr zwischen Karl-Heinz Vanheiden, ihm und mir. Wir drucken die ausführliche Betrachtung, weil sie auch einen Einblick in die Unterschiede zwischen christlicher und islamischer Lehre von der Vergebung gibt.

*In den türkischen Moscheen wird oft vom „Kul Hakkı“ gesprochen (d.h. „dem Recht des Nächsten“). Es geht dabei um*

<sup>1</sup> Ludwig Schneller, *Kennst du das Land*, Leipzig: Wallmann, 1889: S. 184 – 186.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

*die Ansicht, dass Gott nur die Sünden vergibt, die gegen Gott selbst begangen werden. Sünden gegen einen Bruder dagegen können nur von diesem vergeben werden. Auch Jesus fordert Versöhnung mit dem Nächsten (Mat 5,23-26). Aber die Unterscheidung der Muslime scheint es mir in der Bibel nicht zu geben (Ps 51,4). Wie könnte man hier mit der Bibel argumentieren? Und was passiert, wenn der Nächste nicht bereit ist, mir meine Schuld zu vergeben?*

Matthias Knödler, Frankfurt

In manchen sunnitischen Moscheen<sup>2</sup> und auf dem Videportal *youtube*<sup>3</sup> predigen islamische Gelehrte das „Recht des Mitknechts“ (türkisch: *kul hakkı*). Der Muslim versteht sich als Knecht (oder Sklave) Allahs und den Mit-Muslim als Mitknecht. Dieser hat eine Art „islamisches Menschenrecht“ von Gott erhalten. Im erweiterten Sinn geht es allgemein um das Recht aller Mitmenschen. Einfach ausgedrückt besagt diese Lehre, dass Gott sich nicht einmischt, wenn ein Mensch gegen einen anderen sündigt. Der Schuldige muss sich selber bemühen, seine Schuld zu tilgen, sei es durch Wiedergutmachung oder die Bitte um Vergebung. Wenn ihm das nicht gelingt, wird diese Schuld im letzten Gericht beglichen. Das geschieht im Endgericht, indem der Verursacher dem

Geschädigten etwas von seinen guten Werken überlässt. Falls der Verursacher aber keine guten Werke mehr vorweisen kann, muss er vom Geschädigten, entsprechend seiner Schuld, etwas von dessen schlechten Werken übernehmen. Letzteres führt zu einer unangenehmen Bestrafung in einem zeitlich begrenzten Aufenthalt im Höllenfeuer. Selbst Mohammed soll sich davor gefürchtet haben, wie er im Gericht Gottes wegen der Verletzungen der Rechte der Mitmenschen beurteilt wird. Dieses Konzept vom Recht des Mitknechts ist nachweislich im sunnitischen Islam der Türkei, Marokkos und Pakistans bekannt und darüber hinaus.

**Im Islam gibt es damit zwei- lei Sünden:** Sünden direkt gegen Gott, die er leicht vergeben kann, wenn er will, und indirekte Sünden gegen Gott, wenn man gegen einen Mitmenschen sündigt. Diese hängen in erster Linie von der Vergebung des Mitmenschen ab. Weil Gott sich nicht in die Streitigkeiten der Menschen einmischt und die Verletzung der Rechte der Mitmenschen auch nicht vergibt,

**Sünden gegen den Mitmenschen können im Islam nur von diesem selbst vergeben werden.**

gelten diese für Muslime als besonders schwerwiegend. Das gilt, laut *Diyanet*, dem türkischen Religionspräsidium, auch wenn die Rechte von Nichtmuslimen verletzt werden. Ihrer Auffassung nach vergeben Nicht-Muslime zudem schwerer als Muslime. Wer also Nichtmuslime angreift, sie betrügt, sie verletzt, ihre Frauen und Mädchen verunglimpft, der wird bei Nichtmuslimen nur schwer Vergebung

2 Z.B.: <http://www.diyamet.gov.tr/tr/icerik/hz-muhammed-s-a-si-ornek-edinmek/6004>

3 Z.B.: [http://www.youtube.com/watch?v=uOuK1HG\\_qs8](http://www.youtube.com/watch?v=uOuK1HG_qs8) oder <http://www.youtube.com/watch?v=nmMplIXKOn4> <http://www.youtube.com/watch?v=aJ4CsHVIkgA> oder <http://www.youtube.com/watch?v=qWM9pU4VdHg> oder <http://www.indirvideo.net/komsu-hakki-ve-kul-haklari-hq--220225.html>



finden. Wenn ein Muslim z. B. Nichtmuslime (*kâfir*) mit „ungläubiger Heide“ (*kâfir*; türk. *gavur*) beschimpft, wird er dafür am Gerichtstag bestraft.

Auch diejenigen, die im Kampf für Allahs Sache (Heiliger Krieg) umkommen, werden zwar von allen Sünden freigesprochen, nicht aber von der Sünde gegen die Rechte des Mitknechts. Dies kann islamischen Attentätern entgegen gehalten werden. Allah warnt Muslime davon, dass sie von ihm keine Vergebung der von Mitmenschen nicht vergebenen Sünden erwarten können. Wer noch unvergebene Verletzungen der Rechte des Mitknechts aufzuweisen hat, kommt nicht ins Paradies, bis diese beglichen sind.

Die türkische Diyanet beschreibt das gepredigte „Recht des Mitknechts“ als förderlich für das Miteinander der Menschen. Sie werden dadurch ermutigt, gut, gerecht und barmherzig mit anderen umzugehen. Weil dem Muslim mit Sicherheit für eine Verletzung der Rechte des Mitknechts die Strafe droht, verhält er sich vielleicht anders, so die Hoffnung. Das Recht des Mitknechts bezieht sich auf alle Gebiete des Lebens. Deshalb bestehe der Koran zu Dreivierteln aus diesem Thema.

Das Recht der Mitmenschen wird aufgeteilt in materielle Rechte, Rechte der physischen Unversehrtheit, Rechte des guten Rufs (Leumund), Rechte der Familie und religiöse Rechte (z. B. wenn andere falsch belehrt werden). Dabei geht es z. B. darum, ungerechtfertigte Überstunden abzurechnen, bei Klausuren zu mogeln, durch Blicke oder Krach zu belästigen, Lügen zu verbreiten, sich vorzudrängeln, die Vorfahrt zu nehmen, öffentliche Einrichtungen zu verschmutzen, zu stehlen, jemanden zu

erniedrigen. Auch Schmiergeld anbieten und annehmen, betrügen, nicht Wort halten, parteilich sein, Autorenrechte verletzen, Arme unterdrücken, gehören zu diesen Sünden. Es können auch auf einmal Rechte von vielen Mitmenschen verletzt werden, z. B. durch Umweltverschmutzung. All dies soll durch die Lehre vom Recht des Mitknechts eingedämmt werden.

Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

## Ursprung der Lehre

Im Koran wird nicht von der Möglichkeit der Verrechnung oder Übertragung von Sünden auf andere gesprochen. Dort wird vielmehr wiederholt betont: „Ein jeder wird seine eigene Last tragen“ (Sure 6,164). Die Lehre vom Recht des Mitknechts beruht im Grunde auf einem einzigen als vertrauenswürdig erachteten *Hadith*<sup>4</sup>, der in verschiedenen Fassungen überliefert wird und von Abu Huraira so tradiert wird:

Gottes Apostel sagte, „Wer immer seinen Bruder übervorteilt hat, sollte ihn um Vergebung bitten (vor dessen Tod), weil es (nach der Lebenszeit hier) keinen Dinar oder Dirham (Währung) geben wird. (Er sollte bereits in diesem Leben Vergebung suchen) bevor einige seiner guten Taten weggenommen werden und seinem Bruder gegeben werden oder, wenn er keine guten Taten mehr hat, einige der schlechten Taten seines Bruders auf ihn geladen werden (nach dieser Erdenzeit).<sup>5</sup> Abu Huraira berichtet, wie Allahs Botschafter sagte: „Kennt Ihr den, der arm ist? ... Der arm ist in meiner Gemeinde ist

4 Überlieferung eines Ausspruchs des Propheten Mohammeds

5 Bukhari Buch Nr. 76; Hadith Nr. 541.



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

der, der am Tag der Auferstehung mit seinen rituellen Gebeten, seinem Fasten, seinen Almosen kommt. Aber er ist aber bankrott, (weil seine Tugenden verbraucht sind) denn er hat andere missbraucht, verleumdet, den Besitz anderer unrechtmäßig verbraucht, Blut anderer vergossen und sie geschlagen. Seine Tugenden werden dem anderen gutgeschrieben (der unter seiner Hand gelitten hat). Und wenn seine guten Taten nicht ausreichen die Abrechnung zu begleichen, dann werden dessen Sünden auf seine Abrechnung übertragen und er wird ins Höllenfeuer geworfen“.<sup>6</sup>

Zur gleichen Hadith übersetzt A. Khoury: Wisst ihr, wer pleite ist? Sie sagten: Wir bezeichnen den als pleite, der kein Geld und keine Habe hat. Er sagte: In meiner Gemeinschaft ist pleite, wer am Tag der Auferstehung sich hinstellt. Er hat zwar das Gebet, das Fasten und die Entrichtung der Sozialabgabe erfüllt, aber er hat diesen beschimpft und jenen des Ehebruchs bezichtigt, er hat das Eigentum dieses zurückgehalten, das Blut jenes vergossen und jenen geschlagen. Dann werden diese alle der Reihe nach mit seinen guten Taten beschenkt. Wenn diese guten Taten sich erschöpfen, bevor seine Schuld wieder gutgemacht worden ist, wird man von deren Sünden nehmen und ihm zulegen. Dann wird er ins Feuer geworfen.<sup>7</sup>

Da jeder Mensch immer wieder auch unbewusst die Rechte anderer verletzt, muss er sie, sobald er dies erkennt, wieder gut machen. Wenn es um Worte geht, muss er um Vergebung bitten, bei materiellem Schaden muss er diesen ersetzen. Wenn

der Geschädigte schon verstorben ist, kann er den Schaden an dessen Verwandte bezahlen oder, falls keine vorhanden, an Arme spenden. Ersatzhandlungen wie vermehrte rituelle Gebete können in dieser Welt nicht als Wiedergutmachung gelten, wohl aber in der kommenden, wo diese „Pluspunkte“ dann dem Verursacher weggenommen und dem Geschädigten gutgeschrieben werden.

Nach der islamischen Tradition werden einst die Muslime in die Nähe des Paradieses geführt und dort durch die Aussicht auf den Zugang zum Paradies dazu bewogen, ihren Groll und nicht vergebene Schuld aufzugeben. Denn nur wer gereinigt ist von allem Hader und Anklagen darf eintreten<sup>8</sup>. Wenn dann der Geschädigte, um ins Paradies zu kommen, nachträglich verzeiht, ist das Problem gelöst.

Gott kann nach islamischer Auffassung im Letzten Gericht auf zweierlei Weise handeln. Erstens kann er vergeben. Das heißt, dem Geschädigten wird das Paradies gezeigt und der Gewinn, wenn er nachträglich verzeiht. Damit ist das Problem gelöst, weil der Muslim gerne vergibt, um ins Paradies zu kommen. Zweitens kann Gott den Weg in Richtung Gerechtigkeit wählen. Hier geht es dann darum, dass, wie bei Geldschulden, einer dem anderen seine guten Taten übergibt bzw. dessen böse Taten als Schulden aufgehast bekommt. Nach einer Zeit im Höllenfeuer ginge der Muslim anschlie-

**Nur wenn der Mitmensch ihm vergeben hat, kann der Muslim auf den Eingang ins Paradies hoffen.**

6 *Muslim Buch* Nr. 032; Hadith Nr. 6251.

7 *Koran*, S. 512, Hadith Muslim.

8 *Bukhari Kap.* 74 Nr. 62.



send ins Paradies ein. Jedoch gibt es keine Garantie auf das Paradies. Sie bleibt nur eine (vage) Hoffnung.

21,37) wird sehr reichliche Wiedergutmachung befohlen – worauf sich möglicherweise auch Zachäus bezieht (Lk 19,8).

Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

## Biblische Beurteilung:

### 1) Sünde ist immer auch Sünde gegen Gott.

Die Trennung „Sünden vor Gott“ und „Sünden gegen Mitmenschen“ ist völlig willkürlich und in der Bibel nicht zu finden. Gerade Ps 51,6 spricht deutlich dagegen. Nach seinem Ehebruch mit Batseba und dem Mord an deren Ehemann Uria bekennt David vor Gott: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan.“

### 2) Gott hat das absolute Recht, Sünde völlig zu vergeben.

Denn er hat in Christus am Kreuz rechtlich alles dafür bezahlt, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun. Gott vergibt auch Sünden, die nicht direkt gegen ihn gerichtet sind. So vergibt Jesus in göttlicher Vollmacht die Sünden eines Gelähmten (Mt 9,1-7; Mk 2,5-10), der vorher noch nie etwas mit Jesus zu tun hatte und der ihn nicht einmal darum gebeten hat – ohne danach zu fragen, ob sie gegen Gott oder einen Nächsten gerichtet waren.

### 3) Christen sollen sich um Tilgung ihrer Schuld bemühen.

Wenn jemand gegenüber seinem Mitmenschen schuldig geworden ist, soll er, sobald ihm dies bewusst wird, sich mit diesem versöhnen und versuchen, von seiner Schuld befreit zu werden – ob dies nun durch Wiedergutmachung oder Erlassen der Schuld geschieht (vgl. Mt 5,23-26). – Im Alten Testament (2.Mose

### 4) Christen ist Vergebung befohlen.

Jesus warnt in Matthäus 6,14-15 und 18,35 vor den Folgen des Nicht-Vergebens Wollens. Wenn ein Mensch nicht vergibt, wird Gott ihm auch nicht vergeben.

### 5) Gottes Vergebung gilt, auch wenn uns von Menschen Vergebung verweigert wird.

Auf der menschlichen Ebene kommt Versöhnung nicht zustande, wenn mir der Bruder nicht vergeben will, obwohl ich ihn darum bitte und zur Wiedergutmachung bereit bin. Das macht aber die Vergebung Gottes nicht ungeschehen, wenn ich seine am Kreuz erwirkte Sühne für meine Schuld angenommen habe. Denn die Vergebung und Versöhnung durch Christus steht über allem.

### 6) Fürbitte für Unverbesserliche.

Umgekehrt kann es sein, dass ich verggebungsbereit bin, aber mein Bruder nicht darauf eingeht. Er sündigt sogar weiter an mir, er bereut nichts (Lk 17,3+4). Dann bleibt seine Schuld vor Gott grundsätzlich bestehen. Doch ähnlich wie Jesus Christus am Kreuz (Lk 23,34) oder wie Stephanus (Apg 7,60) kann und soll ich Gott darum bitten, meinem Schuldiger die an mir vergangenen Sünden nicht anzurechnen.

### 7) Gott behält das letzte Urteil.

In jedem Fall muss ich mir aber klar machen, dass ich nicht der Richter über irgendeinen Menschen bin. Gott behält sich das vor: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19).

## 8) Weder Fegefeuer noch Übertragung von Schuld oder Werken

Es ist eine falsche Lehre, wenn behauptet wird, Menschen kommen in ein zeitlich begrenztes Fegefeuer, ebenso wie die Ansicht, dass ein Mensch Schulden oder gute Werke auf einen anderen Menschen übertragen könne. Wir wissen: nur Jesus Christus, das reine Lamm Gottes (Joh 1,29), kann stellvertretend unsere Schuld tragen und wegnehmen.

Matthias Knödler arbeitet beim  
Orientdienst, Frankfurt.

*Offenbar können Dämonen nicht einfach getötet werden und sie sterben auch nicht, wenn sie alt sind. Aber heißt das, dass sie dann ewig leben?*

aus einer Jugendgruppe in Kapstadt, SA

### Antwort von Thomas Jeising:

Dämonen haben in der Bibel überhaupt kein leibliches Leben und unterliegen somit auch nicht dem leiblichen Sterben wie wir Menschen. Das aber führt die Bibel nicht dazu, von einem „Leben“ oder gar von einem „ewigen Leben“ von Dämonen zu sprechen. Wir sollten besser gleich von der „Existenz“ von Dämonen sprechen und uns fragen, was die Bibel zu ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Existenz sagt.

Die Bibel enthält keine ausgefeilte Lehre über Dämonen. Sie geht aber von deren Existenz aus. Da Dämonen keinen eigenen Körper haben, sich ihr teuflisches Wirken aber auf den Bereich der geschaffenen Welt konzentriert, haben sie ein Interesse daran, Macht über Körper zu erlangen.

Die Bibel nennt das Besessenheit, wenn ein oder mehrere Dämonen begrenzte Macht über den Körper eines Menschen haben. Sie können ihn krank machen, ihm ungeahnte Kräfte verleihen oder ihn zur Wahrsagerei befähigen, wobei das offenbar nicht die Fähigkeit meint, die Zukunft vorherzusagen. Die Zukunft kennt allein Gott.

Besonders eindrücklich ist in diesem Zusammenhang die Geschichte vom besessenen Gerasener (Mt 5,1-19; Mk 5,1-17), einem Mann, der von einer Vielzahl von bösen Geistern beherrscht wurde. Das hatte zur Folge, dass er nicht mehr am normalen Leben teilnehmen konnte, sondern auf einem Friedhof wohnte und dort Menschen mit seiner großen Aggressivität, die mit einer ungewöhnlichen Kraft gepaart war, in Angst und Schrecken versetzte. Versuche, ihn zur Vernunft zu bringen oder ihn wenigstens zu fesseln, waren gescheitert.

Als Jesus mit seinen Jüngern auf den Friedhof kommt, erkennen die Geister ihn sofort als den Sohn Gottes. Das ist ein Teil ihrer begrenzten Wahrsagefähigkeit. Sie beherrschen die Sprechwerkzeuge des Menschen, der nun sagt, was die Dämonen wollen. Ihre Frage nach der Absicht von Jesus zeigt, dass sie keine Gedanken lesen können und auch nicht wissen, wie die Pläne von Jesus aussehen. Als Jesus ihnen befiehlt, den Körper des Menschen zu verlassen, äußern sie den Wunsch, in andere Körper fahren zu können. Da Jesus ihnen nicht erlaubt hätte, andere Menschen in ihre Gewalt zu nehmen, wollen sie als vorübergehende Wohnung in Schweine fahren.

Dadurch aber wird die ganze Herde so wild, dass sie in unkontrollierter Flucht einen Abhang hinunterstürzt. Dabei kom-





men zwar die Schweine um, nicht aber die Dämonen. Was sie nicht wollten, müssen sie aber jetzt doch tun: zurückkehren in die körperlose, unsichtbare Welt der Geister. Dort warten sie darauf, wieder eine „Wohnung“ zu finden, d.h. von einem Menschen Besitz ergreifen zu können.

Jesus beschreibt das selber sehr eindrücklich (Mt 12,43-45):

Wenn ein böser Geist einen Menschen verlässt, zieht er durch öde Gegenden und sucht nach einem Ruheplatz, findet aber keinen. Dann sagt er: ‚Ich werde wieder in die Behausung zurück gehen, die ich verlassen habe.‘ Er kehrt zurück und findet alles leer, sauber und aufgeräumt. Dann geht er los und holt sieben andere Geister, die noch schlimmer sind als er selbst, und sie ziehen gemeinsam dort ein. So ist dieser Mensch am Ende schlechter dran als am Anfang. Genauso wird es auch dieser bösen Generation ergehen.

Das sind gegenwärtige Zustände von Dämonen. Wichtig ist, dass sie keine eigenen Körper haben, sondern sich gewissermaßen welche leihen müssen. Das ist anders als in den populären Filmen, in denen etwa Vampire als böse und manchmal sogar als liebenswerte Geister dargestellt werden. Dort haben sie eigene Körper. Aber sie gehen auch mit den Körpern unter, falls irgendwelche „Vampirjäger“ sie erwischen. Das ist aber alles nur menschliche Phantasie und stimmt nicht mit der Bibel überein.

Der Teufel und seine Dämonen wissen, dass ihre Wirkungszeit begrenzt ist. Aus menschlicher Sicht mag das lang sein,

aber aus göttlicher Sicht ist diese Zeit kurz. Wenn Jesus wiederkommen wird, dann wird er die Dämonen letztlich an den Straftatort verbannen, der für sie und nicht eigentlich für die Menschen vorbereitet ist: die Hölle. Dorthin wird Jesus auch Menschen schicken, aber es ist der Ort der ewigen Verdammung für die Dämonen (Mt 25,41):

Dann wird er zu denen auf der linken Seite sagen: ‚Geht mir aus den Augen ihr Verfluchten! Geht in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel vorbereitet ist!‘

Da wir den Zustand des ewigen Todes, auch wenn das irgendeine Art von Existenz ist, nicht Leben nennen sollten, darum ist auch klar, dass Dämonen nicht ewig leben. Wahrscheinlich sollte man sogar besser sagen, dass sie gar nicht leben, sondern nur im Zustand der Trennung von Gott existieren. Das nennt die Bibel ja auch „Tod“, auch wenn es den Anschein von Leben haben kann. So spielt der Teufel, als Vater der Lüge, den Menschen vor, dass er Leben hätte und sogar welches geben könnte, aber das ist unwahr.

### Neue Fragen:

1. *Sagt die Bibel etwas darüber, was man einem frisch Bekehrten raten soll, der unverheiratet mit der Mutter seiner Kinder zusammenlebt?*

aus mehreren Anfragen

2. *Wie kann man entscheiden, ob man eine Bibelstelle wörtlich nehmen soll oder im übertragenen Sinn verstehen oder als symbolische Rede deuten? ■*

**Da Dämonen keinen eigenen Körper haben, sollte man gar nicht davon sprechen, dass sie leben und sterben.**

**Gisa Bauer, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutsch-***

**land. *Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945-1989)***, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, Hardcover: 796 Seiten, 118,00 €, ISBN: 978-3-525-55770-9

**G**isa Bauers Habilitationsschrift wurde vom Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Leipzig angenommen und als Band 53 in der Reihe „Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte“ veröffentlicht.

Die breit angelegte und mit Sorgfalt verfasste Studie untersucht das Verhältnis der westdeutschen Landeskirchen zur evangelikalen Bewegung im Zeitraum 1945 bis 1989. Es versteht sich von selbst, dass dabei die Evangelikalen der Freikirchen (Baptisten, Pfingstler usw.) nur am Rand Erwähnung finden. Bauer lenkt ihre Aufmerksamkeit vielmehr auf die „Wort-Evangelikalen“, also jene, die vor allem mit der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, der Konferenz Bekennender Gemeinschaften, der Gemeinschaftsbewegung und als Landeskirchler mit der Deutschen Evangelischen Allianz verbunden sind.

Die Autorin braucht einen langen Anmarsch, ehe sie auf das eigentliche Thema ihrer Arbeit zu sprechen kommt. Auf über 100 Seiten definiert sie zunächst „evangelikal“ und „evangelikale Bewegung“, stellt ausführlich das evangelikale Bibelverständnis dar und versucht, die Unterschiede zwischen Evangelikalismus und Fundamentalismus herauszuarbeiten. Auf weiteren fast 150 Seiten setzt sie sich dann mit den – wie sie sie nennt – „evangelikalen Trägergruppen“ (Gemeinschaftsbewegung, Volksmissio-

nen und Evangelischer Allianz) auseinander. Aber erst auf Seite 259 wird dann der Auslöser des Konflikts unter die Lupe genommen: die Bultmannkontroverse.

Sehr kenntnisreich und ausführlich stellt die Verfasserin diese Kontroverse dar, die in zwei Phasen verlief (1947-1953 und 1961-1963). Da es zu diesem

Themenkomplex bisher nur wenige Veröffentlichungen gibt, bestand die Aufgabe der Autorin darin, das umfangreiche Archivmaterial der Landeskirchenämter und anderer Institutionen auf die Themenstellung

hin zu durchforschen. Ungezählte Protestbriefe von Laien und Theologen erreichten in den genannten Jahren die Landeskirchenämter. In ihnen wurde vehement gegen den wachsenden Einfluss der Kerygma-Theologie bultmannscher Prägung protestiert und davor gewarnt, dass sie die „Heilstatsachen“ der Bibel leugne, den Theologennachwuchs in die Irre führe und die Gemeinden zerstöre. Bauer zeigt, wie verunsichert die Landeskirchenleitungen und die EKD reagierten und wie tief der Riss in Pfarrerschaft und Kirchenleitung war.

Im letzten großen Abschnitt ihrer Arbeit geht die Verfasserin ab Seite 437 auf den evangelikalen Konflikt mit den Landeskirchen ab Mitte der 60er Jahre ein. Ausgehend vom Dortmunder Bekenntnistag im März 1966, der mit seinen 25.000 Besuchern eine neue Qualität des Protestes gegen die moderne Theologie darstellte, über die zahlrei-





chen Auseinandersetzungen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ mit den Landeskirchenleitungen bis hin zur Gründung von „Kirchlichen Sammlungen um Bibel und Bekenntnis“ und der „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ werden alle wichtigen Stationen dieses Konflikts nachgezeichnet. Hier geht die Autorin auch auf die sozialetischen und ökumenischen Themen ein, die in den 70er Jahren mehr und mehr in den Fokus der evangelikalen Bewegung traten. Weil die Landeskirchen und die EKD eine liberale Haltung zu Abtreibung, Teilfreigabe der Pornographie, Homosexualität, Ökumene usw. hatten (und haben), war es ganz natürlich, dass auch auf diesen Feldern ein Konflikt zwischen Evangelikalen und offizieller Kirche entstand.

Bauer resümiert, dass der evangelikale Protest sich an der „modernen Theologie“ entzündete und „ohne die Differenziertheit in der Theologie zu berücksichtigen, von der kirchlichen Peripherie gegen das Zentrum, die Landeskirchenleitungen, gerichtet“ (671) war. Doch will die Autorin die evangelikale Bewegung nicht als typische Protestbewegung verstehen, sondern als „neue soziale Bewegung“ mit einem gewissen Protestpotenzial. Dabei ist es Bauer wichtig zu betonen, dass das (bisherige) Verbleiben der innerkirchlichen Evangelikalen in den Landeskirchen ein Beweis dafür sei, dass die evangelischen Landeskirchen – ähnlich wie die Profangesellschaft – in der Lage seien, neue Bewegungen zu integrieren, ohne sich selbst grundsätzlich zu verändern (was aus evangelikaler Sicht natürlich bedauerndswert ist).

Insgesamt gibt die Studie interessante Einblicke in ein noch wenig erforschtes

Gebiet der jüngeren deutschen Kirchengeschichte. Allerdings empfand der Rezensent, dass Bauer nur wenig Verständnis für das theologische Anliegen der Evangelikalen hat, weshalb auch soziologische Kategorien der Interpretation in ihrer Studie im Vordergrund stehen.

Friedhelm Jung  
53332 Bornheim/Bonn

---

**Sabine Penth: *Die Reise nach Jerusalem. Pilgerfahrten ins Heilige Land*, Darmstadt: Primus Verlag 2010, 144 Seiten, 16,90 EUR (seit 2011 auch als Hörbuch)**

**D**ie promovierte Historikerin Sabine Penth hat als Lehrbeauftragte der Universität des Saarlandes insbesondere in der Geschichte des Mittelalters geforscht. Dabei hat sie sich unter anderem mit spätantiken und mittelalterlichen Pilgerberichten beschäftigt. Das vorliegende Buch ist eine allgemeinverständliche Auswertung dieser Quellen.

Abgesehen von einigen systematisierenden Ausführungen zur Struktur und Bedeutung des Wallfahrtswesens beschreibt Penth die Entwicklung der Jerusalem-Pilgerfahrt vom 3. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

In ihrem ersten Kapitel, „*Heil, das abfährt: Von heiligen Orten und ihrer Wirkmächtigkeit*“ (S. 7-16), erläutert Penth die spezifischen Besonderheiten des christlichen Konzepts „*heiliger Orte*“. Demnach ging es vor allem um die Erinnerung an hier stattgefundenen religiösen Ereignisse. Man erwartete an diesen Orten eine größere Gottesnähe und gegebenenfalls das wunderbare Eingreifen



des Schöpfers. Manche hoffen als Kompensation für die Mühen der Reise auch auf die Vergebung ihrer Sünden. Gegenstände, die mit dem „heiligen Ort“ oder einer „heiligen Person“ in Verbindung standen (Reliquien) repräsentierten deren Gottesnähe und konnten von dem Pilger mit nach Hause genommen werden (S. 11f). Besonders angesehen waren Reste vom Kreuz Jesu oder Ampullen mit seinem Blut. Gewöhnliche Pilger begnügten sich hingegen schon mit etwas Wasser aus dem Jordan oder einem Stein aus Jerusalem.

Das zweite Kapitel, „*Palästina reisende und Legenden: Der Wallfahrtsgedanke entsteht*“ (S. 17-28), beschäftigt sich mit den frühesten Hinweisen auf religiös motivierte Reisen ins Heilige Land. Melito von Sardes kam Ende des 2. Jahrhunderts nach Palästina, um die Orte biblischer Überlieferung mit eigenen Augen zu sehen und einzelne Angaben des Alten Testaments zu überprüfen. Clemens von Alexandrien reiste ins Heilige Land, um dort Hebräisch zu lernen. Origenes hielt sich ab 230 längere Zeit in Palästina auf, um Spuren der Wirksamkeit Jesu zu entdecken. Insgesamt standen zu dieser Zeit historisch-theologische Interessen im Mittelpunkt der Israelreisenden (S. 18f). Konstantin der Große ließ die Geburtskirche in Bethlehem und die Grabeskirche in Jerusalem errichten und begann Palästina in ein christliches Land zu verwandeln. Kaiserinmutter Helena wollte auf wunderbare Weise das Kreuz Jesu und den Ort seiner Hinrichtung wiedergefunden haben. An dieser Stelle mischten sich erstmals religiöse und politische Interessen.

Im nächsten Abschnitt, „*Sucht das himmlische Jerusalem: Wallfahrtskritik*“

(S. 29-42), geht es in um die theologischen und praktischen Probleme der sich rasch entwickelnden Pilgerfrömmigkeit. Hieronymus war um 385 mit der Witwe Paula, deren Tochter Eustochium und einigen anderen Brüdern in den Orient aufgebrochen und eröffnete in Bethlehem ein Männer- und ein Frauenkloster. Vom begeisterten Befürworter wandelte er sich zehn Jahre darauf zum Gegner der Pilgerfahrten. Hieronymus argumentierte: das irdische Jerusalem könnte vom Streben nach dem himmlischen Jerusalem ablenken. Gott würde man vor allem im eigenen Innern begegnen, nicht so sehr an einem irdischen Ort. Jerusalem und Bethlehem seien zwischenzeitlich vollkommen verweltlichte, sogar heidnische Städte, die Christen zur Sünde verführen könnten. Auch Gregor von Nyssa lobt auf der einen Seite den vorbildlichen Glauben der Mönche im Heiligen Land. Auf der anderen Seite aber warnt er vor Prostitution, Ehebruch, Diebstahl, Götzendienst und Unmoral, die auf den Pilgerreisen alltäglich geworden seien (S. 35f). Auch andere mittelalterliche Kirchenvertreter warnten insbesondere Mönche und Priester vor einer Jerusalem-Wallfahrt. Sie kämen ihren Klosterdiensten nicht mehr nach, könnten verweltlichen oder die Bedeutung innerer Frömmigkeit vergessen. Auch sei es besser, das Reisegeld gleich den Armen zu geben, als es für die Fahrt ins Heilige Land zu investieren.

Das vierte Kapitel, „*Zu Lande oder zu Wasser? Pilgerwege ins Heilige Land*“





(S. 43-50), beschreibt die Reiserouten der Pilger und deren Bedingungen. Die meiste Zeit der Wallfahrt nahmen die An- und Abreise in Anspruch. Im Land selbst blieben viele Pilger nur zwei Wochen. Die meisten Wallfahrer kamen von Italien aus entweder über das Mittelmeer, an den Küsten Griechenlands und Kleinasiens entlang, oder auf dem Landweg über Belgrad, Konstantinopel und Antiochien.

Wer welchen Weg wählte, hing an den finanziellen Möglichkeiten, am Wetter und an den politischen Verhältnissen, insbesondere im Byzantinischen Reich. Fuhren zuerst nur kleinere Gruppen auf Handelsschiffen, wurde der Pilgertransport im Hochmittelalter professionalisiert, sodass auch reine Passagierschiffe ins Heilige Land segelten. Im Laufe der Jahre erreichte Venedig geradezu eine Monopolstellung bei dem Transport der Pilger.

Im fünften Kapitel, „*Zwischen Römischem Reich und muslimischer Expansion*“ (S. 51-89), geht Penth exemplarischen Reiseberichten nach, an denen die Entwicklung der Pilgerfahrten unter römischer und muslimischer Oberherrschaft deutlich gemacht werden kann. Der „*Pilger aus Bordeaux*“ berichtete wenig Persönliches. Stattdessen listete er trocken die Reiseroute und die zurückgelegten Entfernungen auf. Er reiste in der Sicherheit des wieder geeinten Römischen Reiches. Höhepunkte der Pilgerfahrt waren die von Konstantin neu erbauten Kirchen in Bethlehem und Jerusalem. Galiläa wurde links liegen gelassen.

Viel detaillierter fällt der Reisebericht der spanischen Klosterfrau Egeria vom dem Ende des 4. Jahrhunderts aus. Sie berichtet nicht nur von den „*Heiligen*

*Stätten*“, sondern auch von der Liturgie der Pilger an jenen Orten. Gewöhnlich wurde erst ein Gebet gesprochen, dann die passende Lesung aus der Bibel vorgetragen, ein Psalm gelesen und schließlich wieder gebetet (S. 63). Mönche und Eremiten dienten den Pilgern an biblischen Orten als sachkundige Reiseführer. Selbst Stätten, die nach biblischer Information unbekannt sein müssten, wie das Gab des Mose, wurden besucht.

Paula, die Ende des 4. Jahrhunderts den Nahen Osten besuchte, meditierte an den entsprechenden biblischen Orten und versuchte das historische Geschehen innerlich nachzuerleben. Nach dem Ausbau der Heiligen Stätten durch verschiedene byzantinische Herrscher im 5. und 6. Jahrhundert, wuchs die Bevölkerung Palästinas bis auf eine Millionen Menschen. Schriftliche Pilgerführer, wie das „*Breviarium de Hierosolyma*“, erläutern was zu sehen war. Manchmal beschreiben sie auch Gegenstände, die frei zu biblischen Berichten hinzuerfunden sein dürften, wie Steine von der Hinrichtung des Stephanus oder einen Leuchter aus dem Abendmahlssaal (S.69).

Im Gegensatz zu den eher schlichten Berichten seiner Zeit schreibt der „*Pilger von Piacenza*“ ausführlich über die Flora und Fauna des Landes, über die Riten und Bräuche von Juden, Christen und Heiden, sowie über exotische Heilmittel. Viele Pilger wollten sich bewusst in die biblischen Ereignisse hineinversetzen. In Kana tranken sie Wein, im Jordan ließen sie sich taufen. Immer seltsamere Reliquien wurden zwischenzeitlich verehrt, so ein Blatt auf dem Jesus als Kind das ABC übte oder ein Fußabdruck Jesu von seiner Verurteilung vor Pilatus.



Der Niedergang Palästinas begann mit der Eroberung durch die Sassaniden im 7. Jahrhundert, die zahlreiche Kirchen und Klöster zerstörten. Wenig später nahmen arabische Muslime das Land ein. 692 ließ Kalif Abd al-Malik auf dem Tempelberg den Felsendom errichten. An die Stelle der erschwerten Reisen ins Heilige Land traten nun immer häufiger Wallfahrten nach Konstantinopel, das als „Zweites Jerusalem“ ausgebaut wurde (S. 80f). Jerusalem-Pilger mussten nun Aufenthaltsgenehmigungen kaufen. Einige muslimische Lokalherrscher verlangten Geld für den weiteren Betrieb von Kirchen und Gedenkstätten. Einheimische Christen wurden zur Konversion gedrängt. Kultur und Sitten wurden immer stärker arabisch geprägt. Unter den ägyptischen Fatimiden wurden Christen und Juden diskriminierende Kleidervorschriften auferlegt, Kirchen wurden geplündert, und die öffentliche Ausübung des Glaubens wurde eingeschränkt (S. 87).

Das sechste Kapitel, „Wallfahrt im Zeichen des Krieges: Die Epoche der Kreuzzüge“ (S. 90-106), widmet sich den Entwicklungen unter der Herrschaft europäischer Fürsten in Palästina. Nachdem Kaiser Alexios I. Komnenos 1095 den Westen um Unterstützung gegen die ins Land einfallenden Seldschuken bat, rief Papst Urban II. die Christen zur militärischen Befreiung Jerusalems auf. Den „Pilgern in Waffen“ sollte für ihren Einsatz die kirchliche Buße für ihre Sünden erlassen werden. 60.000 Menschen folgten dem Aufruf und eroberten bis 1099 Jerusalem und andere Teile des Heiligen Landes. Der Felsendom wurde zu einer christlichen Kirche umfunktioniert. Die unter muslimischer Herrschaft zerstörten Gotteshäuser

wurden wieder aufgebaut. Der

Angelsachse Seawulf kam 1102 per Schiff über die Hafenstadt Jaffa ins „Königreich Jerusalem“. Auf dem Weg sah er noch viele zerstörte Kirchen und Leichen der von Muslimen getöteten Pilger (S.98).

Neben 120.000 Franken lebten zu dieser Zeit etwa 360.000 orientalische Christen und Muslime im Land. Nach dem Sieg Sultan Saladins über die Kreuzfahrer in der Schlacht von Hattin (1187) stand schon bald der größte Teil Palästinas wieder unter muslimischer Herrschaft. In der Folge wurde die christliche Bevölkerung von Jerusalem aus der Stadt vertrieben. Kirchen und Klöster wurden zerstört. Christliche Pilger bekamen nur das zu sehen, was die Willkür muslimischer Landesherren zuließ. Viele orientalische Christen passten sich arabischen Lebensgewohnheiten an, wodurch sie den westlichen Pilgern zunehmend fremd wurden. Nachdem die Mamluken das ganze Land erobert hatten, stabilisierte sich die politische Situation, sodass die Pilger zumindest vor Überfällen und Übergriffen sicher waren.

Späteren Veränderungen im Wallfahrtswesen geht das siebte Kapitel, „Pilgerreisen all inclusiv: Die Zeit der Mamluken“ (S. 107-129), nach. Der Herrschaftsverlust über das Heilige Land und die darauf folgende Handelsblockade gegen die orientalischen Staaten führten kurzzeitig zu einem massiven Rückgang der PalästinaBesucher. Schon bald arrangierte man sich aber. Muslimische Herrscher erhoben von den Pilgern eine Gebühr und ließen christliche Kirchen „freikaufen“





(S. 108). Insbesondere Franziskaner verwalteten einen Großteil der Wallfahrtsorte und boten Unterkunft, Gottesdienste und Führungen für die westlichen Besucher. Venezianische Kaufleute organisierten die Pilgerreisen von europäischer Seite aus. Spezielle Pilgerschiffe fassten 100 bis 300 Reisende. Die komplette Tour, mit Besichtigungen und Unterkünften, war für 42 bis 45 Dukaten zu buchen. Gefahren drohten vor allem durch Piraten. Die Verpflegung an Bord war schlecht, der Raum knapp und Ungeziefer zahlreich.

Bei der Ankunft im Heiligen Land wurden den Pilgern Verhaltensregeln gegenüber der muslimischen Bevölkerung eingeschärft. Beispielsweise sollte kein Wein in der Öffentlichkeit getrunken und keine unsittliche Kleidung getragen werden. Auch sollte man keine Steine als Andenken aus den „*Heiligen Stätten*“ brechen (S. 124f). Geschäftstüchtige Händler boten den Pilgern „echte“ Splitter vom Kreuz Jesu, Teile der Dornenkrone oder Knochen von Heiligen an. Die Zahl der Jerusalemreisenden nahm bis in die Reformationszeit hinein wieder deutlich zu. Der Mainzer Domherr Bernhard von Breydenbach veröffentlichte einen viel gelesenen Bericht über seine Pilgerfahrt, mit zahlreichen Illustrationen von „*Heiligen Stätten*“, Pflanzen und Tieren aus der Region (1486). Das Land verödete später zunehmend und die Bevölkerung ging deutlich zurück. Nur noch 10.000 Menschen lebten im 16. Jahrhundert in Jerusalem.

In ihrem Schlusskapitel, „*Von der Wallfahrt zur Bildungsreise: Spätmittelalterliche Adelsreisen*“ (S. 130-136), beschreibt Penth den Wandel der Palästina-Reisen ab dem 15. Jahrhundert, von der religiösen Pilgerfahrt zur abenteuerlichen Bildungstour wohlhabender

Bürger und Adliger. Diese neuen Israel-Fahrer mokierten sich über die Gebete und Gesänge der Frommen. Gleichzeitig aber waren sie sehr daran interessiert, verschiedene „*Ritterwürden*“ im Heiligen Land zu erwerben, die ihr Ansehen in Europa erhöhen konnten. Nach der Eroberung Palästinas durch die Osmanen (1516) wurden die Wallfahrten europäischer Pilger weiter erschwert. Parallel dazu hoben die Türken die Bedeutung Jerusalems für den muslimischen Glauben hervor. Das Land verödete zunehmend. Die Einwohnerzahl der Region ging auf unter 200.000 zurück.

Abgeschlossen wird das Wallfahrts-Buch durch Anmerkungen zu den im Text zitierten Primärquellen (S. 138-140) und einer ausgewählten Literaturliste (S. 141f). Zahlreiche historische schwarz-weiß Abbildungen und Übersichtskarten illustrieren auf passende Weise die im Text beschriebenen Reiseberichte.

Interessant und unterhaltsam sind die Informationssplitter, die von Penth als kurze Exkurse in den laufenden Text eingestreut wurden. So erhält der Leser einen Einblick in das mittelalterliche Ablasswesen (S. 9), in die Etymologie des Begriffs „Pilger“ (S. 44) und in die Formen klösterlichen Zusammenlebens (S. 60). Er erfährt, dass der heute golden glänzende Felsendom über Jahrhunderte hinweg lediglich mit einem Bleidach gedeckt war (S. 94), dass Kairo früher auch „*Babylon*“ genannt wurde (S. 83) und dass der Begriff „*Kreuzzug*“ für die Eroberung Palästinas erst im 17. Jahrhundert durch den Philosophen Leibniz eingeführt wurde (S. 92).

Mit einigen kulturgeschichtlichen Details trägt Penth zu einer unterhaltsamen Horizonterweiterung des Lesers



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

bei. So erfährt man, dass die von Jacobus de Voragine herausgegebene Sammlung der Heiligengeschichten, die „*Legenda aurea*“ zu den meistgelesenen Büchern des Mittelalters gehörte (S.26), dass es sich bei den Mamluken um islamisierte Sklaven handelte, die vor allem im Kriegsdienst eingesetzt wurden (S. 121) und dass man die Pyramiden im Mittelalter für Getreidespeicher hielt, die Pharaon bauen ließ, nachdem Joseph ihm eine nahende Hungersnot prophezeite.

Kurze Bezüge zum gegenwärtigen Israel-Tourismus erhöhen die Aktualität und den Unterhaltungswert des Buches, wie das Zitat des Honorius Augustodunensis mit dem er die Oberflächlichkeit vieler Pilger kritisierte:

„Wenn aber welche aus Neugier und wegen des Lobes der Leute zu den heiligen Stätten laufen, dann ist das ihr Lohn, dass sie angenehme Orte und schöne Bauwerke sehen (...).“ (S. 41).

Des Weiteren erwähnt Penth, dass schon im 6. Jahrhundert Pilger damit begannen, sich durch Inschriften und Graffiti auf Steinen oder Balken der Heiligen Stätten zu verewigen (S. 73; 125; 131). Venezianische Kaufleute boten bereits im 15. Jahrhundert Israel-Pauschalreisen an, Schifffahrt, Verpflegung und Reiseführung inklusive (S. 110f). Auch die Andenken vom Jerusalemer Basar hatten schon damals nur eine geringe Qualität (S. 127).

Nicht ganz zutreffend ist Penths Vermutung, es hätte in der frühen Kirche keine Vorstellung von der Wirkmächtigkeit „heiliger Orte“ gegeben (S. 7). Bereits früh begangene Märtyrerfeste deuten zumindest auf eine ansatzweise vorhandenen Verehrung bestimmter Orte.

Obwohl der Forschungshintergrund Penths eine Konzentration auf das mittelalterliche Pilgerwesen nahelegt, hätte eine Skizzierung der weiteren Entwicklung religiöser Israelfahrten bis in die Gegenwart die Relevanz des Buches erhöht.

Nicht immer nötig und auch sachlich nicht unbedingt begründet, sind Penths Hinweise zur mangelnden Glaubwürdigkeit antiker und mittelalterlicher Reiseberichte, insbesondere, wenn übernatürliche Ereignisse wie Heilungen (S. 12,14), Visionen (S. 18), Auffindung von Gegenständen aus biblischer Geschichte (S.23) oder eine außerordentlich große Anzahl von Pilgern (S. 88) beschrieben werden.

Auch wenn Penths Diskriminierungen christlicher Pilger durch nahöstliche Muslime erwähnt, ist nur schwer nachzuvollziehen, warum sie deren Verhalten fast immer zu erklären oder zu rechtfertigen versucht (S. 80f; 87; 89; 91; 98; 100; 105).

Insgesamt handelt es sich bei dem besprochenen Buch um eine unterhaltsam geschriebene, faktenreiche und kreativ präsentierte Abhandlung der Kulturgeschichte der mittelalterlichen Pilgerfahrten ins „*Heilige Land*“. Für historisch Interessierte und zukünftige Israel-Besucher bietet dieser Band anregende und hilfreiche Hintergrundinformationen.

Michael Kotsch,  
32805 Horn-Bad Meinberg

---

**Egelkraut, Helmuth (W.S. LaSor / D.A. Hubbard / E.W. Bush).** *Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft.* 5. völlig neu bearbeitete Auflage. Gießen: TVG Brunnen 2012. 1264 S. Hardcover: 70,00 €. ISBN 978-3-7655-9559-2



Das Buch liegt in meiner Hand wie ein Relikt aus alten Zeiten. Vielleicht täusche ich mich, aber mir kommt es so vor, als wären wir Theologen die letzten, die solche dicken Bücher schreiben und kaufen. 1264 Seiten, eng bedruckt, keine farbigen Bilder. Es ist eine völlig neu überarbeitete und erweiterte Auflage des bekannten gleichnamigen Werkes von LaSor, Hubbard und Bush, 1989 im Brunnen Verlag Gießen erschienen.

Das Buch ist übersichtlich in 55 Kapitel unterteilt, die ersten fünf Kapitel befassen sich mit den Prolegomena zum AT, z.B. mit seiner Autorität, seiner Inspiration, dem Kanon u. a. In den Kapiteln 6 bis 26 geht der Verfasser chronologisch durch die alttestamentliche Geschichte. Die Überschriften sind teilweise nach den wichtigsten geschichtlichen Ereignissen gewählt. So heißt es z.B. nicht „1. Samuel“, sondern „Entstehung des Königtums in Israel.“ Damit bekommt der Leser sofort einen Eindruck von den wichtigsten Anliegen der einzelnen Bücher. In den weiteren Kapiteln behandelt Egelkraut die Schriften des alttestamentlichen Kanons und in den letzten Kapiteln die Schriftpropheten. Jedes Kapitel wird mit einer Reihe von Fragen zur Wiederholung abgeschlossen. Das hat für den Leser den Vorteil, dass er anhand dieser Fragen nachprüfen kann, ob er die wichtigsten Inhalte verstanden hat. Fußnoten liefern wichtige Details und dazu hat jeder Absatz eine Randnotiz, in der seine Kernaussage zusammengefasst ist.

Im Anhang findet man u.a. eine Zeittafel, ein Glossar, das wichtige Fachausdrücke erklärt, ein Sachregister und ein Autorenregister.

Egelkraut versteht das Alte Testament als Offenbarung. Offenbarung geschieht

in Stufen; der Prophet empfängt eine Botschaft von Gott; er gibt sie weiter; sie wird in ein Gesamtbild eingeordnet, sprachlich ausformuliert, niedergeschrieben und aufbewahrt. Das macht verständlich, dass für den Verfasser das Alte Testament kein Buch ist, das fertig vom Himmel gefallen ist, sondern eine Entstehungsgeschichte hat. Egelkraut setzt sich von der Quellenscheidung z.B. im Pentateuch ab; er zeigt die Zerrissenheit dieser Methode auf. Gleichzeitig ist für ihn klar, dass der Pentateuch nicht von Anfang in der jetzigen Form vorlag. Die zehn Plagen z.B. sind für Egelkraut wirkliche Geschichte, gleichzeitig meint er, der Bericht darüber lässt „eine lange Geschichte mündlicher und schriftlicher Tradition“ vermuten. Warum diese Geschichte lang gewesen sein soll, bleibt offen. Der Verfasser bewegt sich nicht im Fahrwasser der historisch-kritischen Methode, bedient aber keineswegs alle evangelikalischen Erwartungen. Interessant sind zum Beispiel seine Vergleiche zwischen dem biblischen und den außerbiblischen Schöpfungsberichten. Egelkraut macht deutlich, dass man eben nicht nur die Parallelen, sondern auch die Unterschiede zwischen den Berichten bedenken muss.

Was will dieses Buch eigentlich sein? Eine Einleitung ins AT? Das ist sie bestimmt. Egelkraut setzt sich mit den verschiedenen Ansätzen der Interpretation der einzelnen Bücher auseinander. Dazu kommt aber ein ordentliches Maß an Theologie und Bibelkunde. Gerade die theologische Seite ist nicht zu verachten. Der Verfasser zieht heilsgeschichtliche



Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

Parallelen bis ins Neue Testament. Er schreibt ergreifend über die Bedeutung des Namens JHWH, darüber, wie sich JHWH von den Göttern des alten Orients abhebt und seinen totalen Anspruch erhebt.

Dieses Buch ist ein Werk, das auf viele Jahre Erforschung des AT zurückblickt. Wer im AT zu Hause ist, findet Bekanntes, aber auch Neues. Man kann es als Nachschlagewerk benutzen oder auch fortlaufend lesen, nur eins sollte man nicht: es im Regal unbenutzt stehen lassen.

Thomas Riedel  
09217 Burgstädt

---

**Gabriel, Mark A. *Israel in Gefahr. Der nächste Schachzug des Islam gegen Israel.*** Gräffling: Resch 2013. 225 S. Paperback: 15,90 €. ISBN 978-3-935197-61-8

**M**ark A. Gabriel ist Ägypter und wuchs dort im Land als Moslem auf. Schon als Kind lernte er den Koran komplett auswendig und studierte später an der berühmten Al-Azar-Universität in Kairo und wurde schließlich Lehrer an dieser Universität. Im ersten Teil zeigt der Verfasser, wie ihm der Hass gegen die Juden schon als Kind eingepflegt wurde und wie er selbst nachdem er Christ geworden war, noch längere Zeit damit zu tun hatte.

Teil 2 erklärt die Anfänge des Islam und warum Mohammed den Juden den ewigen Krieg erklärte. Teil 3 behandelt die islamische Welt im Verhältnis zum Staat Israel. Teil 4 behandelt den „arabischen Frühling“ und seine Auswirkungen auf Israel, was inzwischen durch die weitere Geschichte überholt ist und von daher wenig überzeugt. Der Titel von Teil 5, gleichzeitig Untertitel

des ganzen Buches, scheint etwas unglücklich gewählt, denn es handelt sich ja wohl um eine ganze Strategie, die schon über die Jahrhunderte verfolgt wurde.

Gabriel zeigt insgesamt viele Hintergründe auf und erklärt die Denkweise von Islamisten. Das macht das Buch wertvoll. Er meint sogar, im Koran selbst einen Hoffnungsschimmer entdeckt zu haben, dass Allah nämlich Israel das Land gegeben habe und die Moslems aufruft, den Juden gegenüber fair und gerecht zu sein. Vielleicht ist das ein Ansatz für Muslime selbst.

Im Anhang bringt Gabriel die Belege für seine Zitate und weitere Erläuterungen und schließlich das Literaturverzeichnis, größtenteils arabische Bücher.

Karl-Heinz Vanheiden  
07926 Gefell




---

**Bosch, David; Reppenhaben, Martin; Guder, Darrel. *Mission im Wandel: Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*** Gießen: Brunnen 2012. 706 S. Hardcover: 60,00 €. ISBN: 37655-95615

**D**er südafrikanische Theologe David Jacobus Bosch studierte Theologie in Europa und schrieb seine Dissertation bei Oscar Cullmann. Während seiner Zeit in der Schweiz wurde er von Karl Barth beeinflusst, was in dem vorliegenden Buch auch deutlich erkennbar ist. Bosch hatte seit 1972 den ersten Lehrstuhl für Missionswissenschaften an der Universität



von Südafrika (UNISA) inne. Im Jahr 1992 kam er durch einen Verkehrsunfall ums Leben (616).

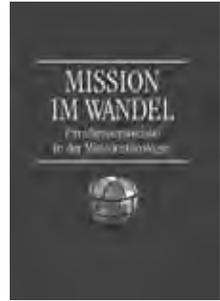
Die Bedeutung des vorliegenden Werkes wird durch die Menge der Vorworte und die kritische Würdigung der Wirkungsgeschichte der Arbeit im Anhang dieses Buches deutlich.

Das Buch ist in drei große Abschnitte eingeteilt. Der erste Teil beschäftigt sich mit den Modellen der Mission im Neuen Testament. Dabei untersucht Bosch die unterschiedlichen Facetten der Mission bei Matthäus, Lukas und Paulus. Seiner Untersuchung des Neuen Testaments dient die universitäre wissenschaftliche Theologie als Grundlage. In seinen Ausführungen wird aber immer wieder sein persönlicher Glaube erkennbar.

Im zweiten Teil des Buches setzt er sich mit den verschiedenen Missionsparadigmen auseinander, wobei er sich häufig auf Hans Küng beruft. Sein Blick in die Geschichte ist für ihn ein Fundament für die Gegenwart: „Letztlich ist jeder Versuch, die Vergangenheit zu interpretieren, indirekt auch ein Versuch, Gegenwart und Zukunft zu verstehen“ (:216). Bosch untersucht das Missionsverständnis der Ostkirche, der römisch-katholischen Kirche und der protestantischen Kirche. Sein Schwerpunkt in diesem Kapitel liegt jedoch bei der Veränderung, die durch die Aufklärung in die Theologie und besonders das Verständnis der Mission eingedrungen ist. An dieser Stelle setzt er sich intensiv mit den Grundlagen der Aufklärung auseinander. Sehr herausfordernd ist auch seine Betrachtung von Mission und Kultur, wo es immer wieder zur Vermischung bzw. Verwechslung von europäischer Kultur und biblischem Verständnis kam.

Im dritten Teil geht er auf das postmoderne Paradigma ein, wobei er die Veränderungen zum Verständnis der Auf-

klärung darstellt. Auf über 150 Seiten befasst er sich sehr detailliert mit den „Elementen eines sich abzeichnenden ökumenischen Missionsparadigmas“. Darin beleuchtet er viele Fragen die in unserer Zeit an die Mission der Kirche gestellt werden, sowie die Spannung in die wir als Christen hineingestellt sind. Desweiteren zeigt er die Folgen von diversen eschatologischen Entscheidungen für die Praxis der Mission auf.



Dieses herausragende Werk stellt eine relevante Grundlage für den Bereich der Missionstheologie dar. Dabei beinhaltet es sehr viele bedenkenswerte Aussagen für unsere heutige Gemeindegemeinschaft, wie etwa: „Eine Kirche, die sich selbst auf die Schulter klopft, hemmt die Kraft des Kreuzes in ihrem Leben und ihrem Dienst“ (453) oder „Die Kirche muss erkennbar von der Welt zu unterscheiden sein, sonst wird sie nicht mehr in der Lage sein, ihr zu dienen“ (455). Trotzdem bleibt dieses Buch ein theoretisches Werk, welches erst einer Übersetzung in die Gemeindepraxis bedarf. Es ist eine Pflichtlektüre für alle, die sich intensiv mit Missionstheologie und -geschichte auseinander setzen wollen, aber weniger geeignet für den Gemeindealltag. Tabellen bzw. schematische Darstellungen würden dazu beitragen, den Inhalt des Buches leichter verständlich und besser erinnerbar werden zu lassen. Außerdem fehlen einige Eintragungen im Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, was aber die Bedeutung dieses Buches nicht schmälern kann.

Matthias Mack, 01796 Pirna

Bibel und  
Gemeinde  
2/2014

**Beach, Nancy. Die Kunst als Frau zu leiten.** Gießen: Brunnen 2013. 224 S. Hardcover: 16,99

€. ISBN 978-3-7655-1520-0.

Buch-  
besprechung



Im Vorwort zur deutschen Ausgabe wird das Buch von verschiedenen Personen gelobt, unter anderem auch von Dr. Michael Diener, dem Vorsitzenden des Gnadauer Verbands. Er schreibt: „Nancy Beach ist der festen Überzeugung, dass Gottes Wort gilt und dass Frauen es heute in der Rollenfrage anders lesen dürfen, ja sollen und müssen, als das zur Zeit des Paulus war. Ich teile diese Ansicht schon lange.“ (S. 7) Es folgt ein ausführlicheres Vorwort von John Ortberg, der schreibt: „Meine eigene Überzeugung – wie auch das Leitbild von Willow Creek – lautet, dass in einer Gemeinde, die die Bibel richtig versteht, Frauen und Männer gemeinsam und gleichberechtigt dienen – auf der Grundlage der erhaltenen Geistesgaben und einer Motivation, die den Dienst in den Vordergrund stellt und nicht den Wunsch nach Erfolg oder Anerkennung.“ (S. 12).

Damit ist schon ausgesprochen, was dieses Buch will. Es will evangelikalen Gläubigen deutlich machen, dass sie die Bibel nur dann richtig verstehen, wenn ihre Gemeinden entsprechend begabten Frauen dieselben Predigt- und Leitungsaufgaben zubilligen wie den Männern. Man müsse das, was Paulus geschrieben hat, heute eben anders verstehen. Das ist für den Rezensenten eine dem Zeitgeist unterworfenen Bibelkritik im frommen Gewand.

Nun hält sich die Autorin nicht mit exegetischen Begründungen auf, sondern will den evangelikalen Frauen vermitteln: „Gott hat keinen Fehler gemacht, als er euch die Gabe der Leitung oder der Lehre gab.“ (S. 16) Damit stellt sie grundsätzlich das Gabenprinzip über das Schriftprinzip. Wer

eine Gabe hat, ist berechtigt, diese genauso auszuüben wie Männer. Sie meint ausdrücklich nicht die Leitung von Kinder- und Frauengruppen (S. 138). Eines ihrer acht Kapitel ist dann auch ein „Offener Brief an männliche Pastoren und Leiter“. Die Männer jedenfalls sollten, auch wenn die eigene Frau Hausfrau und Mutter ist, nicht automatisch davon ausgehen, dass die Mehrheit der Frauen, die ihnen zuhört, sich ebenfalls für diesen Weg entschieden hat (S. 139).

Im ganzen Buch ermutigt Nancy Beach Frauen, sich nicht unterkriegen zu lassen, und wo es geht, Leitungsfunktionen zu übernehmen. Und die Männer sollen Mut zu der Veränderung haben, begabte Frauen an die Macht zu lassen und die nächste Generation entsprechend zu schulen.

Ein Großteil des Buches handelt dann davon, wie Probleme in der Leitung „geistlich“ überwunden werden. Die Autorin gibt viele Ratschläge aus eigener Erfahrung. Der Rezensent hat allerdings den Eindruck, dass dies eher Ratschläge für das richtige Management sind. Denn mit den vielen Vollzeitlichen in der Riesengemeinde von Willow Creek kann man wohl nur so, wie mit den Mitarbeitern einer Firma umgehen.

Die Autorin erklärt die biblischen Ordnungen für den Dienst von Männern und Frauen für nicht mehr gültig und ermutigt Männer und Frauen mit vielen frommen Worten, das ebenfalls zu tun, sich dabei aber „geistlich“ zu verhalten. Ein Buch, das man nicht weiterempfehlen kann.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



## Bibel und Gemeinde

### Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

**Redaktionsbeirat:** Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Dr. Helge Stadelmann, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

**Satzherstellung:** Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising  
**Bildrechte:** Portraitbilder (privat); andere (public domain)

**Verlagspostamt:** Berlin

**Druck:** Druckerei Wilhelm Tiedemann,  
D-08258 Markneukirchen

**Abonnement:** *Bibel und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

**Jahresbezugspreis** inklusive Mwst. und weltweitem Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

**Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.**

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

**Datenverarbeitung/-weitergabe:** Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

**Schrifthaltung:** Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

**Spenden:** Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

## Bibelbund Deutschland

**Bibelbund e.V.,** Geschäftsstelle, Postfach 470268,  
D-12311 Berlin

**E-Mail:** kontakt@bibelbund.de

**Telefon:** +49 (30) 440392-53

**Fax:** +49 (30) 440392-54

www.bibelbund.de

**Vorsitzender:** Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

**Schriftleiter (Vi.s.d.P.):**

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,  
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

**Schatzmeister:** Ansgar N. Przesang,  
finanzen@bibelbund.de

**Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:**

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Ansgar Przesang, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden, Rainer Wagner.

**Bankverbindung:** Konto 1567117010  
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10  
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90  
BIC GENODED1DKD

---

## Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

**Präsident:** Steffen Denker, Kilchberg ZH,  
s.denker@bibelbund.ch

**Aktuar:** Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,  
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

**Kassier:** Bernhard Graf, Oberterzen SG,  
b.graf@bibelbund.ch

**Weitere Vorstandsmitglieder:** Benedikt Peters,  
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

**Bankverbindung:** BIC POFICHBEXX  
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

## **Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube**, hg. T. Mayer und K.H. Vanheiden

144 Seiten, 4,80 € ISBN 978-3-933372-10-9

Es gibt kein vergleichbares Buch auf dem christlichen Büchermarkt. Der Leser hat nur mit diesem Titel die Möglichkeit, zum zentralen Thema „Bibeltreue“ eine fair geführte Diskussion zwischen evangelikal und liberalen Theologen auf wissenschaftlichem und doch weitgehend allgemein verständlichem Niveau zu verfolgen. Es muss jeder lesen, der verstehen will, wie der evangelische Pfarrer ausgebildet wurde.

Während man sonst nur übereinander schreibt, findet hier ein echter Disput mit Rede und Gegenrede in der Art einer öffentlichen Diskussion statt, bei der der Leser sich selbst eine begründete Meinung bilden kann. Beteiligt sind die Bibelbund-Mitglieder Prof. Dr. Gottfried Schröter und Prof. Dr. Armin Baum und die bibelkritisch arbeitenden Theologen Prof. Dr. Andreas Lindemann und Prof. Dr. Ingo Broer.

Das Buch hilft, Antworten auf die kritischen Anfragen an die Historizität der Evangelien und an die Grundlagen des christlichen Glaubens zu finden. Es ist eine ideale Gesprächsgrundlage für den Religionsunterricht und zeigt eindrücklich, wie grundlegend unterschiedlich man die Bibel lesen kann.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

